

WEPROWATZER HEIMATBLÄTTER

Mitteilungen an alle Weprowatzer



Heft 18
Weihnachten 2009



Inhaltsangaben	Seite
Backnanger Kreiszeitung	
Wiedersehen in einem Dorf namens Kurzach	1570
Badische Neueste Nachrichten Karlsruhe	
Vom badischen Acker in die Welt	1565
Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung	
Das Lied vom Kindertod	1587
Judith Goll	
Familie Goll von Weprowatz nach Amerika – gestern und heute	1568
Gustl Huber: 100 Jahre Sebastian Leicht	1584
Maria und Karl Mohr	
Vertrag Anno 1758 am 10. Tag des Monats Oktober	1524
Dr. Frank Nopper: Grußwort des Oberbürgermeisters von Backnang	1523
Willi Possert: Donauschwaben Kindeskind	1586
Hilde Schlenhardt-Straub: Dr Frosch im Rohmhaf	1534
Elfriede Seiler-Weißbarth	
In eigener Sache	1521
Viele Weprowatzer lebten und leben noch in Backnang	1522
Der Heimatortsausschuss tagte am 28.09.2008 und 17.01.2009 in Backnang	1525
Einweihung der Weprowatzer Heimatstube am 08.11.2008	1528
Weprowatzer und Batscher Heimattreffen in Sindelfingen	1530
Vierte Reise nach Weprowatz zur Kirchweih vom 20.-26.08.2009	1535
Alexander Weißbarth bringt die Heimatblätter in Form	1632
Jakob Straub: Werner Nuss erstmals in Deutschland	1583
Stefan Teppert: Heimatmedaille des Landes für Johannes Weißbarth	1563
Katharina Vida-Weißbarth	
Reise meiner Tochter Vivien Bullock von Neuseeland nach Weprowatz	1561
Günther Weißbarth	
Landesdelegiertentagung der Donauschwaben am 20.06.2009 in Backnang	1567
Rekord-Apfel-Ernte 2008 – Bei den Backnanger Weprowatzern	1581
Johannes Weißbarth	
Marienbund und Christusjugend in Weprowatz	1559
Gisela zum Felde-Günther: Sommer 1943, Wiedersehen in Weprowatz 1985	1573
Gnadenhochzeit Wituschek, Diamantene Hochzeit Sokola	1591
100. Geburtstag: Eva Wekerle-Krämer	1592
90. Geburtstag: Anna Urnauer-Pollich	1593
85. Geburtstag: Kath. Steinhardt-Schröder	1595
80. Geburtstag: Juliana Rittner-Klumpner, Anna Werner-Steinhardt, Anna Dworschak-Pollinger, Adam Heim, Adam Schnur, Elis. Schall-Eckmayer, Dr. Josef Pollich, Eva Eckmajer-Steinhardt, Barbara Torgl-Michels, Elis. Rittner-Remlinger, Kath. Vida-Weißbarth, Jakob Urnauer, Adam Torgl	1595
75. Geburtstag: Johannes Weißbarth, Nikolaus Urnauer, Ludwig Pollich	1606
70. Geburtstag: Maria Freudenthal-Rummelfanger, Marg. Urnauer, Renate Heim, Kath. Endres-Schröder, Josef Schall	1611
Nachrufe: Kath. Heim-Urnauer, Hermann Straub, Theresia Schröder-Seipl, Anna Zweig-Rummelfanger, Rosina May-Rentz, Paul Reffle, Gustl Huber	1615
Bilder aus Weprowatz und von Weprowatzern	1622
Unsere verstorbenen Landsleute	1630

Vor dem Fest

Löwenzahnleicht
schwebt's durch die Luft
setzt sich wie Engel auf Bäume
bald weihnachtlich schneeiger Duft
erinnert an Kindheitsträume.

Lautlos die Flocken sich legen
gnädig bedeckend die Erde
Stille schenkt ihren Segen
so, dass staunend ich werde.

Zum Jahreswechsel

Zwischen dem Alten
zwischen dem Neuen
hier uns zu freuen
schenkt uns das Glück,
und das Vergangne
heißt mit Vertrauen
vorwärts zu schauen
schauen zurück.

Johann Wolfgang von Goethe

**Wir wünschen Ihnen ein frohes und besinnliches Weihnachtsfest
sowie ein gesundes und glückliches Neues Jahr.**

Das nächste **WEPROWATZER HEIMATTREFFEN** ist am
Samstag, den 15. Mai 2010, ab 10 Uhr
im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen, Goldmühlestraße 30
Telefon: 07031 / 7937630-33
Der Heimatortsausschuss Weprowatz bittet um Ihre Kuchenspenden.

In eigener Sache

Der erste Versand der Weprowatzer Heimatblätter durch das neue Herausgeber-Team konnte im November 2008 reibungslos abgewickelt werden. Viele positive Rückmeldungen haben uns erreicht, wofür wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken.

Von den versandten Briefsendungen der Heimatblätter gingen von rd. 30 Empfängern weder eine Rücksendung noch eine Überweisung ein. Die Druck- und Versandkosten können von den 6,00 € nicht gedeckt werden, deshalb sind wir auf Spenden angewiesen. Von denjenigen Personen, welche das Heft Nr. 17 (2008) nicht bezahlt haben und auch die jetzige Ausgabe Nr. 18 (2009) nicht bezahlen, gehen wir davon aus, dass kein Interesse mehr besteht. Ab Heft 19 (2010) wird dann an diesen Personenkreis kein Versand mehr erfolgen. **Für die kostenlose Überweisung für Bezieher der Heimatblätter aus dem europäischen Ausland lautet die Bankverbindung:**
BIC/SWIFT-Adresse: SOLA DE ST und die
IBAN-Zahl: DE77600501010007605604

Spendenaufruf:

Nur mit Hilfe der bisherigen Spender und den erheblichen Vorleistungen der Heimatortsgemeinschaft konnte die neue Gedenkstätte auf dem Deutschen Friedhof in Weprowatz errichtet werden. Der Heimatortsausschuss Weprowatz bittet um weitere Spenden für die Endfinanzierung und für zukünftige Instandhaltungskosten. Ein separater Überweisungsträger liegt bei. Alle Spender werden namentlich im nächsten Heft genannt.

Viele Weprowatzer lebten und leben noch in Backnang



v.li.: Kaldi, OB Dr. Nopper, Seiler, Weißbarth

Da viele Weprowatzer seit Jahrzehnten eng mit Backnang verbunden sind haben bereits 1999 Anton Weißbarth und Mathias Gantner als Ausdruck der Anerkennung dem damaligen Oberbürgermeister das umfassende zweibändige „Familienbuch Weprowatz in der Batschka“ von Paul Scherer überreicht.

Am 27. Februar 2009, fast zehn Jahre später, hat nun das neue Herausgeber-Team der Weprowatzer Heimatblätter (Heinz Kaldi, Elfriede Seiler und Günther Weißbarth) zwei Exemplare ihres Erstlingswerks, Heft 17, an Herrn Oberbürgermeister Dr. Nopper überreicht.

Günther Weißbarth hat sich die Mühe gemacht und alle aus Weprowatz stammenden Personen aufgelistet, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Backnang kürzere oder längere Zeit wohnten. Viele haben in Backnang Eigenheime erstellt und dort eine neue Heimat gefunden. Von März 1946 bis zum Anfang der 1960er Jahre kamen 104 deutsche Weprowatzer nach Backnang. Heute leben noch 30 Personen, davon 18 Personen in oder ganz in der Nähe von Backnang. 62 Personen sind auf den Backnanger Friedhöfen beerdigt. Nach 1970 kamen auch von den anderen in Weprowatz lebenden Nationalitäten (Serben, Ungarn u. a.) ca. 25 Personen als Gastarbeiter nach Backnang. Die Weprowatzer fühlen sich in Backnang wohl und sind voll integriert, was ihre Aktivitäten in den Backnanger Vereinen zeigen.

Dr. Nopper, bestens bewandert in der Geschichte, nahm die Berichte als interessierter Gesprächspartner zur Kenntnis und erklärte sich spontan zu einem Grußwort an die Weprowatzer Landsleute bereit.

Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Backnang



Liebe Weprowatzer,
liebe donauschwäbische Landsleute,

fast überall in der Welt gibt es Weprowatzer, aber nur in ganz wenigen anderen Landstrichen gibt es so viele Weprowatzer wie bei uns im Backnanger Raum. Immerhin kamen in den Nachkriegsjahren exakt 104 Menschen aus dem kleinen, einst überwiegend von Deutschen bewohnten Dorf nach Backnang. Günther Weißbarth, der selbst aus einer Weprowatzer Familie stammt, ist es zu verdanken, dass alle aus Weprowatz nach Backnang gekommenen Personen mit diesen „Weprowatzer Heimatblättern“ erstmals aufgelistet werden.

Es gibt jedoch nicht nur ungewöhnlich viele Weprowatzer in unserer Region, die Weprowatzer haben auch tiefe Spuren in ihrer neuen Heimat hinterlassen. Viele Weprowatzer sind zu prägenden Persönlichkeiten in unseren Sport-, Musik- und Kulturvereinen, in den Kirchen oder etwa bei der Feuerwehr geworden. Auch beim Ortsverband Backnang der Landsmannschaft der Donauschwaben bilden die Weprowatzer eine wichtige und tragende Säule eines vitalen Verbandslebens. So besteht die erst im vergangenen Jahr gegründete donauschwäbische Tanzgruppe rund zur Hälfte aus Nachfahren von Weprowatzern. Es ist großartig, dass die Weprowatzer ihre Heimatortsgemeinschaft mit vielfältigen Aktivitäten – gerade auch durch Herausgabe der „Weprowatzer Heimatblätter“ – aufrechterhalten, pflegen und weiterentwickeln. In diesem Sinne wünsche ich unseren Weprowatzern und allen donauschwäbischen Landsleuten weiterhin viel Mut zur Tradition, zum landsmannschaftlichen Bewusstsein und zu einer guten gemeinsamen Zukunft in einem friedlich vereinten Europa.

In freundschaftlicher Verbundenheit

Dr. Frank Nopper
Oberbürgermeister

Vertrag Anno 1758 am 10. Tag des Monats Oktober

Ich, Ferencz Redl, Berater der Ungarischen Kammer am Hofe ihrer kaiserlichen und königlichen Majestät und Administrator (Verwalter) der im Feudalkomitat Bács gelegenen Güter, gebe jedem, den es betrifft, zur Kenntnis: Dass der Beschluss gefasst wurde, die im königlichen Kronbezirk Bács liegende Pußta Veprovaca mit mindestens 200 ungarischen oder slowakischen Familien katholischer Religionszugehörigkeit zu besiedeln.

Zu diesem Zweck wird im Zuge der Erhebung (Prüfung) und Suche nach solchen Familien der Freie Urbány Mihály bestimmt; deshalb wird er mit dem ihm gebührenden Respekt als "Herr von Stand" registriert, so dass dem Freien Urbány Mihály nicht nur gestattet wird, sich überall frei zu bewegen und entfalten, sondern dass er auch, falls nötig, Unterstützung erhält. Denen, die dorthin (Veprovaca) gehen möchten, wird weiterhin zugesichert:

1. Es wird sichergestellt, dass die Bewohner, die sich in der gewünschten Pußta niederlassen möchten, alle Ungarn oder Slowaken und katholisch sind.
2. Die Bewohner werden nicht in erblicher Leibeigenschaft, sondern gemäß einem neu abzuschließenden Vertrag besteuert.
3. Sollte sich durch Bevölkerungszuwachs die Lage so verschlechtern, dass mehr Land nötig wäre, könnten sich die Nachkommen auf mehreren Kamealgütern, wie zum Beispiel der Pußta Birvala, ansiedeln.
4. Da die oben erwähnten Bewohner verpflichtet sein werden, eigene Häuser aus Lehmziegeln für sich zu bauen, werden sie von Seiten des Komitats drei Jahre lang von allen Abgaben und Gemeinschaftskosten befreit, von der Kammer ihrer Majestät für zwei Jahre von allen Steuern und Zehnten. Nach Ablauf von zwei Jahren sind, unabhängig vom Wachstum der Ansiedlung, nicht mehr als jährlich 400 Rheinische Gulden zu bezahlen und von ihrer eigenen Getreideernte ist nur ein Siebtel zu entrichten und von dem päpstlichen Zehnten sowie der Grundsteuer werden sie befreit. Ebenso ist Kraut, Hanf, Zwiebeln und alle anderen Gartenpflanzen nicht zehentpflichtig.
5. Kneipen dürfen vom ersten Oktober bis zum letzten Tag des März betrieben werden. Fleischereien können in Pacht vergeben werden.
6. Krämer können an den Orten Läden betreiben, von ihren Geschäftseinnahmen werden sie dem Grundherren den gängigen Anteil bezahlen.
7. Den mehrfach erwähnten Bewohnern ist es nicht gestattet, nach Gutdünken überall Bäume zu fällen, sondern das für die zu bauenden Häuser benötigte Holz wird ihnen vom Grundherrn zur Verfügung gestellt.

8. Jedermann hat das Recht auf Freizügigkeit und kann seine Häuser, Weinberge oder sonstige Hinterlassenschaft nach vorheriger Benachrichtigung des Grundherren verkaufen, aus dem Erlös steht dem Grundherren jeweils der Zehnt zu. Deshalb verpflichtet man sich, entweder dem Grundherren oder dem Hoheitlichen Komitat, dem Dorf oder Land diese Schuld zu begleichen.
9. Aus diesem Grund verbietet es sich, dass während der Zeit als Freier niemand unangekündigt weggeht, darin ist er sowohl dem Grundherren als auch dem Dorf untergeordnet. Was die Religion betrifft, wird der Schutz von Seiten der Kammer und durch mich selbst zugesichert.

All dies habe ich von eigener Hand geschrieben und mit meinem Siegel bestätigt. Datum: Sombor, am 10. Tag des Oktober 1758

Unterschrift: Franciscus Josef de Rhedl, m.p. (Mitglied des Parlaments)

Ich bestätige, dass die mir vorgelegte Kopie in allen Punkten und Klauseln mit dem Original übereinstimmt. Siegel Veprovacz, am 14. Tag des Monats Oktober 1770.

Antonius Dombos, Honorar-Vizepräfekt (?) von Bács

Die Abschrift des Gründungsvertrages von Weprowatz (Datiert am 10. Oktober, besiegelt am 14. Oktober 1758), die in unseren Heimatblättern auf Seite 1132 bis 1134 wiedergegeben ist, wurde freundlicherweise von Maria und Karl Mohr aus Neusatz bzw. Baja - Waldenbuch aus der damaligen ungarischen Kanzleisprache übersetzt.

Vielen herzlichen Dank für die schwierige und mühevollen Arbeit.

Der Heimatortsausschuss Weprowatz tagte am 28. September 2008 in Backnang

Der Heimatortsausschuss Weprowatz wurde von den Eheleuten Josef und Rosalia Weissbarth eingeladen, die Herbstsitzung am 28. September 2008 in ihrem Gartenhaus abzuhalten. Dieser Einladung sind acht Mitglieder gerne gefolgt und trafen sich bei warmen spätsommerlichen Temperaturen im Ferienhaus mit Terrasse auf deren Wochenendgrundstück mit vielen Obstbäumen, das auf einer Anhöhe am Waldrand liegt mit herrlichem Blick über die Backnanger Bucht.

Rosalia Weissbarth geb. Kupferschmidt, die am 6. August 2008 ihren 80. Geburtstag feiern konnte, hat die Gäste mit einem selbstgekochten Paprikasch und Kuchen wie zur Kirchweih in der alten Heimat bewirtet.



Mitglieder des HOA v. li.: Sepp Kebler, Günther Weißbarth, Elfriede Seiler, Eva Rentz, Jakob Straub, Lorenz Urich, Kurt und Gerda Ditz, Barbara Büttner, Heinz Kaldi

Auch Weintrauben aus dem eigenen Garten wurden angeboten. Sie ist in der Nachbargemeinde von Weprowatz in Filipowa geboren und aufgewachsen, lebte nach dem Krieg viele Jahre in Wien, bis sie im Jahr 1959 nach ihrer Eheschließung mit Josef Weissbarth nach Backnang kam.

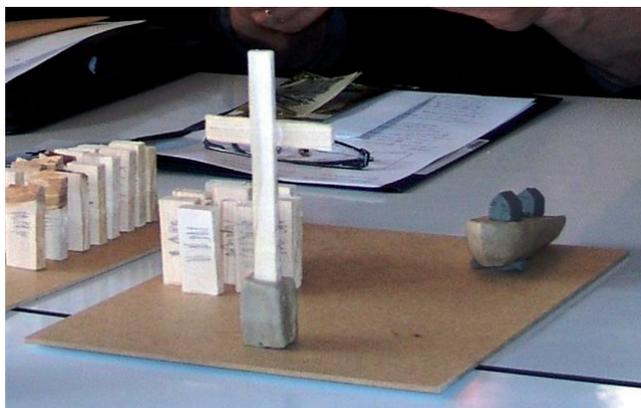
Vor dem Nachhausegehen durfte sich jeder mit Äpfeln aus dem Obstgarten eindecken.



Die Gastgeber Josef und Rosalia Weissbarth

Der Heimatortsausschuss Weprowatz bedankt sich nochmals herzlich für diese donauschwäbische Gastfreundschaft.

Der Heimortsausschuss Weprowatz tagte am 17. Januar 2009 in Backnang



Modell von Wolfgang Keßler

Die ursprünglich für Ende März 2009 geplante Sitzung des HOA Weprowatz wurde bereits im Januar einberufen, weil Entscheidungen für die Planung und Errichtung der Erinnerungsstätte auf dem ehemaligen deutschen Friedhof in Weprowatz zu treffen waren. Wenn im August anlässlich der geplanten Reise nach Weprowatz die Gedenkstätte eingeweiht werden sollte, drängte die Zeit.

Sepp Keßler berichtete über den derzeitigen Stand. Das Gelände des ehemaligen deutschen Friedhofs befindet sich im Besitz der Kirche. Die Anwohner verlangen, dass das verwilderte Grundstück geräumt und sauber gehalten wird. Csaba Papajcsik habe ihm mitgeteilt, dass beabsichtigt sei, auf dem ungarischen Friedhof eine Leichenhalle zu erstellen. Er möchte mit dem Angebot für die Leichenhalle auch gleichzeitig ein Angebot für die Gedenkstätte einholen.

Wolfgang Keßler, der neben seinem derzeitigen Beruf auch Bildhauer ist und extra aus Immenstadt im Allgäu angereist war, hatte zwei Modelle vorbereitet, mitgebracht und erläutert. Als Standfläche für das große Kreuz und weitere gut erhaltene alte Grabsteine müsste ein Platz beim Eingang in der Vorderen Reihe vorbereitet werden.

Zu Beginn der Planung und vor der Ausführung müssten noch wichtige Fragen über den Umfang und Größe, die Finanzierung und das Genehmigungsverfahren geklärt werden. Als Vorgehensweise wurde beraten und vorgeschlagen, dass Sepp und Wolfgang Keßler zuerst anhand des Fotobuches von John Gross eine Auswahl über verwendbare Grabsteine treffen sollten. Angedacht wurde auch, ob evtl. 2 – 3 Personen vorab nach Weprowatz fahren sollten, um sich vor Ort einen Überblick zu verschaffen.

Einweihung der Weprowatzer Heimatstube am 8. November 2008 in Zirndorf

Eine gelungene Einweihung von gleich drei Heimatstuben fand am Samstag, 8. November 2008, im Erdgeschoss eines Nebengebäudes des Rathauses (des früheren Sozialamtes) in Zirndorf statt. Nach dem Umbau wurde eine gute Lösung gefunden. Die Heimatstuben von Weprowatz/Donauschwaben, von Lichtenstadt und von den Egerländern liegen neben einander und sind über einen separaten Eingang zu erreichen. So können sich die Besucher alle drei Heimatstuben anschauen. Zahlreiche Gäste, vor allem donauschwäbischer und sudetendeutscher Abstammung, hatten sich eingefunden.



Nach Frau Liel (Lichtenstadt) begrüßte Sepp Keßler vor allem die Altbürgermeister, Herrn Röschlein, der von Anfang an sehr viel für die damaligen Flüchtlinge und Heimatvertriebenen übrig hatte, und Herrn Kohl mit Gattin. Auch Bürgermeister Zwingel und der Kulturamtsleiter Merz, der immer ein offenes Ohr für die Anliegen der Donauschwaben und Egerländer hatte, waren anwesend. Seinen Dank sprach Sepp Keßler der Stadt Zirndorf und ihrem Bauamt aus, die stets hilfsbereit gewesen und nach ihren Möglichkeiten geholfen hätten. Die Ehepaare Ewinger und Fischer sowie Hans Bohner von den Donauschwaben Zirndorf-Oberasbach hätten ihm beim Einräumen tatkräftig geholfen. Ein herzliches Vergelt's Gott an alle.

In ihren Grußworten brachten die Altbürgermeister zum Ausdruck, dass „Heimat der schönste Fleck auf



der Welt“ sei, wie ein Dichter formulierte. Deshalb suchten die Heimatvertriebenen in Zirndorf einen geistigen Mittelpunkt, wo sie neben Heimattreffen, Heimatarchive vor allem in der Einrichtung von Heimatstuben die Erinnerung an die alte Heimat wach halten und pflegen konnten. Durch den zweiten Weltkrieg im vergangenen Jahrhundert wurde ganz Europa durcheinandergewirbelt, viele Menschen haben ihre Heimat verloren. Diese wollten ihre Heimat nicht nur im Gedächtnis behalten, sondern durch reale Dinge ihre kulturelle Identität bewahren. Zirndorf sei ein Kristallisationspunkt von

Donauschwaben und Egerländern gewesen. Die Stadt Zirndorf hat aus Verbundenheit mit diesen Menschen, die am Ende des Krieges viel Leid ertragen mussten, und als Dank für die geleistete Arbeit für den Wiederaufbau einer lebenswerten Bundesrepublik, die Einrichtung von Heimatstuben ermöglicht. Mögen sich solche Ereignisse niemals wiederholen! Bürgermeister Zwinger wünschte Glückauf und keine weiteren Umzüge mehr.

Ein Rundgang durch die liebevoll eingerichteten Heimatstuben schloss sich an.

Die Donauschwaben versorgten die Gäste mit selbst hergestellten köstlichen Bratwürsten mit Meerrettich und Brot. Die Stadt Zirndorf hatte Brezeln, belegte Brötchen und Getränke angeboten.



Treffen der Heimatortsgemeinschaften Weprowatz und Batsch am 16. Mai 2009 im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen

Wie jedes Jahr kamen auch am Samstag, 16. Mai 2009, wieder zahlreiche Weprowatzer und Batscher Landsleute ins Haus der Donauschwaben nach Sindelfingen, um Verwandte, alte Bekannte und Freunde zu treffen.

Sepp Keßler, der Vorsitzende der Heimatortsgemeinschaft Weprowatz, begrüßte die Gäste aus Batsch und Weprowatz. Herzlich willkommen hieß er Vojin Mitrić, der aus der alten Heimat Weprowatz, dem heutigen Krušćić, angereist war, Gäste aus Österreich und aus Kanada: Werner Nuss mit Ehefrau und John Groß. Einen besonderen Gruß richtete er an Frau Henriette Mojem, die Geschäftsführerin des Vereins „Haus der Donauschwaben e. V.“, die den Ablauf des Tages organisierte und eine Ansprache hielt. Lorenz Urich begrüßte ebenfalls die Besucher aus Weprowatz und Batsch und besonders seinen alten Schulfreund aus Kanada, der zum ersten Mal im Haus der Donauschwaben weilte. (v. li.: Werner und Marie Nuss, John Gross)

Leider hat der ebenfalls erwartete stellvertretende Bürgermeister und Vorsitzende des ungarischen Kulturvereins Kossuth Lajos, Csaba Papajcsik, aus beruflichen Gründen absagen müssen. Deshalb verlas Sepp Kessler ein Grußwort von ihm:



Leider hat der ebenfalls erwartete stellvertretende Bürgermeister und Vorsitzende des ungarischen Kulturvereins Kossuth Lajos, Csaba Papajcsik, aus beruflichen Gründen absagen müssen. Deshalb verlas Sepp Kessler ein Grußwort von ihm:

„Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Weprowatzer Landsleute, im Namen des ungarischen Kulturvereins und als Vizebürgermeister von Krušćić darf ich die Teilnehmer des heutigen Treffens in Sindelfingen recht herzlich grüßen. Es freut mich sehr, ihrem alljährlichen Treffen in Sindelfingen erneut Grußworte zu schicken. Leider kann ich dieses Jahr aus beruflichen Gründen dem Treffen nicht beiwohnen. Ich bedanke mich auch im Namen meiner Frau für Ihre Einladung zum Treffen herzlich. Wir freuen uns, dass Sie dieses Jahr wieder eine Busreise zur Kirchweih im August in ihr heimatliches Weprowatz unternehmen wollen. Gern betreuen wir Sie – der ungarische Kulturverein im ehemaligen Spital, wo wir Ihnen ein Mittagessen bereiten wollen. Bei Ihrem Vorhaben, eine Gedenkstätte auf dem ehemaligen Deutschen Friedhof zu errichten, möchte ich Sie – zusammen mit Herrn Mitrić – gern unterstützen. Ich wünsche dem heutigen Treffen einen gelungenen Verlauf. Ihnen wünsche ich mit ihren Verwandten und Bekannten gute Gespräche, schöne Erlebnisse und Erinnerungen an den heutigen Tag.

Auf Wiedersehen und herzlich willkommen zur Kirchweih im August in Weprowatz. Csaba Papajcsik, Weprowatz bzw. Kruščić, den 16. Mai 2009“

Gerda Ditz-Krämer sollte herzliche Grüße von Rosina May geb. Rentz, seit vielen Jahren Mitglied des Heimatortsausschusses, überbringen. Doch leider müsse sie nun die traurige Nachricht weitergeben, dass die Rentz-Rosi gestern, am 15. Mai im Krankenhaus während der Vorbereitung zu einer Operation verstorben sei. Trotz ihrer jahrelangen schweren Krankheit habe



Im Ehrenhof – Beim Gedenken an die Toten

sie sich bis zum Schluss sehr für die Belange ihrer Weprowatzer Landsleute eingesetzt und viel geleistet. Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Dann folgten wieder unterhaltsame Vorträge in Weprowatzer Mundart „Dr Frosch im Rohmhafe“ von Gerda Ditz-Krämer und in Batscher Mundart von Katharina Holzschuh-Manz. Sepp Keßler bedankte sich herzlich bei den Vortragenden für die erheiternden Beiträge.

In ihrer Ansprache ging Frau Mojem dieses Jahr ausführlich auf die Bedeutung des Wappens der Donauschwaben ein (*wird in Heft 19 veröffentlicht*), das ein Zeichen der donauschwäbischen Identität sei und neben dem Rednerpult zur Ansicht aufgestellt war.

Nach diesem interessanten Vortrag, für den sich Sepp Keßler bedankte, sprach er Heinz Kaldi seinen besonderen Dank aus für die gute Zusammenarbeit, für die Organisation der Busreise und vor allem für die vielen Gespräche im Vorfeld der Erstellung einer Gedenkstätte auf dem ehemaligen Deutschen Friedhof in Weprowatz, die er in den letzten Wochen und Monaten geführt habe. Er bat Heinz Kaldi, über den derzeitigen Stand zu berichten.

Heinz Kaldi teilte mit, dass bei der letzten Sitzung des Heimatortsausschusses Weprowatz im Januar 2009 in Backnang Wolfgang Keßler eine Skizze vorgestellt habe. Danach haben Csaba Papajcsik und Vojin Mitrić geprüft, wo und wie die Gedenkstätte errichtet werden könnte. Dabei habe sich herausgestellt, dass das Vorhaben zu groß sei und zu teuer werde und etwas kleiner ausfallen müsse. Als neuer Kostenrahmen seien ca. 7.000 € vorgesehen.

Als Standort werde eine Stelle ca. 30 m von der Straße (ehemals Vordere Reihe) entfernt ins Auge gefasst, wo bereits der Sockel eines alten großen Kreuzes noch vorhanden sei. Die Gedenkstätte soll an alle deutschen Verstorbenen von der Ansiedlung bis zur Vertreibung erinnern. Ein Genehmigungsantrag sei bereits beim Bistum gestellt, eine schriftliche Zustimmung liege noch nicht vor, jedoch sei mündlich signalisiert worden, dass mit einer Genehmigung gerechnet werden könne. Ziel sei, dass die Gedenkstätte bis August fertig werde und anlässlich der Reise im August eingeweiht werden könne. Um das Vorhaben finanzieren zu können, sei bereits in Heft 17 ein erster Spendenaufruf ergangen, jedoch bisher erst Spenden in Höhe von 5 % der Kosten eingegangen. Er bat im Namen des HOA um weitere Spenden; Überweisungsvordrucke wurden verteilt. Ca. 12 alte, noch erhaltenswerte Grabsteine würden sich auf dem Fried-



Vollbesetzter Festsaal

hofsgelände befinden. Je nach Gestaltung und Bedarf sollen entweder alle alten Grabsteine oder evtl. auch weniger in die Gedenkstätte eingebunden werden. Es sei geplant, nach der Bergung der Grabsteine mit den Angehörigen (Nachkommen) Verbindung aufzunehmen und anzufragen, ob sie sich an den Restaurierungskosten, die auf ca. 200 € pro Grabstein veranschlagt sind, beteiligen möchten. Wer spendet, dessen Grabstein werde aufgestellt. Jakob Straub habe sich bereit erklärt, diese Gespräche zu führen. An dieser Stelle bedankte er sich ganz besonders bei Csaba Papajcsik, Vojin Mitrić und Paul Scherer, denn ohne deren Einsatz, wäre dieses Projekt nicht zu verwirklichen.



Gruppenfoto

Im zweiten Teil informierte er über die Reise im August zur Kirchweih nach Weprowatz. Auf vielfachen Wunsch wurde eine vierte Fahrt in Erwägung gezogen. Da die Reisegruppe nicht wie bei der Reise 2007 in drei verschiedenen Hotels übernachten wollte, wurde ein Hotel mit dieser großen Kapazität gesucht und das Kurhotel Banja Junakovic in Apatin gefunden. Weil dieses Hotel eine verbindliche Reservierung verlangte, musste der Anmeldetermin auf den 31. Januar 2009 festgesetzt werden. Entgegen allen Erwartungen sei der Bus bereits Mitte Januar 2009 restlos ausgebucht gewesen und es gebe eine Warteliste. Am Abreisetag, 20. August 2009, gehe die Fahrt ab Backnang, über Nürnberg, München bis Wien; am 21. weiter bis Apatin; am Samstag, 22. Empfang in Weprowatz; am Sonntag, 23. Kirchweihgottesdienst und abends Ball im ungarischen Kulturverein; am 24. Tag zur freien Verfügung; am 25. und 26. Rückreise. Er hoffe auf einen guten Verlauf der Reise.

Sepp Keßler bedankte sich bei Heinz Kaldi für seine Ausführungen und betonte: „Dass dieses Projekt Errichtung Gedenkstätte Deutscher Friedhof überhaupt zustande kommt, ist insbesondere den vier Personen Heinz, Paul, Csaba und Vojin zu verdanken!“

Anschließend wurde wie jedes Jahr eine schöne Blumenschale draußen auf dem Ehrenhof, dem großen symbolischen donauschwäbischen Zentralfriedhof für alle Toten, besonders aber für jene, die keine würdige Ruhestätte gefunden haben, niedergelegt.

Lorenz Urich las die Fürbitten und alle Besucher sangen zwei Strophen des Liedes „Großer Gott wir loben dich.“

Vor dem Mittagessen wurden wieder auf der Treppe vor dem Haus Gruppenfotos gemacht.

Gleich nach dem Mittagessen hielt der Heimatortsausschuss Weprowatz seine Sitzung zum Thema Gedenkstätte im Obergeschoss ab. Die Batscher Landsleute konnten sich einen Bildvortrag über ihre Gedenkstätte in Batsch ansehen.

Am Nachmittag wurden die selbstgebackenen Kuchen und Torten zum Kaffee serviert. Durch die angeregten Unterhaltungen, das Zeigen von alten und neuen Bildern verging die Zeit wie im Flug. Bald rückte die Verabschiedung bis zum nächsten Jahr heran.

Dr Frosch im Rohmhafe

vun Hildi Schlenhardt-Straub

Es ware mol zwa Fresch, a klonr un a großr. Di ware arich neigirich, iwral sin si rumkhubst un alles hen si sege misse. Un weil di Kellrtir uf war un uf dr Staffle dr Rohmhafe gstane is, sin si nufghupst, abgrutscht, „platsch“ hots gmacht un si sin neigeplumst in dr Rohmhafe.

Si sin so vrschroke, weil des so anderscht nass war un anderscht gschmeckt hot. Finschtr wars, si hen sich gfericht un hen wele gschwint raus grawle, awr si sin alweil abgruscht un widr neigeplumst. Var laudr Engschtr un das si net unnrgen, hen si halt fescht gschtrampft. Awr durch des vili Schtrample, sin si halt alweil niedr ware. Uf omal sagt dr große Frosch zum glone Frosch „Brudr, ich kann nimi, ich bin schun so arich nied, ich her uf zum Schtrample, ich muss jetz sterwe. Gudi Nacht Brudr!“. „Platsch“ hots gmacht un er is unrgange.

Dr kloni Frosch hot so Engschtr grigt, weilr jetz alonich war un er hot ogfange, feschtr zu Schtrample und Schtrample. Er is awr allweil niedr un niedr ware, uns Schtrample is alweil schwerer ware un var laudr Midichkeit is r eig-schlofe. Er hot getromt vum Grundloch, vun seine Gschwistrich un Kumrade, wie si gspielt hen un im Rahr ruf un nunnr gegrawlt sin. Si hen gegwakrt, gwara, gwara, gwick, gwick un er hot so laut gegwakrt, das di Großmottr, di was im Schope di Air ausghowo hot, wi si in die Kuchl kume is, gsagt hot.

Dr kloni Frosch is, weilr so laut gegwakrt hot, mundr ware un hot was feschetes un sich gspiirt. Er hot a Hupsr gmacht un is naus ins Gärtl ghupst.

Weil r vorher so fescht gschtrambt hot, is aus dem Rohm Buttr ware. Mr sagt jo drum „machs wi dr Frosch im Rohmhafe. Los net vrzagt dei Kepili bamble, tu nar tapfr weidr schtramble“.

Reisebericht über die vierte Busreise nach Weprowatz zur Kirchweih vom 20. bis 26. August 2009

Am Donnerstag, den 20. August 2009, startete um 6.00 Uhr in Backnang ein Reisebus der Firma Pflüger aus Winnenden mit 21 Personen zur vierten Fahrt nach Weprowatz (heute Kruščić). Heinz Kaldi hatte diese Reise wieder perfekt vorbereitet. Auf der B 14 ging die Fahrt über Michelfeld, dort stiegen 3 Personen zu, zur A 6. In Reusenberg stiegen 6, in Kammersteinerland 4, in Kösching 4, in München 5 und in Vaterstetten 4 Personen zu. Der Verkehrsfunk meldete nichts Gutes: Bereits am Vormittag war ein Gefahrguttransporter vor Rosenheim umgekippt, es bestand Explosionsgefahr, was eine Vollsperrung der Autobahn bis zur vollständigen Räumung notwendig machte. Für die Businsassen bedeutete dies vier Stunden Stau und für Herrn Nikolaus Quintus vier Stunden Warten auf der Raststätte Samerberg bei Rosenheim. Gegen 23.30 Uhr erreichten wir das EuroHotel in Fischamend bei Wien, wo bereits der letzte Mitreisende John Groß aus Kanada auf uns wartete. Uns wurde noch ein Nachtessen gereicht und alle gingen schnell auf ihre Zimmer.

Nach dem Frühstück ging die Fahrt im vollbesetzten Bus mit 49 Personen Richtung Apatin weiter. Ohne Zwischenfälle erreichten wir gegen 15.45 Uhr den Grenzübergang Röszke, wir freuten uns schon auf das Schwimmbad im Hotel. Dann kam jedoch die zweite böse Überraschung. Der Busfahrer hatte nur einen Personalausweis und keinen Reisepass dabei. Die Serben verweigerten die Einreise. Nun war guter Rat teuer. Wir fuhren weiter nach Baja und suchten den Apatin am nächsten liegenden Grenzübergang. Gleichzeitig lief das Telefon von Heinz Kaldi heiß. Verschiedene Lösungsmöglichkeiten wurden von Heinz mit Vojin Mitrić und dem Hotel in Apatin beraten. Ein Glücksfall war, dass Elisabeth Schall mit im Bus war, die die serbische Sprache beherrscht und als Dolmetscherin eingesetzt werden konnte. Um 20.25 Uhr erreichten wir den Grenzübergang Hercegszántó/Bački Breg. Ein Fahrer, der vom Hotel geschickt wurde, übernahm gegen 22.15 Uhr unseren Bus. Glück im Unglück hatten wir auch mit diesem Busfahrer namens Atila. Umsichtig und sicher brachte er uns die nächsten drei Tage an unsere Ziele, den Bus behandelte er wie seinen eigenen. Der deutsche Busfahrer musste in Baja bleiben. Müde und hungrig kamen wir um 23.45 Uhr im Kurhotel Banja Junakovic in Apatin an und konnten dort noch eine Kleinigkeit essen.

Trotz der langen Wartezeiten und Schwierigkeiten war die Disziplin und die Geduld unter den Fahrgästen bewundernswert. Die Stimmung war gut. Es wurde viel gelacht. Günther Weißbarth trug den Ablauf der Weprowatzer Kerweih in Mundart vor. Alte Weprowatzer Begebenheiten wurden zum Besten gegeben. Auch hatte er die dicken Familienbücher dabei und konnte so die Ver-

wandtschaftsgrade zwischen den Mitreisenden feststellen. Dann begann er das Pollich-Problem zu lösen: Wie viele Pollich-Nachfahren sind im Bus? Außerdem arbeitete er an einer Statistik, die er auf der Heimfahrt bekannt gab.



Beim Empfang im Großen Saal im Dom der Kultur

Am Samstag, 22. August, stand um 9.30 Uhr der offizielle Empfang im Dom der Kultur in Weprowatz auf dem Programm. Wir wurden bereits erwartet und herzlich begrüßt. Im Eingangsbereich wurden uns Getränke gereicht und dann in den angrenzenden „Großen Saal“ gebeten. Aurelia (Relli) Bulatović geb. Michels stellte sich wieder als Dolmetscherin zur Verfügung.

Als erster begrüßte Pfarrer Károly Vajda die Gäste, die Menschen, die einst in Weprowatz gelebt haben und ihre Nachkommen und wünschte einen guten Aufenthalt. Alle sind wir Kinder Gottes und Brüder und Schwestern in Christus.

Der Sekretär von Kruščić, Herr Nenad Vlahović, sprach zu uns: „Es ist mir eine Ehre, sie begrüßen zu können in eurem und unserem Weprowatz. Die Zusammenarbeit mit der Kath. Kirchengemeinde hat sich in den letzten Jahren verbessert. Es wurden gemeinsame Aktionen unternommen. Ich wünsche einen guten Aufenthalt und kommen sie bald wieder.“

Auch der Bürgermeister der Verbandsgemeinde Kula, Herr Svetozar Bukvić, hat uns noch einmal herzlich willkommen geheißen. Er stellte die Verbandsgemeinde Kula vor: Sie befindet sich im Herzen der Batschka, besteht aus sieben Ortschaften, hat 50.000 Einwohner und umfasst eine Fläche von 481 Quadratkilometer. Menschen mit 23 verschiedener nationaler Abstammung leben in friedlicher Eintracht miteinander.

Josef Keßler bedankte sich bei den Vertretern der Gemeinde für die freundliche Aufnahme und den heutigen Empfang. Er übermittelte Grüße vom Bürgermeister der Stadt Zirndorf und hat eine offizielle Delegation zu einem Gegenbesuch nach Zirndorf eingeladen.

Heinz Kaldi, der von Deutschland aus die Regie führte, nahm die Gelegenheit wahr, kurz über die Entstehung der Gedenkstätte zu berichten. Er richtete seinen Dank an die Kath. Kirche, vertreten durch Pfarrei und Bistum, dass die Genehmigung erteilt wurde, auf dem Friedhof, der im Eigentum der Kath. Kirche ist, die Gedenkstätte errichten zu dürfen. Weiter bedankte er sich beim Sekretär von Krušćić und beim Bürgermeister der Verbandsgemeinde Kula, dass diese von der kommunalen Seite die Zustimmung zur Errichtung erteilt haben. Dank auszusprechen galt es auch Csaba Papajčik, der in unserem Auftrag und mit unserer Vollmacht die behördlichen Genehmigungen abgewickelt hat. Aber den größten Dank hat Vojin Mitrić verdient. Ohne seinen unermüdlichen Einsatz – angefangen von der Standortsuche, Grabsteinauswahl, Einholung von Kostenvoranschlägen bis hin zur Ausführung, Überwachung der Arbeiten unter größtem Zeitdruck, Dokumentation der Bauphase und Abrechnung der Kosten –, seine Zuverlässigkeit und gute sprachliche Verständigung wäre dieses Vorhaben nicht zu verwirklichen gewesen. Wir wissen alle diesen Einsatz zu würdigen und zu schätzen und sind ihm zu großem Dank verpflichtet.

Anschließend wurden die Gastgeschenke verteilt: Zinnteller und Krüge von Zirndorf, Windlichter, Weinpräsente, verschiedene Biersorten und Blumensträuße.

65 Jahre nach der Vertreibung Einweihung einer Gedenkstätte zur Erinnerung an die Verstorbenen der deutschen Bevölkerung

Gleich nach dem Empfang brachte uns der Bus auf den ehemaligen Deutschen Friedhof zur Einweihung der Gedenkstätte. Wir alle waren sehr überrascht und erfreut, wie schön diese geworden ist. Gerührt standen wir davor und viele hatten Tränen in den Augen. Auf einer mit Natursteinen belegten Plattform wurde das große Kreuz und 12 gut erhaltene und restaurierte Grabsteine aufgestellt und verankert. An dem Kreuz ist eine Steinplatte in drei Sprachen angebracht und die Gedenkstätte ist mit einem schmiedeeisernen Zaun

umrahmt. Durch die Rodung des Buschwerks (beauftragt und bezahlt von Josef Weissbarth) konnten wir gut die Größe des Deutschen Friedhofs erkennen.

Der deutsche Text der Inschrift auf der Steinplatte lautet:

**Wir verneigen uns in Ehrfurcht und
Dankbarkeit vor unseren Toten.**

Zum Gedenken unserer Toten auf dem aufgelassenen
Ansiedlerfriedhof in der Mühlgasse und dem
Deutschen Friedhof, der sich an dieser Stelle befand.

Heimatortsgemeinschaft Weprowatz 2009.

Umrahmt vom Gesang des Kirchenchores und nach der Lesung in drei Sprachen weihte der Pfarrer das Kreuz und die Grabsteine. Die deutsche Besuchergruppe stellte eine Blumenschale vor dem großen Kreuz ab, betete das „Vater unser“ und sang „Großer Gott wir loben Dich“. Nach dem Gruppenfoto vor der Gedenkstätte suchten wir nach Grabsteinen unserer Vorfahren. Mehrere Mitreisende waren überglücklich, da sie tatsächlich Grabsteine ihrer Angehörigen entdeckten. Viele Grabsteine lagen jedoch mit der Inschriftseite in der Erde und übereinander, so dass unsere jungen kräftigen Männer begannen, einzelne Steine umzudrehen. Doch die Zeit drängte und es wurde vereinbart, dass John Gross und weitere Personen zusammen mit Vojin Mitrić am Montag versuchen werden, so viele Grabsteine wie möglich umzudrehen, zu säubern und zu fotografieren.

Entstehungsgeschichte der Gedenkstätte

Die Planung der Gedenkstätte für den Deutschen Friedhof wurde in den Sitzungen des Heimatortsausschusses beschlossen. Die Federführung, die Verhandlungen und Geldabwicklungen wurden an Heinz Kaldi übertragen. Die Umsetzung vor Ort jedoch wurde von Vojin Mitrić und Csaba Papajčik vorgenommen. Beide haben einen enormen Zeitaufwand investiert. Csaba Papajčik hat das Genehmigungsverfahren bei der Gemeinde, der Kreisverwaltung, der Kirche und beim Bistum (mit Fahrten dorthin) übernommen. Vojin Mitrić war für die Angebotseinholung der Maurer-, Steinmetz- und Schmiedearbeiten zuständig. Er hat die Tagelöhner engagiert, mit ihnen das Fundament ausgegraben, Baustahl für Fundament und Bodenplatte eingebracht, die Handwerker überwacht und bezahlt. Durch sehr viele und oft mehrmals am Tage und vor



Die neue Gedenkstätte auf dem ehemaligen Deutschen Friedhof



Gruppenbild anlässlich der Einweihung der Gedenkstätte



1.

2.

3.

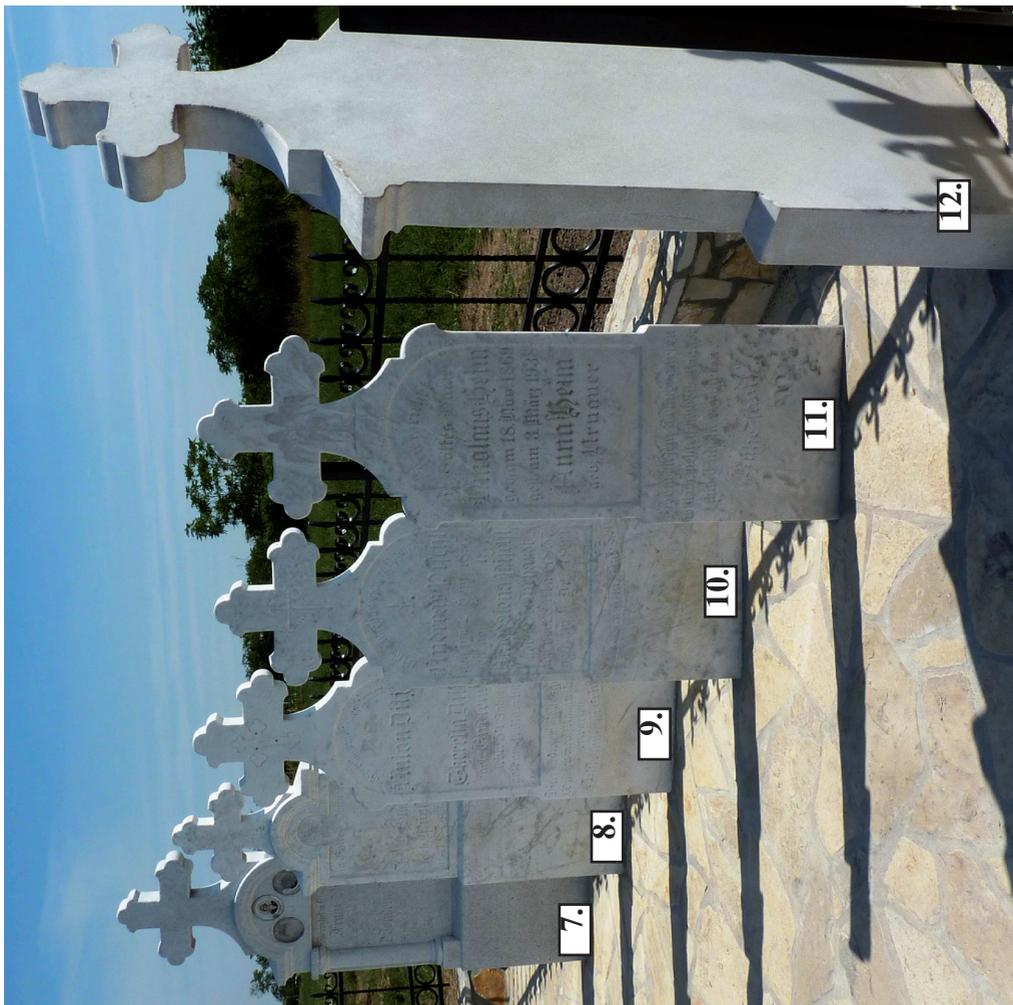
4.

5.

6.

Inschriften der Grabsteine

- Nr. 1: Hier ruhen die Eheleute
JOHANN GRATZ
gest. im 75. Lebensjahre
am 8. Jänner 1907
SUSANNA GRATZ
geb. NEIGEBAUER
gest. in ihrem 78. Lebensjahre
am 16. September 1913
- Nr. 2: Hier ruhet in Gottes Namen
Mathias Hirschman
lebte 61 Jahre
gest. am 5. Mai 1939
Barbara Hirschman
geb. Schnur
(+ 1979 in Altrötting)
Ruhe sanft in Frieden
- Nr. 3: Hier ruhen in Gottes Namen
Magdalena Straub
geb. Umlau
lebte 36 Jahre
gest. am 5. Juli 1935
Ruhe sanft in Frieden
- Nr. 4: Hier ruhet in Gottes Namen
Eva Groß
lebte 46 Jahre
gest. am 20. Sept. 1933
Konrad Groß
lebte 32 Jahre
gefallen im Welt Krieg
am 28. Oktober 1914
Ruhe sanft in Frieden
- Nr. 5: Hier ruhen in Gottes Namen
Stefan Rentz
lebte 68 Jahre
gest. am 9. Juli 1937
Katharina Rentz
geb. Bifinger
(+ 1945 in Jarek)
Ausgelitten hier in Frieden will war-
ten mein liebes Weib und Kinder
Ruhe sanft in Frieden
- Nr. 6: Hier ruhen in Gottes Namen
Margaretha Pollich
geb. Krämer
gest. am 21. September 1925
in ihrem 39. Lebensjahre
Stefan Pollich
gest. am 25. Juli 1922
in seinem 41. Lebensjahre



Inschriften der Grabsteine

Nr. 7:

Hier ruhet in Gottes Namen

Franz Pollich

gest. in seinem 49. Lebensjahre
den 28. Sept. 1914

Wendelin Pollich

gest. in seinem 15. Lebensjahre
den 1. Februar 1915

Ruhet sanft in Frieden

Hier in diesem Trauergarten
will ich mein Weib, Kind,
Eltern und Bruder erwarten.
Letzten Dank für alle Gaben,
die wir von Euch empfangen haben.

Margareta Pollich

geb. Gantner

gest. in ihrem 44. Lebensjahre
den 15. August 1917

Nr. 8:

Hier ruhet in Gottes Namen

Theresia Stammel

geb. Münstner
geb. 1887 gest. 1934

Nr. 9:

Hier ruhen in Gottes Namen

Anton Ditjo

(+ 1945 in Jarek)

Theresia Ditjo

geb. Endlein
lebte 54 Jahre
gest. am 11. März 1931

Hier in diesem Gottesgarten will ich
mein Mann und Kinder erwarten
- Ruhe sanft in Frieden

Nr. 10:

Hier ruhen in Gottes Namen

Andreas Pischl

geb. am 2. Sept. 1837

gest. am (+ 1945 in Jarek)

Magdalena Pischl

geb. Steinhardt
geb. am 28. Mai 1837
gest. am 4. Dez. 1933
Ruhet sanft in Frieden

Nr. 11:

Hier ruhet in Gottes Namen

Nikolaus Heim

geb. am 18. Nov. 1869
gest. am 3. März 1938

Anna Heim

geb. Urnauer
(+ 1945 in Jarek)

Nr. 12:

Hier ruhet meine liebe
Gattin und gute Mutter

ELISABETHA BLECHL

geborene Bolinger
gest. in ihrem 64. Lebensjahre
am 4. Oktober 1905

Tief betrauert von ihrem Gatten

ANTON BLECHL

gest. in seinem 73. Lebensjahre
am 8. Oktober 1916

Friede ihrer Asche!

Liebe Gattin! Gute Mutter!

Hier an Deiner Grabesstelle, Wo so
manche Thräne unser Auge trübt, Giebt
der Glaube Trost für unsre Seele, Daß
es jenseits keinen Tod mehr gibt.



*Durch ihr Engagement konnte die Gedenkstätte entstehen:
v. li.: Heinz Kaldi, Vojin Mitric, Csaba Papajcik*

allem in der Nacht stattgefundene Telefonate, Übersendung von Fotos einschließlich Internetvermittlung zwischen Vojin Mitrić und Heinz Kaldi hat die Grabsteinauswahl stattgefunden. Bei der Entscheidungsfindung hat Heinz Kaldi die Vorstandsmitglieder des Heimatortsausschusses eingebunden. Alles musste unter großem Zeitdruck geschehen. Trotzdem hat Vojin Mitrić den Fortgang der Bauarbeiten mit vielen Bildern vorbildlich dokumentiert und die Kosten für die Abrechnung genau und übersichtlich aufgeschrieben. Deshalb richtet sich der ganz besondere Dank an diese drei Personen, die Vorbildliches geleistet haben.

Die Gesamtkosten für die Gedenkstätte belaufen sich auf 9.330 €.

Weiterer Dank und ein herzliches Vergelt's Gott richtet sich auch an die Spender für die Gedenkstätte Deutscher Friedhof in Weprowatz. Gleich nach dem Bekanntwerden, dass eine solche errichtet werden soll, gingen vielfältige Spendengelder ein.

Bis zum Redaktionsschluss 31. August 2009 sind von folgenden Personen Spenden eingegangen:

Dworschak, Anna	300,00 €	Ehrl, Erna	20,00 €
Fischer, Winfried	42,00 €	Fuchs, Gerda	50,00 €
Gantner, Mathias u. Kath.	100,00 €	Gerhardt, Willi und Elli	100,00 €
Haas, Mathias u. Anna	100,00 €	Heim, Adam	200,00 €
Kaldi, Heinz u. Maria	200,00 €	Keßler, Josef	100,00 €
Keßler, Klara	30,00 €	Längle, Katharina	200,00 €
Michel, Richard u. Elisab.	150,00 €	Pollich, Bernhard	100,00 €
Pollich, Florian	100,00 €	Pollich, Horst	400,00 €
Quintus, Georg	30,00 €	Rummelfanger, Anni	20,00 €
Seiler, Helmut u. Elfriede	100,00 €	Straub, Jakob	50,00 €
Weißbarth, Günther	100,00 €	Weißbarth, Johannes	100,00 €
Weissbarth, Josef	1.000,00 €	Weisbart, Maria	100,00 €
Kleinspenden	13,50 €	Fa. Pflüger, Busuntern.	1.500,00 €

Gesamtsumme der bisher eingegangenen Spenden 5.205,50 €

Der Bus brachte uns zum „Spital“ und zusammen mit dem Pfarrer gedachten wir auf dem Ungarischen Friedhof am Opferstein der 19 Männer, die im November 1944 erschossen wurden, und unserer Toten auf diesem Friedhof. Es wurde eine Blumenschale abgestellt, das „Vater unser“ und „Gegrüßest seist du Maria“ gebetet sowie die ersten beiden Strophen von „Großer Gott wir loben dich“ gesungen. Gräberbesuche schlossen sich an.

Zum Mittagessen waren wir – wie bei allen bisherigen Reisen – vom ungarischen Verein im sogenannten Kulturdom der Ungarn „Lajoš Košuth“ eingeladen. Das traditionelle Gulasch mit Krautsalat schmeckte wieder hervorragend und auch die heiß geliebten Mohn- und Nussstrudeln wurden zum Nachtisch serviert.

Der Nachmittag stand zur Besichtigung der Häuser und zum Gang durch die Straßen und Gassen zur Verfügung. Die Sonne heizte gut ein. Abfahrt war um 18.30 Uhr und nach der 1,5-stündigen Fahrt bis Apatin erreichten wir gegen 20 Uhr das Hotel. Nach dem Abendessen fielen alle todmüde ins Bett. Bei einer Mitreisenden musste nach einem Sturz eine Platzwunde über dem rechten Auge im Krankenhaus in Sombor genäht werden. Vojin Mitrić übernahm die Fahrt und die Betreuung.

Am Sonntag, 23. August, fuhren wir dann zur Kirchweih nach Weprowatz. Um 10 Uhr wurde die heilige Messe von Pfarrer Vajda und einem Pfarrer, der die deutsche Sprache gut beherrschte, gehalten.



Vor dem Opferstein auf dem Ungarischen Friedhof

Da das Mittagessen wieder im „Spital“ eingenommen werden konnte, war noch Zeit für Besuche im Dorf. Am Sonntagmittag sorgte Vojin Mitrić für unser leibliches Wohl. Zusammen mit dem bewährten Küchenteam wurden uns Platten mit gegrilltem Fleisch, Würsten, Cevapcici und Tomaten-Paprika-Salat aufgetischt. Allen schmeckte es wieder sehr gut. Ein herzliches „Danke Schön“ an Vojin Mitrić und den vielen fleißigen Helfer/innen in der Küche an beiden Tagen.

Bis zum Imbiss um 18.00 Uhr im Pfarrhaus konnten wieder Häuser besucht und unbekannte Ecken und Stellen im Dorf aufgespürt werden. Bei dieser Gelegenheit hat sich Heinz Kaldi beim Pfarrer für die Einladung zum Imbiss bedankt und gleichzeitig eine Spende im Namen des Heimatortsausschusses in Höhe von 500,00 € für den Erhalt der Kirche übergeben. Pfarrer Vajda bedankte sich und versprach, das Geld für die maroden Fenster der Kirche zu verwenden. Er segnete die Speisen und wünschte uns einen guten Appetit.

Um 19.00 Uhr ging's zum Ball ins „Spital“. Beim Czárdás vermischte sich der Kreis der ungarischen Profis sofort mit deutschen Gästen. Die Stimmung hat Matthias Förster in seinem Beitrag „Ein Münchner tanzt in Weprowatz“ gut beschrieben. Auch der Busfahrer Atila, den man anfangs noch an der Türe ste-



Imbiss im Pfarrhaus

hen sah, schwang kräftig das Tanzbein und das Hinausschieben des Abfahrtszeitpunkts war für ihn kein Problem.



Beim Tanz im Spital

Für Montag, 24. August haben die Reiseteilnehmer vereinbart, sich in drei Gruppen aufzuteilen: Abfahrt war 10.00 Uhr nach Apatin. Eine Gruppe blieb in der Stadt, um sich die Sehenswürdigkeiten und die Fußgängerzone anzusehen. Der Rest fuhr mit dem Bus weiter bis Filipova. An der Straße zwischen Hodschag und Filipova hielt der Bus an dem Gedenkkreuz für die 212 Bürger von Filipova, die dort ermordet und in einem Massengrab verscharrt wurden (siehe Beitrag von Eva-Maria Biederer).

In Filipova wurde die zweite Gruppe (John Gross, Katharina, Michael und Andrea Längle und Enkel Moritz Simon, sowie Günther Weißbarth) von Vojin Mitrić und Csaba Papajčik abgeholt und zum ehemaligen Deutschen Friedhof nach Weprowatz gebracht. Nachdem im Frühsommer das hohe Gras, die Hecken und Büsche gerodet und abgebrannt wurden, hatte man nun eine bessere Übersicht über das gesamte Friedhofsareal. Mit Hilfe von zwei Arbeitern aus Weprowatz mit ihren Werkzeugen, Spaten, Pickel und Drahtbürsten, machten sich die Besucher mit Schwung daran, die vorhandenen Grabsteine umzudrehen, teilweise auszugraben, wenn möglich aufzustellen, abzubürsten und zu reinigen. John Gross aus Kanada hatte bereits bei seinen Besuchen in Weprowatz 2005 und 2007 begonnen, die alten, deutschen Grabsteine auf dem Ungarischen, z. T. auch auf dem ehemaligen Deutschen Friedhof zu fotografieren, um damit den Bestand der Grabsteine für spätere Zeiten zu dokumentieren. Er konnte jetzt mit Hilfe all dieser fleißigen Helfer seine Arbeit fortsetzen und zu Ende bringen.



Ehemaliger Deutscher Friedhof

Mit der dritten Gruppe machte der Busfahrer eine Rundfahrt durch das Dorf Filipova: zum ehemaligen Bahnhof, auf den Friedhof zum Gedenkstein für die verstorbenen deutschen Bewohner, zur Klosterschule, zum Rathaus und zu der Stelle, wo einst die Kirche stand. Über weitere Dörfer ging es wieder zurück nach Apatin zum Gasthaus Zlatna Kruna, wo neben anderen Gerichten auch Fischgulasch im Kessel serviert wurde. Gegen 15.00 Uhr konnten alle wieder mit dem Bus zum Hotel zurück fahren. Vorher erhielten wir noch eine Stadtrundfahrt. Wer Lust auf eine Abkühlung hatte, konnte nun das Schwimmbad benutzen. Nach dem Abendessen fand der Abschluss der Reise statt. Neben angeregten Unterhaltungen wurde auch Schafkopf gespielt.

Am Dienstag, 25. August, 8.00 Uhr war Abfahrt Richtung Heimat. Eine Stunde später erreichten wir die serbisch-ungarische Grenze. Mit einer guten Entlohnung, einem kräftigen Applaus und herzlichem Dank verabschiedeten wir unseren Atila. Der deutsche Fahrer übernahm wieder das Steuer. Da Ungarn EU-Außengrenze ist, nahmen es die Zollbeamten ganz genau. Alle Koffer mussten aus dem Bus herausgeholt und geöffnet werden. 1,5 Stunden dauerte diese Prozedur, dann durften wir weiterfahren und kamen noch bei Sonnenschein im Hotel Arion in Schwechat bei Wien an. Gruppenfotos der Nachkommen von Philipp und Nikolaus Pollich wurden gemacht. Nun war das Pollich-Problem endgültig gelöst. Im Bus sind 21 Nachkommen des Einwanderers Nikolaus Pollich, geb. um 1750-56 und 14 Nachkommen des Einwanderers Philipp Pollich, geb. um 1760-64. Sechs Personen stammen von Beiden ab. Nach „Wiener Schnitzel mit Pommes“ wurde noch lange erzählt und wieder Karten gespielt.

Am nächsten Tag traten John Groß und Barbara Büttner mit dem Flugzeug die Heimreise an. Vor den Anderen lag die letzte Etappe. Alles lief gut bis Rosenheim, doch da erwartete uns wieder ein 20-km-Stau nach einem LKW-Unfall. Und wieder verbrachten wir drei zusätzliche Stunden im Bus. Doch Günther konnte mit seinen statistischen Ergebnissen aufwarten:

22 Personen sind dabei, die noch in Weprowatz geboren sind / 18 Personen sind Weprowatzer Nachkommen / 9 Personen Ehepartner / Josef Keßler ist der älteste und Moritz Simon der jüngste Teilnehmer / das Durchschnittsalter der Mitreisenden beträgt 62 Jahre / Zusammensetzung der Gruppe: 5 Einzelpersonen, 1 Kanadier, 9 Ehepaare, 1 x Mutter mit Sohn, 2 x Mutter mit Tochter, 1 x Vater mit Sohn, 1 x Eltern mit Tochter, 1 x zwei Schwestern, 1 x drei Schwestern mit Cousine, 1 x zwei Brüder, 2 x Bruder und Schwester, 1 x Großmutter mit Sohn, Söhnerin und Enkel. Da wir sehr naturverbunden sind haben wir Förster, Fuchs und Haas dabei.

Danach ergriff Günther Weißbarth das Mikrofon und führte aus: „Zum Abschluss der Weprowatz-Reise 2009 möchte ich noch ein paar Worte sagen. Die Tage waren durch die Diskussionen über die Verwandtschaft sehr unterhaltsam und kurzweilig. Dies und die Zuordnung der vielen Fotos von John Groß und allen Fotografen der Grabsteine der Weprowatzer Einwohner ist uns allen nur möglich geworden durch die Vorarbeit von Paul Scherer und seinen Mitarbeitern. Sie haben mit den Weprowatzer Familienbüchern eine Grundlage von unschätzbarem Wert geschaffen. Die andere tragende Säule dieser Reise ist die präzise und hervorragend geplante und durchgeführte Reiseleitung von unserem Heinz Kaldi. Die Reise 2009 war eine besondere Sache. Denn zusätzlich zur Reiseplanung hatte er die Bauleitung von Deutschland aus – in Zusammenarbeit mit Vojin Mitrić und Csaba Papajčik vor Ort – für die Gedenkstätte auf



Pollich-Nachfahren

dem Deutschen Friedhof. Seine schwierigste Aufgabe und größte Leistung jedoch war, Freitag nachts einen Busfahrer aufzutreiben. Lieber Heinz, für dieses enorme Engagement bei beiden Projekten möchte ich dir im Namen der Reisteilnehmer und allen Weprowatzern ein herzliches Dankeschön und Vergelt's Gott aussprechen.“

Wir sind sicher, dass diese Reise den Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben wird.

ANMERKUNGEN UND GEDANKEN DER MITREISENDEN ZUR FAHRT NACH WEPROWATZ

Auf der Rückreise ging Günther Weißbarth durch den Bus und hat die spontanen Äußerungen notiert:

Willi und Elli Gerhardt-Eckmayer: Uns hat nach 4 Jahren wieder die zwanglose und gute Reise gefallen. Wir haben neue Verwandte kennen gelernt, das ist schön. Die Einweihung der Gedenkstätte war ergreifend und die Bereitschaft der heutigen Einwohner von Krušćić, die Gedenkstätte zu pflegen, ist beeindruckend. Wenn wir gesund bleiben fahren wir wieder mit.

Gerda Fuchs-Heim: Trotz der Schwierigkeiten hatten wir viel Spaß im Bus. Wir sind sehr begeistert. Ich habe viele Verwandte kennen gelernt, die ich vorher nicht kannte. Bei der Einweihung der Gedenkstätte war ich zu Tränen gerührt. Mein Mann Paul hat das Fotografieren übernommen. Auch möchte ich die freundliche Aufnahme durch die Serben und Ungarn erwähnen. Sollte – wir finden es muss – nochmals eine Reise stattfinden sind wir wieder mit Begeisterung dabei.

Katharina Längle-Scherer: Ich möchte mich nochmals bei Herrn Vojin Mitrić sehr herzlich für die fürsorgliche Betreuung und Hilfe nach meinem Unfall bedanken. Auch allen Mitreisenden ein Dankeschön für die Anteilnahme und die vielen guten Wünsche. Mittlerweile sind die Fäden gezogen und mir geht's wieder gut.

Jakob und Bärbel Leh, Eva Strasser-Leh: Unser Besuch in Weprowatz war für uns sehr interessant und aufschlussreich. Wir haben viele Eindrücke über das Leben dort kennen gelernt und die Bewohner waren sehr hilfsbereit und freundlich zu uns. Den Organisatoren nochmals herzlichen Dank!

Georg Quintus: Ich möchte den netten Zusammenhalt der Weprowatzer Reiseteilnehmer und den freundlichen Empfang durch die jetzigen Einwohner von Weprowatz hervorheben. Wegen dem schönen Zusammengehörigkeitsgefühl würde ich beim nächsten Mal wieder mitfahren.

Maria Redling-Pollich: Ich möchte meine Gefühle mit dem Bild einer Sonnenblume ausdrücken.

Theresia Springer-Janz: Ich bin mit der Reise sehr zufrieden. Ich habe alles noch einmal gesehen und fahre mit einem guten Eindruck nach Hause.

Jakob Straub: Neben Weprowatz hat mir sehr gut die kleine Rundreise durch die Batschka gefallen. Der Busfahrer Atila hat auf der Fahrt nach Filipova die Stadt Sombor und die Dörfer Brestovac, Stapar, Doroslovo, Miletić, Hodschag durchfahren und deren ehemalige Struktur erklärt. Auch Filipova hat er uns mit einer Dorfrundfahrt gezeigt. Auf der Rückfahrt nach Apatin hat er eine andere Route gewählt, so dass wir die nähere Umgebung sehen konnten. Vom Bus aus waren auch Einblicke in die Höfe gut möglich.



Schriftliche Meinungsäußerungen gingen ein von:

Eva-Maria Biederer-Haas: Als Enkelin der Erlebnisgeneration von Michael und Eva Weißbarth geb. Krämer wollte ich – um die Erzählungen der Großeltern besser verstehen zu können – ihren Herkunftsort kennen lernen. Hier wurde mir erst richtig bewusst, wie viel diese Menschen geleistet haben. Zum einen die weiten Entfernungen im Dorf, zum anderen Haus und Hof mit den vielen Tieren und dem großen Hausgarten, das Kochen, Backen, Putzen

und Waschen ohne elektrische Hilfsmittel, das Schlachten des Geflügels, das Umtreiben der Landwirtschaft ohne Traktor und Mähdrescher. Und alles haben sie auf die Reihe bekommen. Für mich sehr beeindruckend.

Da mein Vater aus Filipova stammt und die Gelegenheit bestand, auch dorthin zu fahren, konnte diese Gruppe mit seiner Hilfe die Stelle besuchen, wo 212 Männer aus Filipova am 25.11.1944 von den Partisanen erschossen wurden. Mein Großvater (damals 32 Jahre alt) und Urgroßvater (56 J.) sind unter den Opfern. Hinter Gebüsch neben einer vielbefahrenen Umgehungsstraße am Rande eines Rübenackers, der sogenannten „Heuwiese“ auf dem Hodschager Hotter, haben wir das einfache Holzkreuz mit Inschrift gefunden; man konnte deutlich die unterschiedliche Farbe der Rübenblätter, dort wo das Massengrab sich befindet, sehen. Besonders erschüttert waren wir über eine Schachtel mit vier ausgesetzten winzigen kleinen Hunden, die erbärmlich wimmerten. Die Grausamkeit gegen Mensch und Tier nimmt leider kein Ende.

Doch im Geburtshaus des Vaters wurden wir freundlich aufgenommen, wir konnten alles ansehen und wurden mit Trauben vom Spalier im Garten beschenkt.

Alles in allem war es für mich eine interessante und informative Reise zurück zu meinen Wurzeln.

Matthias Förster (Ehemann von Maria Förster-Krämer):

Ein Münchner tanzt in Weprowatz. Tanzmöglichkeiten gibt es in München viele. Er nützt sie aber nicht, denn er ist alt und außerdem ein Tanzmuffel. Neulich fuhr er mit einer Gruppe Donauschwaben nach deren Heimatort Weprowatz in Serbien. Warum? Weil dort seine Frau geboren ist und sie ihre „alte Heimat“ wiedersehen wollte. Also fuhr er einfach mit ohne viel Bedenken. Über die abenteuerlichen Anfänge dieser Busreise mit 49 Personen werden andere berichten. Der Münchner landete schließlich mit seinen Reisegegnossen/-gegnossinnen nach zwei Tagen gegen Mitternacht doch noch in Apatin, einer kleinen serbischen Stadt. Dort bezogen sie ihr Quartier. Getanzt wurde hier nicht, sondern stattdessen der noch vorhandene Sozialismus an Ort und Stelle im dortigen Hotel studiert und ausgiebig besprochen. Unser Münchner, übrigens aus Trudering, maulte auch, trank aber gern einen halben Liter Bier für einen knappen Euro Kaufpreis!

In Weprowatz besuchte die Gruppe nicht nur Verwandte und Bekannte sondern auch eine hl. Messe in der dortigen Kirche. Da staunte der Münchner über die Art und den Umfang der Predigt. Der Pfarrer hielt sie dreifach: auf Ungarisch, Serbisch und Deutsch, nacheinander ... Bei der ungarischen National-

hymne standen alle auf.

Auch gegessen und getrunken wurde gut und ausgiebig, das ist ein wesentliches Element in diesem Landstrich. Dann gab es einen Ball. Er fand im sog. „Spital“ statt. Zuvor hatte man sich sehr eindringlich (wörtlich!) mit den noch vorhandenen Grabstätten beschäftigt, denn die Ahnen werden nicht vergessen, im Gegenteil! Im Spital spielte nun eine Vier-Mann-Kapelle auf und der Münchner, der etwas scheu aber aufmerksam die Vorgänge um sich herum beobachtet hatte, begann Wein zu trinken und er fühlte gleich, dass sich gewisse Hemmungen lockerten. Plötzlich drehten sich die ersten Paare im Walzertakt. Da, soweit weg von daheim, mitten in der Batschka, fühlte der Münchner ein Kribbeln in den Beinen, zwar etwas fremdartig aber auch wieder reizvoll. Er trank sein Glas leer (einheimischer Riesling), stand auf und bat – seine Frau – zum Tanz! Donnerwetter: ein Quantensprung! (Mein Schatz der kommt aus Weprowatz). Leicht wog man dahin, Musik im Sinn, der Wein beschwingt,



Ein Münchner tanzt in Weprowatz

ein Lied man singt – ja vieles wird leicht und gleichgültig. Der Münchner, der Muffel, traut sich auf einmal. Ja, das Unglaubliche geschieht: er fordert andere – fremde! – Damen zum Tanz auf. Einen Hundling würden sie ihn daheim nennen! Die Einheimischen und die Gäste tanzen jetzt Czárdás, für den Münchner etwas ganz Neues, so umschlungen und so fröhlich kennt er das Tanzen nicht! Aber jetzt erklingt wieder Walzermusik. Er springt auf, verbeugt sich vor ei-

ner Dame namens Aurelia, genannt Relli, und bittet um den Tanz. Schlank ist sie wie eine junge Tanne, er fasst sie um die Hüfte frei, zu sehen, wie schön das Tanzen sei (frei nach „Faust“). Die Füße bewegen sich im Dreivierteltakt (Manch Junger aus der „Disco-Szene“ könnte sich da etwas anschauen). Beide drehen sich schnell und immer schneller. Sie wirbeln dahin, fast wird ihnen schwindlig, aber sie stürzen nicht. Die Relli stützt den Münchner, denn als ehemalige Lehrerin kennt sie die Schwächen der Männer und kann ihnen helfen. Weiter geht’s! Ha, ist das ein Tanz. Alles dreht sich! Welch ein Schwung! Der Münchner fühlt sich jung. Wie ein Jüngling kommt er sich vor. Dann hört die Musik auf, der Traum verfliegt. Artig bringt er seine Tänzerin zu ihrem Platz und verabschiedet sich mit einem Kompliment.

Bis nach Weprowatz musste der Münchner fahren, um solch ein Erlebnis zu haben. Zum Abschied singt er noch: „Komm’ mit nach Apatin, solange die Muschgatl blühn, dort woll’n wir glücklich sein bei einer Flasche Wein.“ Das kann er aber auch in Weprowatz haben!

Michael und Andrea Längle: Schon seit längerer Zeit äußerte unsere Mutter bzw. Schwiegermutter den Wunsch, dass wir mit ihr gemeinsam nach Weprowatz fahren sollen. Von ihren Erzählungen und denen ihrer Eltern hatten wir bereits viel über die Heimat gehört. Aber manches kann man sich erst vorstellen, wenn man es mit eigenen Augen gesehen hat, erst so können Erzählungen lebendig werden.

Also machten wir uns gemeinsam voller Erwartungen auf die Busfahrt nach Weprowatz. Diese Reise war durch viele Ereignisse sehr anstrengend und wir erreichten nach vielen Stunden im Bus endlich unser Ziel. Wir haben einiges gesehen und erlebt, so konnten wir in die Weprowatzer Geschichte eintauchen. An den drei Tagen, die wir dort verbracht haben, waren die Eindrücke überwältigend:

- Viele Reiseteilnehmer, die wir näher kennen lernten,
- die Gemeinschaft und Hilfsbereitschaft von fremden Menschen, die wir erfahren haben,
- einen super Ersatz-Busfahrer, der uns souverän durch die Strassen von Serbien fuhr,
- die gemeinsame Arbeit auf dem ehemaligen Deutschen Friedhof,
- die vielen schlimmen Schicksale,
- die Betroffenheit der Einzelnen und vieles mehr.

Während der Reise herrschte eine gute Atmosphäre und ich habe mich auch als Fremde – nicht Weprowatzer Abstammung – sehr wohl gefühlt! Für die Organisation bedanken wir uns recht herzlich!

Richard und Elisabeth Michel-Gärtner: Voller Erwartungen auf Weprowatz haben wir diese Reise angetreten. Das Gefühl, nach 65 Jahren die alte Heimat wieder zu sehen, kann man nicht beschreiben. Das ganze Programm war sehr gut organisiert. Die Gastfreundschaft der jetzigen Bewohner hat uns überrascht. Die Einweihung der Gedenkstätte auf dem Deutschen Friedhof war für uns der Höhepunkt, zumal der Grabstein meiner Großmutter Magdalena Straub geb. Umlau dort steht. Auch die schöne Kirche, in der ich getauft wurde, hat uns sehr beeindruckt und wir waren emotional bewegt. Bei der Weprowatzer Reisegruppe fühlten wir uns sehr wohl. Man kann jedem, der noch nicht dabei war, die Reise empfehlen.

Ingrid Urgast (Tochter von Margarete Kratzer-Thiel): Als Erstbesucherin von Weprowatz möchte ich meine Reiseindrücke schildern: Also, es war schon eine sehr erlebnisreiche Fahrt mit etlichen Hindernissen. Sehr angenehm für mich war, dass diese negativen Reisebegleitungen von niemandem überbewertet wurden und dass sich niemand die gute Laune dadurch verderben ließ. Und dieses war eigentlich mein positivstes Erlebnis überhaupt – die stets sehr nette, aufgeschlossene Atmosphäre während der ganzen Reise im Bus, immer gute Laune, Späße und Witze, die uns begleiteten. Hervorheben möchte ich die permanenten Bemühungen um die Mitreisenden von Heinz Kaldi und auch von Günther Weißbarth.

Den Ort Weprowatz sehe ich natürlich mit anderen Augen als meine Mutter; ich denke, das ist verständlich. Sie lebt noch in den Erinnerungen an ihre Jugend, die sie dort verbrachte. Für mich war entscheidend auf dieser Reise, wie gastfreundlich wir im – für mich – fremden Land aufgenommen wurden, mit welcher Herzlichkeit bedacht! Diese existierenden deutsch-serbisch-ungarischen Beziehungen sollten unbedingt gepflegt werden, denn die Menschen in ihren unterschiedlichen Lebensformen und -ansichten sind doch das Wichtigste!

Zum Schluss möchte ich die Keßler-family nicht unerwähnt lassen, die uns aus dem hohen Norden diese Reise erst ermöglichte. Klara, Heike und Wolfgang aus Zirndorf gewährten uns nette Unterkunft und Gastfreundschaft vor und nach der langen Reise. Ohne diese wäre uns organisatorisch eine Teilnahme an der Weprowatzfahrt schwerlich möglich gewesen.

Anni Weber (Tochter von Elisabeth Weber-Reger): Als „Neuling“ der Reisegruppe trat ich diese Reise an, völlig unbedarft, jedoch mit vielen Erwartungen im Reisegepäck, galt es doch die Zeit um fast 60 Jahre „zurückzudrehen“ und auf den Spuren meiner Vorfahren zu wandeln.

Viele unzählige Namen waren mir aus Gesprächen meiner Eltern/Großeltern bekannt. Doch Namen sind Schall und Rauch, wenn man die Personen und deren Zusammengehörigkeit nicht kennt. Eine große Hilfe erfuhr ich von der Teilnehmerin Elfriede Seiler-Weißbarth, die mir dankenswerter Weise das Heimatbuch Weprowatz zum „Studieren“ überließ. Dank dem darin aufgeführten Straßenverzeichnis konnte ich schnell und unkompliziert die frühere Adresse meiner Mutter ausfindig machen, deren Besuch ein „Highlight“ der Fahrt für mich darstellte. Ein herausragendes Ereignis war auch der wunderschöne Gesang während des feierlichen Gottesdienstes am Kirchweihfest „St. Stephanus“. Die dabei zum Teil in deutscher Sprache vorgetragenen Lieder waren für mein Empfinden eine ganz besondere Geste, die nicht unerwähnt bleiben sollte.

Zutiefst beeindruckend war der Gang bzw. die Fahrt zum Deutschen und Ungarischen Friedhof. Das ehemalige Kreuz auf dem Deutschen Friedhof wurde nach erfolgter Restaurierung nebst 12 Grabsteinen nach vorne zur Straße hin versetzt, zum Gedächtnis und Erinnerung der ehemaligen deutschen Verstorbenen. Im Beisein des Pfarrers wurde dieses Kreuz dann eingeweiht. Im Laufe der Jahrzehnte ist dieser Friedhof fast nicht mehr begehbar geworden, so hat man zuvor das Dickicht verbrannt, so dass wir förmlich auf „Asche“ liefen, um nach überraschenderweise noch sehr gut erhaltenen Grabsteinen zu suchen. Eine Arbeitsgruppe hat dabei unter glühender Sonne und ohne besondere Hilfsmittel diese soweit als möglich umgedreht, gesäubert und im Bild festgehalten. Auf dem Ungarischen Friedhof, wo ebenfalls viele Deutsche begraben liegen, besuchten wir das Denkmal der 19 im ehemaligen Gemeindehaus unschuldig erschossenen deutschen Männer und legten Blumen nieder. So liegen Freud und Leid dicht nebeneinander.

Neben vielen schönen Überraschungen – so habe ich eine sehr gute Freundin meiner Mutter, die Thiel-Gretl, und Angehörige der Paten meiner Mutter kennen lernen dürfen – und last not least, hat sich herausgestellt, dass ich eine der 29 Reisemitglieder bin, die der großen Pollich-Familie angehören. Ist das nicht lustig?

Das hat Günther Weißbarth eruiert. Ihm verdanke ich auch die Ausarbeitung einer Ahnentafel, die er mir an Hand einiger Daten schon gleich zu Beginn der Reise in die Hand drückte und während der Reise ergänzte.

So möchte ich mich an dieser Stelle ganz herzlich bei allen Beteiligten der Reise bedanken, die mir in vielen Gesprächen viel Informatives mit auf den Weg gaben, oder in irgendeiner Weise behilflich waren und diese Reise letztendlich zu einem unvergesslichen Erlebnis werden ließen.

Auf der **Hompag** der **Gemeinde Kruščić** „www.mzkruscic.com“ ist neben einem kurzen Film auch folgende Nachricht zu lesen:

Freie Übersetzung (Paul Scherer): Weprowatzer aus Deutschland zu Besuch in Kruščić. Am Samstag, den 22. August (2009) sind in Kruščić Donauschwaben – Mitglieder der Heimatortsgemeinschaft Weprowatz in Deutschland – angekommen. Es ist die Rede von den einstigen Bewohnern von Kruščić und ihren Nachkommen, die beim Empfang im großen Saal des Doms der Kultur von Vorsitzenden der Verbandsgemeinde Kula, Svetosar Bukvić, dem Sekretär (Notär) der Ortsgemeinde Kruščić Nenad Vlahović und dem Geistlichen der römisch-katholischen Pfarrei Karolj Vajda, begrüßt wurden. Die Gäste haben am ersten Tag des Besuches der feierlichen Eröffnung und Weihung der Gedenkstätte auf dem alten Deutschen Friedhof beigewohnt. Danach wurde für Sie im Dom der Kulturgesellschaft „Košut Lajoš“ ein Mittagessen angeboten, und anschließend haben sie in Kruščić, dem ehemaligen Veprovac, ihre Geburtshäuser oder die Häuser in denen einst ihre Vorfahren wohnten, besucht. Sie haben am Sonntag, den 23. August dem Gottesdienst in der röm.-kath. Kirche St. Stefan beigewohnt und die traditionelle Kirchweih besucht, anlässlich des Feiertages des Heiligen Stefan. Am Abend wurde für sie im Kulturdom „Košut Lajoš“ ein Ball organisiert. Die Donauschwaben, welche Kruščić während und nach dem II. Weltkrieg in den 50-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts verlassen haben, sind bereits das vierte Mal im Ort, wo sie erstmals 2003 eine organisierte Reise unternommen haben. Anlässlich dieses ersten organisierten Besuches 2003 in der alten Heimat haben sie verabredet, in Zukunft alle zwei Jahre in die einstige Heimat reisen zu wollen, und zwar am ersten Wochenende nach dem 20. August – dem Fest des Heiligen Stefan. Ihre Vorfahren besiedelten 1782 (1786!) Veprovac und feierten traditionell ihr Dorffest „kirbaj“ (Kirchweih) an diesem Tag. Die heutigen Ortsbewohner von Kruščić haben auch dieses mal ihre Gäste herzlich eingeladen und bewirbt, mit Essen nach Rezepten, welche sie von ihren Vorfahren übernommen haben, sowie mit einheimischem Schnaps (Rakija).

Marienbund und Christusjugend in Weprowatz

Die christliche Jugendbewegung in Weprowatz unter Leitung der Jugendführerin Käthe (Katinka) Hinger feierte jährlich am letzten Sonntag des Kirchenjahres bis 1944 das Christkönigsfest. Hier soll über die Katholische Jugend von Weprowatz und der Mittelbatschka, deren Hochfest es in den Jahren vor Ausbruch des zweiten Weltkriegs und in den letzten Jahren vor dem Zusammenbruch gewesen ist, berichtet werden.

Der Marienbund und die Christusjugend haben ihr Wirken in Weprowatz Ende der 30er Jahre (etwa ab 1937) und dann hauptsächlich in den letzten drei Kriegsjahren 1942 bis 1944 entfaltet. Mit dem Einmarsch der Partisanen und der russischen Truppen im Oktober 1944 hat jegliche Aktivität ein Ende gefunden. Mit den verdienstvollen Namen der Kapläne Michael Kandler und Peter Putterer bleibt die Jugendarbeit im Marienheim verbunden.

Sie waren eine idealistisch gesinnte Gemeinschaft junger Menschen. Der Marienbund und die Christusjugend kannten keine Mitgliedschaft im Sinne einer Vereinszugehörigkeit. Beitrittserklärungen gab es nicht. Vielmehr waren die zahlenmäßig geringen Jugendlichen ein freier Zusammenschluss Gleichgesinnter und bekannten ihre Zugehörigkeit vor allem durch die Teilnahme an Gottesdiensten, Wallfahrten, Rosenkranzandachten und Prozessionen. Sie besuchten die zahlreichen Veranstaltungen im Heim der Christusjugend gegenüber der Kirche, die von Käthe Hinger und Gisela Szabo geleitet wurden. Auch wirkten sie an Laienspielen mit und kamen zur Geselligkeit am Sonntagnachmittag zusammen. Sie veranstalteten Tanzabende, luden Gruppen aus Nachbargemeinden ein, machten Gegenbesuche. Von Bedeutung war für solche Begegnungen ein reiches gemeinsames Liedgut aus den beiden Sammlungen das gelbe und das graue „Singeschiff“. Das „Singeschiff“ enthielt Liedgut aus dem Schatz der binnendeutschen katholischen Jugendbewegungen, der männlichen Studierenden „Bund Neudeutschland“ und der Frauenjugend „Heiland“. Selbstverständlich enthielten die Liederbücher auch manches, was zum allgemeinen Volkslied gehörte oder dem „Wandervogel“ zu eigen war. Die Beschaffung und Verbreitung der in Deutschland hergestellten Bücher besorgte die Schriftleitung der in Sentiwan gedruckten Monatsschrift für die katholische Jugend, den „Jugendruf“, dazu gehörte auch das Gebetbuch „Jugend vor Gott“.

Im Jahr 1942 entzweite ein fühlbarer und sichtbarer Riss die Weprowatzer Menschen. An vielen Häusern war das Viktoriazeichen, das „V“ mit Eichenzweigen verziert, angebracht. Häuser, an denen das V-Zeichen angebracht war, waren von Angehörigen des „Kulturbundes“ bewohnt.

Besonders ist es den Kaplänen Kandler und Putterer sowie Katinka Hinger zu verdanken, dass die Weprowatzer katholische Jugend das Schriftgut nicht nur kannte, sondern das Gebetbuch und die Liederbücher auch lebhaft benutzte. Die Christusjugend und der Marienbund konnten sehr viele Lieder auswendig singen. Gleichzeitig bezogen die meisten Jugendlichen den „Jugendruf“.

In den Jahren 1941 bis 1944 wurde der „Jugendruf“ in ganz Ungarn von der katholischen Jugend gelesen. Keineswegs kämpferisch auftretend, trug diese Schrift zur klaren katholischen, kirchentreuen Haltung der Christusjugend, des Marienbundes und anderer kirchlichen Jugendgruppen im ganzen Lande bei. Gerne bekannte sich die Christusjugend zu ihrer Zugehörigkeit zur Kirche und zum Glauben. Die männlichen Jugendlichen trugen die Pax-Anstecknadel, an ihren Fahrrädern flatterte ein blauer Wimpel mit einem weißen Pax-Zeichen. Die weibliche Jugend hatte das Marienabzeichen, ein kleines M auf dem Mittelbalken ein Kreuz, an die Kleidung geheftet. Sie betonten ihre Zugehörigkeit zum Deutschtum wie auch zur Kirche gleichermaßen. Ihre Leitsätze waren: „Alles für mein Volk, mein Volk für Christus“ der eine, „Für Gott, für den Glauben, für Volk und Heimat“ der andere. „Ein Haus voll Glorie schauet“, das in den deutschsprachigen Kirchengemeinden inzwischen längst Allgemeingut geworden ist, war eines der damals neuen, programmatischen Lieder. Und das Christkönigsfest am letzten Sonntag des Oktobers feierte die Christusjugend und der Marienbund als Bekenntnistag zu Gott, zur Kirche, zur christlichen katholischen Religion.

Nach 1944 wurden gerade Angehörige der Christusjugend und des Marienbundes – mit allen anderen Landsleuten, die nicht flüchteten („Wir haben nichts Unrechtes getan“) – Opfer der Bevölkerungspolitik des Tito-Staates. Schon 1943 hatte die Partisanenführung in Jajce durch die AVNOJ-Beschlüsse festgelegt, sich aller Deutschen im Lande zu entledigen. Alle wurden interniert, hatten Zwangsarbeit zu verrichten, wurden nach Russland verschleppt oder in die Vernichtungslager verfrachtet. Dort haben viele von der Christusjugend und dem Marienbund ihren Landsleuten – in bescheidenem Umfang helfen können. Andere wirkten in Deutschland, Österreich, Brasilien, Kanada, in den USA, in Australien noch viele Jahre für ihre Landsleute.

Reise meiner Tochter Vivien Helen Bullock von Neuseeland nach Weprowatz



Vivien Bullock mit ihrem Großvater Josef Weissbart (Aufnahme 1986)

Im März 2008 bekam ich, Katharina Vida geb. Weissbart, Besuch von meiner Tochter Vivian Bullock, wohnhaft in Auckland, Neuseeland. Unsere Lebensgeschichte macht daraus ein besonderes Ereignis: Ich bin die Tochter von Josef Weissbart (genannt Zeileis) und Magdalena Burger aus der Kirchengasse 79 in Weprowatz, wohne jetzt in Wien und war in erster Ehe mit R.W. Bullock verheiratet. Meine Tochter Vivien kam 1949 in England zur Welt. Im Alter von 6 Jahren wurde sie nach unserer Trennung von meinem Mann entführt. Er gab ihr und sich selbst einen neuen (Deed-Poll) Namen, damit ich sie nicht finden konnte. Die Suche war vergebens, kein Konsulat in London fand einen R. W. Bullock auf der Einwandererliste seines Landes. Da Vivien erfahren hatte, dass ihre Mutter Deutsche ist, hat sie sich bemüht, die deutsche Sprache zu erlernen. Mit wie viel Mühe das verbunden war, erzählte sie mir beim letzten Besuch. Doch erst nach ihrer Volljährigkeit hat sie von ihrem Vater meine Adresse erhalten und kam mich das erste Mal in Wien besuchen. Auch ihren Großvater Josef Weissbart lernte sie kennen; es war Liebe auf den ersten Blick zwischen den beiden. 1973 heiratete sie in Neuseeland und hat 4 Kinder. Von Beruf ist sie Sprachlehrerin und arbeitet, wie auch ihr Mann, der ebenfalls Lehrer ist, an

einer Waldorfschule. Heute bringt sie Kleinkindern die deutsche Sprache bei. Im Jahr 2007 nahm sie ihren Geburtsnamen Vivien Helen Bullock gerichtlich wieder an.



Vivien Bullock mit ihren beiden Hunden

Als im Jahr 2005 die Möglichkeit bestand, anhand von Dokumenten den Antrag auf Erfassung des konfiszierten Vermögens zu stellen, habe ich das getan und ihr Kopien davon geschickt. Ebenso Bilder von meinem Elternhaus in der Kirchengasse 79 in Weprowatz.

Natürlich war sie sehr interessiert und wollte alles sehen. Bei ihrem Besuch im März 2008 bei mir in Wien reiste sie auch nach Weprowatz. Auf der Rückreise kam sie wieder bei mir vorbei, zeigte mir ihre Aufnahmen vom Haus, von der Kirche, vom Pfarrer, dem Pollich-Kreuz usw. Sie hat ihre Wurzeln gefunden – nicht nur auf dem Papier!

Gott macht alles gut!

Heimatmedaille des Landes für den Donauschwaben Johannes Weißbarth

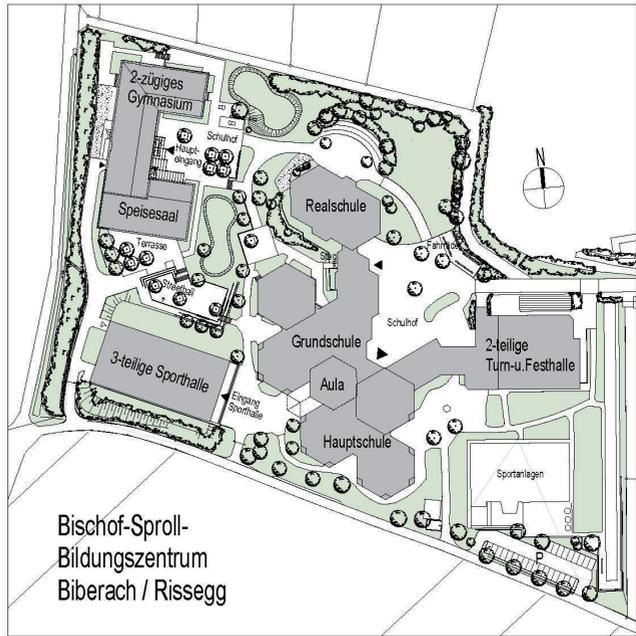
Das Land Baden-Württemberg misst dem Heimatgedanken einen hohen Stellenwert bei und fördert die Heimat- und Brauchtumpflege. Damit auch die nachfolgenden Generationen von ihren Wurzeln erfahren und die kulturelle Vielfalt ihrer Heimat kennen lernen, braucht es das Vorbild von Persönlichkeiten, die sammeln und forschen, vermitteln und lehren. Zehn von ihnen aus dem südwestlichen Bundesland werden traditionell zur Eröffnung der jährlich abwechslungsweise in verschiedenen Städten stattfindenden Landesfesttage mit der baden-württembergischen Heimatmedaille ausgezeichnet. Ausrichter war diesmal die Stadt Ulm. Im dortigen Stadthaus nahmen am 12. September 2008 der Oberbürgermeister der Stadt Ulm Ivo Gönner, der Vorsitzende des Landesausschusses für Heimatpflege Karlheinz Geppert und der Leiter des Referats Kulturelle Angelegenheiten im Kultusministerium Dr. Hartmut Brausewetter die Ehrungen in festlichem Rahmen vor. Dabei wurde jeder Preisträger in einem kurzen Filmporträt vorgestellt, das er neben Medaille, Urkunde und Anstecker auf DVD erhielt.



Vertriebenenmahnmal in Biberach

Mit dem renommierten Architekten Dipl. Ing. Johannes Weißbarth aus Biberach wurde in diesem Jahr ein verdienter Heimatvertriebener ausgezeichnet. Er ist der erste Donauschwabe, der mit dieser begehrten Auszeichnung bedacht wurde. Weißbarth wurde 1933 in Weprowatz in der Batschka (heutiges Serbien) geboren. Seine Familie war nicht geflüchtet, weil sie sich aufgrund ihres stets

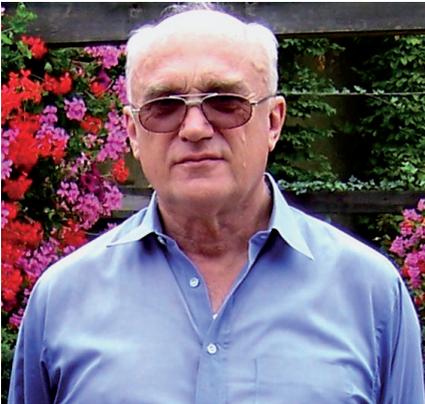
kirchen- und staats-treuen Verhaltens nichts vorzuwerfen hatte. Aber am Allerheiligentag 1944 kerkerten die Partisanen 17 deutsche Männer ein, die gefoltert und ermordet wurden, darunter Vater und Großvater des Preisträgers. Weitere seiner Familienmitglieder starben in den Hungerlagern der Batschka. Als Elfjähriger wurde Johannes Weißbarth in seinem Heimatdorf interniert und hatte in verschie-



denen Lagern harte Arbeit zu leisten. Erst 1955 durfte er mit Mutter und Bruder gegen Lösegeld sein feindseliges Vaterland verlassen und als Spätheimkehrer in die BRD übersiedeln. Er studierte Architektur in Stuttgart und führte ab 1963 ein eigenes Büro in Biberach an der Riß und Stuttgart. Seit Jahrzehnten engagiert er sich ehrenamtlich in der Verbandsarbeit des Bundes der Vertriebenen. Seit 1978 ist er Vorsitzender des Kreisverbandes Biberach und damit Koordinator der vereinigten Landsmannschaften. Dabei gilt sein besonderes Bemühen dem kulturellen und heimatpolitischen Erbe aller Vertriebenen und der Pflege ihres Brauchtums. Für die Spätaussiedler und deren Integration setzte er sich nach Kräften ein. In der Landsmannschaft der Donauschwaben hat er sich durch seine Leistungen große Achtung und Anerkennung erworben. Zu erwähnen ist auch sein karitatives Engagement im Deutschen Orden. Seit Dezember 2007 ist er Stellvertretender Vorsitzender des St. Gerhardswerkes in Stuttgart. Heute geht es dem bekennenden Christen um die Vermeidung ähnlicher Exzesse wie in der leidvollen Vergangenheit und um die Treue der Erinnerung. Trotz bitterster, auch persönlich erduldeten Ungerechtigkeit zeigt sich Weißbarth versöhnungsbereit und arbeitet als Friedensstifter an einer besseren Zukunft. Er versteht sich als Brückenbauer zu den Menschen in den alten Heimatgebieten.

Unter der Rubrik „Forscher im Portrait“ veröffentlichte die Zeitung „Badische Neueste Nachrichten Karlsruhe“ (von Mitarbeiter Matthias Kehle) am 16. Dezember 2008 folgenden Artikel:

Vom badischen Acker in die Welt Otto Rentz kombiniert Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften zur Umweltökonomie



Otto Rentz gehört zu den umtriebigensten Professoren der Karlsruher Universität. Das Fachwissen des Ökonomen ist in allen Herren Länder gefragt, ranghohe Politiker suchen den Rat des kürzlich emeritierten Umweltfachmanns. Vielleicht liegt dies in seiner Kindheit begründet. Nach 250 Jahren unfreiwilligen Exils seiner Vorfahren als „Donauschwaben“ im heutigen Serbien, „ist meine Familie 1945 vor Tito abgehauen“. Es folgte eine siebenjährige Odyssee durch halb Europa, bis man in der Nähe von Rastatt ankam. Otto Rentz besaß schon mit zwölf Jahren den ersten Traktor, und bewirtschaftete während seiner Studienzeit in Karlsruhe am Wochenende die Äcker, um die Familie zu ernähren. Betriebswirtschaft war sein erster Studiengang, „damals eine sehr dünne Suppe“, erinnert er sich, der Student wollte einfach mehr wissen, weshalb er im französischen Lyon Philosophie und Recht belegte. Ein Stipendium zwang ihn quasi, die weniger geliebte Betriebswirtschaft abzuschließen. „Ich habe mich aber gerächt, indem ich Nebenfächer wählte, die sonst keiner hatte.“ Statt Soziologie wählte er Ingenieurfächer mit dem Ergebnis, dass er bei der Firma Krupp einen Job bekam, bei dem er in einem Industrieprojekt unter anderem in Südafrika chemische Prozesse optimierte.

Das Schicksal wollte es, dass Krupp das Werk bei Karlsruhe schloss und Rentz den ehemaligen Dekan der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät auf der Straße traf, der ihn wieder an die Karlsruher Universität holte, wo er sich habilitierte. „Ich hatte den Vorteil, dass ich Technik und Ökonomie verbinden konnte.“ 1982 übernahm er einen Lehrstuhl, den er sogleich in „Institut für Industriebetriebslehre und Industrielle Produktion“ umwandelte und das Fach mit einem Kollegen teilte.

„Mit 9.000 Mark Schulden, null wissenschaftlichen Mitarbeitern und einer Sekretärin kurz vor der Pensionierung fing ich an. Heute liegt der Drittmittelumsatz bei Millionen, die Zahl der Mitarbeiter bei rund 50.“

Eine seiner Pionierleistungen war es, in die Betriebswirtschaft den Umweltgedanken und das Rechnen mit Energie einzuführen. Er fand ökonomische Lösungen für Entschwefelungsanlagen, später ging es darum, Abgase so zu filtern, dass möglichst wenig bodennahes Ozon verursacht wird. „Baden-Württemberg wurde Vorreiter, Bayern, die EU und der Bund folgten jeweils.“ Auch die UNO suchte seinen Rat.

In den letzten Jahren hat sich Rentz' Institut mit dem Energiemix der Zukunft beschäftigt. „Wir haben einen Datensatz, in dem alle europäischen Kraftwerke vertreten sind, mit mehreren Millionen Variablen.“ Wenn die CO₂-Emission sinken soll, heißt das, dass bestimmte Kraftwerkstypen zurückgedrängt werden. Doch Rentz ist undogmatisch: „Wir brauchen heute und morgen Strom, also benötigen wir Kohlekraftwerke. In der Zwischenzeit dürfen wir aber nicht schlafen.“

Im Gegenteil, auch bei der Erforschung von Biotreibstoffen, etwa auf den Philippinen, Thailand oder Chile ist Rentz beteiligt, wobei er „das Ausquetschen von Ölfrüchten mittelalterlich“ findet. Rentz' umweltökonomische Berechnungen integrieren zwei elementare Bedingungen: „Erstens darf nicht in die Nahrungsmittelkette eingegriffen werden und zweitens dürfen keine Regenwälder abgeholzt werden.“ Der 64-Jährige setzt dabei nicht nur auf Restholz, „das etwa in den Wäldern Chiles vermodert und dabei Methan produziert, was noch klimaschädlicher ist als CO₂“, sondern auch auf die Jatropha-Frucht, aus der sich unter anderem Biodiesel gewinnen lässt und die einen Boden benötigt, auf dem keine Nahrungsmittel gedeihen. „Ich bin nur Systemanalytiker“, sagt er augenzwinkernd. Was Ingenieure entwickeln, untersucht er auf energie- und umweltökonomische Umsetzbarkeit. „Und weil die Pyrolyse von Restholz oder der Jatropha-Frucht erst in etwa sieben Jahren marktreif ist, brauchen wir heute konventionelle Quellen.“

Als wissenschaftlicher Beirat der Uni Straßburg lebt der Bundesverdienstkreuzträger im elsässischen Kesseldorf, wo er einen riesigen Garten besitzt. Er hat dort Bäume angepflanzt aus allen Ländern, in denen er tätig war. Das zweite Hobby, „landwirtschaftliche Methoden der Zukunft“, führt zurück in seine Jugend. „Einmal Bauer, immer Bauer“, kommentiert Otto Rentz mit leicht spitzbübischem Lächeln.

Anmerkung: Prof. Dr. Otto Rentz ist 1944 in Weprowatz als Sohn von Simon Rentz und Theresia geb. Seipl geboren.

Landesdelegiertentagung der Donauschwaben am 20. Juni 2009 in Backnang

Viel Lob gab es von den rund 50 Tagungsteilnehmern für die hervorragende Bewirtung durch die Landsmannschaft der Donauschwaben Backnang, die bei der diesjährigen Landesdelegiertentagung am 20. Juni 2009 im Gemeindehaus der Christkönigskirche für das leibliche Wohl sorgte. Nach den Berichten und Neuwahlen wurde das nach heimatlichem Rezept im Kessel zubereitete „Hinkelpaprikasch“ und zur Kaffeestunde der von den Frauen selbstgebackene Kuchen serviert. Fast das komplette Helferteam um den Küchenchef Josef Schall gehört zu den Backnanger Weprowatzern und deren Nachkommen.



Heinz Kaldi

Der donauschwäbischen Tanzgruppe Backnang um Monika Rack und Günther Weißbarth ist es gelungen, mit ihren Tänzen die Delegierten zu begeistern.

Die Wahl von Günther Weißbarth (2. Vorsitzender der Backnanger Donauschwaben) zum stellvertretenden Kassenprüfer und die Wahl von Heinz Kaldi (1. Vorsitzender der Backnanger Donauschwaben und 3. Vorstand der HOG Weprowatz) zum stellvertretenden Landesvorsitzenden der Donauschwaben in Baden-Württemberg bestätigt die gute landsmannschaftliche Arbeit der Backnanger Donauschwaben.

Alles in allem war es eine Veranstaltung ganz nach donauschwäbischer Art. Hart arbeiten und was schaffen, aber auch das leibliche Wohl, die Traditionspflege und den Frohsinn nicht vergessen!

Außerdem wurde Günther Weißbarth am 19. Juli 2009 bei der Mitgliederversammlung des Bundesverbandes der Landsmannschaft der Donauschwaben e. V. in Sindelfingen als Jugendvertreter für Baden-Württemberg gewählt.

Familie Goll von Weprowatz nach Amerika – gestern und heute

Auszug aus der Familiengeschichte

Johann Goll, geboren am 8. Oktober 1876 in Weprowatz, war ein Sohn von Stefan Goll und Katharina Schnur. Er heiratete am 30. April 1901 in Weprowatz die am 15. Dezember 1878 ebenfalls in Weprowatz geborene Barbara Schmidt. Sie war die Tochter von Peter Schmidt und Marianna Scherer.



*Peter Schmidt *1848 +1933*



*Marianna geb. Scherer *1856 +1929*

Johann (John) wanderte nach Amerika aus. Er landete mit dem Dampfschiff “Ultonia” am 21. März 1905 in Ellis Island, New York. Zuerst lebt er bei seinem Schwager Peter Schmidt in Milwaukee. Nach einiger Zeit fand er Arbeit und konnte mit seinen Ersparnissen seine Frau und die Kinder nachkommen lassen.

Barbara und die drei Kinder Franziska, Jakob und Katharina gingen in Triest auf das Schiff “Carpathia” und erreichten am 8. Juni 1909 New York. Das Schiff war übertoll. Alle Familienmitglieder hatten Hunger und waren seekrank während der Überfahrt. Das war wohl ein typisches Erlebnis für die meisten Auswanderer, die nach Nordamerika fuhren.



von links: Judith und Gerald Goll mit ihren Kindern Peter, Laura und Andrea

Als die Familie in New York ankam, hatte John nicht genügend Geld, um die Fahrkarten bei der Eisenbahn zu kaufen, er musste sich dafür erst das Geld leihen, damit seine Frau und die drei Kinder zu ihm nach Milwaukee fahren konnten. Nach vier langen Jahren war die Familie endlich wieder vereint.

John arbeitete hauptberuflich als Schneider. Im 1910 erschienenen Stadt-Telefonbuch stand zu lesen: “John Goll Tailor Shop” (John Goll Schneider Geschäft).

John, Barbara und die Kinder lebten in Hales Corner, WI, wo die Familie noch 40 acres eigenes Farmland bewirtschaftete. Leider starb John früh im Alter von 48 Jahren am 27. Juni 1925 in Milwaukee, WI, USA.

Nach dem Tod ihres Mannes lebte Barbara einige Zeit bei ihrem Bruder, später bei der Familie ihrer Tochter Katharina. Barbara war eine Person voll Energie und Tatkraft. Sie liebte es, der Familie zu helfen, wo sie nur konnte, über all die Jahre bis zu ihrem Tod am 8. Januar 1972 in Milwaukee.

*Judith (Judy) Goll hat eine schöne 14-seitige Familiengeschichte mit vielen Bildern, in der alle Nachkommen der Auswandererfamilie aufgeführt sind, zusammen getragen und zur Verfügung gestellt. Sie ist die Ehefrau von Gerald (Jerry) Goll, Sohn von Jakob Goll *1903 in Weprowatz, der mit seiner Mutter Barbara 1909 auswanderte.*

Katharina Längle und John Gross haben daraus einen Auszug gefertigt und diesen übersetzt.

Aus der Serie „Flucht und Vertreibung“ veröffentlichte die Backnanger Kreiszeitung (von Mitarbeiterin Renate Häussermann) am 3. Juni 2006 folgenden Artikel:

Wiedersehen in einem Dorf namens Kurzach

Als anno 1786 Johann Martin Weißbarth mit Ehefrau und vier Kindern auswanderte, war er 37 Jahre alt. Die Familie hatte sich entschieden, in der Batschka eine neue Existenz aufzubauen. Dort in Jugoslawien, zwischen Donau, Theis und ungarischer Grenze, gab es die beste Schwarzerde Europas. Weißbarth war einer unter vielen, die sich dort ansiedelten. Ihm wurde die Siedlerstelle Nr. 50 in Weprowatz zugewiesen. Die Nachbarn waren Ungarn und Slowaken. Die Deutschen wurden zu Donauschwaben.

160 Jahre später müssen die Donauschwaben ihre Heimat wieder verlassen. Da wären etwa Anton Weißbarth, Jahrgang 1903, seine Ehefrau Anna geborene Wituschek und seine Söhne Josef (Sepp) und Anton (Toni), die 1926 bzw. 1929 geboren werden. Anton Weißbarth leistet 1923 seinen Militärdienst bei der Armee in Serbien ab.

Die junge Familie hat kein einfaches Leben, ist aber fleißig und zufrieden. Dies ändert sich 1944 in dramatischer Weise. Als die deutsche Wehrmacht am 19. März das verbündete Ungarn besetzt, werden die Donauschwaben quasi über Nacht zu verhassten Feinden. Man stempelt sie zu Kollaborateuren der Hitler-Herrschaft. Im Dezember werden alle arbeitsfähigen Deutschen (Männer im Alter von 17 bis 45 Jahren, Frauen im Alter von 18 bis 30 Jahren) verschleppt. Sie sollen in der UdSSR die Kohlen- und die Eisenindustrie wieder aufbauen.

Anton Weißbarth, 41 Jahre alt, wird mit anderen Deutschen aus Weprowatz mit Pferdewagen in die Kreisstadt Kula abtransportiert. Der 18-jährige Josef war eingezogen worden. Sohn Anton, jetzt 15 Jahre alt, steht auf der Straße und schaut dem Wagen nach. In der Kreisstadt warten die Männer und Frauen sechs Tage in Waggons auf die Abfahrt. Sie werden nicht streng bewacht. Sie könnten abhauen. Aber wohin? Und was geschieht dann mit den zurückbleibenden Angehörigen. Am 1. Januar 1945 geht die Fahrt los. Nach 14 Tagen endet der Transport im Donezbogen. Sechs Monate lang arbeitet Anton Weißbarth in einer Kohlengrube, bis er an einer Ripfellentzündung erkrankt. Die Lagerleitung schickt ihn weiterhin in die Grube. Schließlich hat der russische Vorarbeiter ein Einsehen. Weißbarth bleibt in der Baracke, hat dort für Sauberkeit und Ordnung zu sorgen und das Heizen zu übernehmen. Er kann nur noch im Sitzen schlafen. Ärztliche Versorgung gibt es nicht.



Anna und Anton Weißbarth mit ihren Söhnen Anton (li.) und Josef (re.)

In den Morgenstunden des 22. Mai 1945 geht der Trommler durch Dorf Weprowatz und gibt bekannt, dass alle Deutschen ins Lager kommen. Sie dürfen nur mitnehmen, was sie tragen können. Die Alten und Kranken werden ins Lager Jarek gebracht. Mütter mit Kleinkindern ins Haus des Tierarztes. Die übrigen Deutschen werden in einer Fabrik einquartiert.

Im Frühjahr 1946 werden die ersten arbeitsunfähigen Männer und Frauen aus dem russischen Arbeitslager entlassen. Die acht Kilometer bis zum Bahnhof müssen sie zu Fuß bewältigen. Wer es nicht schafft, muss bleiben. Nur unter allergrößter Anstrengung gelingt es Anton Weißbarth, bis zur Bahnstation zu kommen. Der Zug hält nach langer Fahrt schließlich in Frankfurt/Oder. Dort bringt Anton Weißbarth in Erfahrung, dass sein Bruder Michael samt Familie in einem schwäbischen Dorf namens Kurzach wohnt. Er beschließt, zum Bruder weiterzureisen.

Während der Vater seine Weiterreise plant, schufteten die Ehefrau und Sohn Toni auf dem Bahnhof in Werbas; sie müssen Kohle ausladen. Sie sind in einer Seifenfabrik untergebracht, müssen manchmal im Hof stundenlang in Reih und Glied stehen. Der 18-jährige Toni wird schließlich zur Feldarbeit eingeteilt. Die

Verpflegung ist gut. Er trocknet Brot und bringt es seiner Mutter ins Lager.

Auf den Tag genau nach zwei Jahren im Lager flüchten Toni und seine Mutter am 22. Mai 1947 in Richtung Westen. Sie treffen sich mit Sepp. Mutter und Söhne arbeiten immer wieder wochenweise bei Bauern. Sie wissen mittlerweile, dass der Vater in Württemberg lebt. Endlich, im zu Ende gehenden Jahr 1947, kommen Mutter und Söhne ihrem Ziel näher. Es fällt Schnee, ist bitterkalt und stockdunkel, als die drei Flüchtlinge in Bernhalden auf den Ehemann und Vater warten, der sie mit seinem Gastgeber abholt. Die Familien Rosenberger und Klotz gewähren den Weißbarths Unterkunft. Sie sind freundlich und zuvorkommend. Der Platz wird eng, jetzt wo noch drei Personen hinzukommen.

Doch da gibt es noch den Hühnerstall. Anton Weißbarth reinigt und weißelt ihn. Vier Jahre dient der ehemalige Stall als Küche, Wohn- und Schlafzimmer. Bald wird ein Schwein gemästet. Toni findet eine Lehrstelle in Feuerbach.

Im Sommer legt die Familie einen Garten an und kann an dem sonnigen Südhang Paprika ernten. Einige Hühner werden gehalten. Tabak wird angebaut. Vor und nach der Währungsreform lässt sich mit dem Verkauf von Tabak und selbst gedrehten Zigaretten gutes Geld verdienen. Im Herbst 1950 kauft die Familie Weißbarth in Backnang einen Bauplatz mit Hütte. Eltern und Söhne ziehen auf das Grundstück; von dem geplanten Haus stehen erst die Waschküche und ein Kellerraum. Als Beleuchtung dient eine Öllampe, die von zwei alten Frauen ausgeliehen wurde. Im Garten gibt es eine Quelle. Mit dem Wasser wird gekocht und gewaschen. Im Laufe der Zeit werden in mehreren Stallungen eine Kuh, Ziegen, Hasen, Hühner und Schweine gefüttert. Und es gibt sogar schon den ersten Apfelmot im Keller. Es ist der Beginn eines kleinen Wirtschaftswunders.

25 Jahre hat Anna Weißbarth noch in Backnang gelebt; 1976 ist sie im Alter von 70 Jahren gestorben. Anton Weißbarth wurde 79 Jahre alt; er starb 1982. Beide haben sich in Backnang wohl gefühlt. Ihre Grundbedürfnisse waren mit Haus und Garten sowie dem Wohlergehen der beiden Söhne erfüllt. Die Söhne Anton und Josef waren in Backnang als die Maurer-Brüder bekannt, weil sie vielen Landsleuten beim Hausbau halfen. Anton starb 2005 im Alter von 76 Jahren. Josef lebt in Backnang.

Sommer 1943

Nur rund drei Monate bevor die Bombardierung Hamburgs, der sogenannte Feuersturm, begann, sollten Tausende von Stadtkindern an einer als Kinderlandverschickung bezeichneten Aktion teilnehmen. Auch ich, Gisela Günther, sollte dabei sein. Unsere Gruppe setzte sich aus Schülerinnen von drei Schulen zusammen. Wir waren 37 Mädchen, alle 13 Jahre alt, begleitet von einer Lehrerin und eine BDM-Führerin. Zum besseren Verständnis: BDM = Bund Deutscher Mädchen.



Hamburger Mädchen auf Kinderlandverschickung in Weprowatz

Unser Ziel war Vepröd (Weprowatz), damals zu Ungarn gehörend. Unsere Reise begann Anfang März 1943. Der Zug, vollgestopft mit Kindern, fuhr in Richtung Wien. Für uns alle war es eine ziemlich lange und recht ungemütliche Fahrt in der „Holzklasse“, trotz allem waren wir natürlich sehr gespannt auf das, was uns in Ungarn erwartete, denn kaum jemand von uns war aufgrund des Krieges aus Hamburg heraus gekommen.

Endlich in Wien angelangt, mussten wir gleich hinunter zur Donau marschieren, wo bereits das Schiff mit dem zu Wien passenden Namen Johann Strauss auf uns wartete. Nun sollte unsere Reise auf der Donau bis Budapest fortgesetzt werden. Obwohl wir noch müde von der anstrengenden Bahnfahrt waren, wurde die Fahrt auf dem wunderschönen Fluss für uns alle zu einem ganz besonderen, unvergesslichen Erlebnis.

Gegen Abend erreichten wir Budapest. Nun hieß es für uns, sich in Reih und Glied aufzustellen und singend durch die Stadt zu marschieren. Gelegentlich

wurden wir dabei aus den Häusern lauthals beschimpft, denn nicht jeder Ungar war ein Freund der Deutschen und ihres damaligen politischen Systems. Als wir den Bahnhof erreichten stand unser Zug schon zur Abfahrt bereit. Doch zuvor bekam jedes der Kinder eine große Tüte mit Verpflegung. Eine tolle Überraschung für uns, denn diese Tüte enthielt belegte Brote, Obst und ein Getränk! Wie man sich denken kann, war das Essen in den Monaten davor in einer Großstadt wie Hamburg nicht mehr allzu üppig gewesen.

Es wurde noch eine lange Bahnfahrt für uns. Es ist mir in guter Erinnerung, dass die ersten Gruppen im Morgengrauen den Zug verlassen konnten und von vielen netten Leuten empfangen wurden, teilweise hatte man sogar eine Musikkapelle zur Begrüßung aufgeboten.

Ich gehörte zur letzten Gruppe, doch endlich hatten auch wir unser Ziel erreicht und konnten aussteigen. Wir wurden überaus herzlich empfangen und in ein Gasthaus, dem sogenannten „Herrschafts-Wirtshaus“ gebracht, wo unsere Pflegeeltern uns in Empfang nehmen sollten. Die meisten Mädchen wurden von ihren Pflegemüttern abgeholt, doch bei mir war es mein Pflegevater, Konrad Krämer, der, mit einer Pelzmütze auf dem Kopf, erschienen war, um mich in Empfang zu nehmen. Draußen vor dem Gasthaus hatte er Pferd und Wagen, und auf der Fahrt zu seinem Haus erzählte er mir, dass seine Frau gerade zu einem Gottesdienst gegangen war und ich sie also später kennen lernen würde. Durch einen Torweg fuhren wir auf das große Grundstück der Familie Krämer. Auf der linken Seite des Hofes stand das kleine Sommerhaus mit dem Backofen an der Seite, der von außen beheizt werden konnte. Es war das Haus, in dem gekocht und gegessen wurde. Auf der rechten Seite stand das eigentliche Haupthaus mit vielen Zimmern und einer großen Terrasse. Hier bekam ich nun mein eigenes Zimmer und hatte das Gefühl, im Paradies zu sein.

Am nächsten Morgen dann das erste Frühstück. Wieder etwas Unvergessliches! Auf dem Tisch stand frisch gebackenes Brot und ganz viele gekochte Eier! Ich wurde immer wieder aufgefordert, ja ordentlich zu essen. Ich langte tüchtig zu, aber nach etlichen Butterbrotchen und dem dritten Ei musste ich dann doch passen. Nun war es Zeit, sich auf dem Hof umzusehen und sich die verschiedenen Ställe mit den Pferden, Kühen und Schweinen anzuschauen. Hühner, Enten und auch Gänse waren auf dem Hof ebenfalls in großer Zahl anzutreffen. Erwähnt werden muss auch der große Garten gleich hinter den Ställen. Für mich als Stadtkind war das alles überaus beeindruckend und einfach eine tolle Sache!



Gisela Günther mit Freundin Ingrid Kröber

Doch der Alltag mit den täglichen Schulstunden gab es natürlich auch, aber Sport mit Leichtathletik und Schwimmen im nahegelegenen Kanal gehörten ebenso dazu.

Familie Krämer hat mich in diesen Monaten sehr verwöhnt, allein das Essen war hervorragend. Wenn Brot gebacken wurde, bekam ich immer ein kleines Brot für mich allein. Mir läuft heute noch das Wasser im Mund zusammen, denke ich an die vielen köstlichen Strudeln, die Frau Krämer im Laufe meines Aufenthalts gebacken hat.

Wie bereits erwähnt, der Hof und die vielen Tiere waren für mich das Paradies, doch ich muss auch zugeben, dass es für die Krämers nicht immer einfach gewesen sein muss, mich zu bändigen, denn ich habe viel Blödsinn verzapft. Kein Baum war zu hoch für mich – ich bin hinaufgeklettert. Mit dem Kuhhirten von Krämers, Jakob, der mich oft geärgert hat, gab es ständig Streit, Raufereien mit ihm waren an der Tagesordnung! Meine Pflegeeltern meinten dann, ich sei schlimmer als ein Junge.

Häufig war meine Freundin Ingrid, klein und zierlich, daher Floh genannt, mit von der Partie, wenn es galt, etwas Neues auszuprobieren. Die Söhne des

Nachbarn, Toni und Sepp Weißbarth, ließen uns auf ihren Pferden reiten, wenn unsere Leute am Sonntag in der Kirche waren. Die Pferde wurden ohne Sattel, nur mit einer Decke auf dem Rücken, geritten. Waghalsig ging es über Stock und Stein. Wir hatten einen Riesenspaß, ohne uns der Gefahr solcher Unternehmungen überhaupt bewusst zu sein. Trotzdem bin ich Toni und Sepp für diese Erlebnisse bis auf den heutigen Tag dankbar!

Eines Tages bekamen wir den Auftrag Seidenraupen zu züchten. Was hatten wir mit Seidenraupen zu tun? Wie man uns erklärte, wurde ihre Seide zur Herstellung von Fallschirmen benötigt. Uns war damals nicht so recht klar, dass die Nazis sich nicht scheuten, selbst minderjährige Schüler für ihre üblen Machenschaften einzusetzen. Jede von uns bekam also eine bestimmte Anzahl kleiner Raupen und mit Löchern versehene Pappen, auf die das Futter, Blätter von Maulbeerbäumen, gelegt wurde. Da Maulbeerbäume direkt vor dem Haus standen, war die Futterbeschaffung kein Problem. Nun legte ich die Raupen im Sommerhaus auf den Schrank und auf den Backofen. Die Raupen wuchsen natürlich unglaublich schnell, aber dabei hatte ich nicht bedacht, dass ja der Ofen einmal in der Woche zum Brotbacken benutzt wurde. Man kann sich denken, wie heiß das für die lieben Tierchen geworden sein muss! Trotzdem habe ich noch genug Kokons geerntet und dafür ein paar Pengös als Taschengeld bekommen.

Nach der Schule trafen wir uns meistens am Kanal zum Schwimmen. Wir sprangen einfach von der Böschung ins Wasser, Ein tolles Vergnügen und eine willkommene Abkühlung für uns. Doch wie man so schön sagt, Unglück schläft nicht: Während des Schwimmens wurde ich von einer Wasserratte in den Fuß gebissen. Erst der Riesenschreck, dann anschließend eine schmerzhaft Blutvergiftung. Aber zum Glück gab es im Ort ja unseren Dr. Fuchs, der mir gleich helfen konnte. Selbst durch solche negativen Erfahrungen ließ ich mich nicht abschrecken und ging weiterhin zum Kanal, um zu baden. Badeanzüge gab es nicht zu kaufen, aber wir waren erfinderisch und wussten uns zu helfen, in dem wir einfach aus Pullovern zweiteilige Badeanzüge nähten. Bestimmt nicht gerade besonders modisch, für unsere Zwecke jedenfalls ganz brauchbar.

Im Juni sollten wir dann eine Schwimmprüfung ablegen. Das hieß 45 Minuten Dauerschwimmen. Ausgerechnet dabei passierte mir ein Missgeschick: Das Gummiband meiner Badehose riss! Eine vertrackte Situation, denn nun musste ich mit einer Hand die Schwimmbewegung machen und mit der anderen Hand krampfhaft die Badehose festhalten. Mit Mühe und Not habe ich es dann doch geschafft und die Urkunde bekommen, die ich immer noch besitze.

Unsere BDM-Führerin kam auf die Idee, Indianerspiele mit uns zu veranstalten. Wir mussten uns – so gut es eben ging – als Rothäute verkleiden und

wurden in zwei Gruppen aufgeteilt. Nun liefen wir laut johlend durch das friedliche Dorf und hatten unseren Spaß. Für einige Dorfbewohner war dieses Spiel wohl alles andere als lustig, es war ihnen zu „unsittlich“. So blieb es nicht aus, dass Pfarrer und Bürgermeister sich bei unserer Lehrerin, FrI. König, beschwerten.

Manchmal war Magdalena, meine Pflegemutter, freitags unterwegs. An solchen Tagen schickte mich dann mein Pflegevater zum Schlachter, um Wurst zu kaufen. Für Katholiken ist der Genuss von Fleisch am Freitag ja untersagt, also saßen Herr Krämer und ich wie zwei Verschwörer in der Küche und haben uns die Wurst trotzdem schmecken lassen. Vorher musste ich jedoch versprechen, von diesem heimlichen Genuss der Mutter nichts zu erzählen!

Ein Erlebnis, das meine „Pflegeschwester“ Barbara Seiler bereits vor ein paar Jahren in einer Heimatzeitung veröffentlicht hat, war die Sache mit dem Storchennest. Meine Freundin Ingrid und ich hatten die tolle Idee, uns mal die Jungstörche im Nest anzuschauen. In einer Vollmondnacht, nur im Nachthemd, stiegen wir dann gemeinsam aufs Dach. Wir hatten das Storchennest fast erreicht, als der Hofhund fürchterlich zu bellen begann. Nun dauerte es nicht mehr lange und mein Pflegevater, durch das Gebell alarmiert, stand, ebenfalls im Nachthemd, unten auf dem Hof. Blitzschnell waren Ingrid und ich wieder vom Dach geklettert und wären am liebsten in den Erdboden versunken, denn uns war schon klar, was für einen Mist wir uns da ausgedacht hatten. Doch ohne eine Standpauke, die sich gewaschen hatte, sollten wir nicht davonkommen.

Trotz der berechtigten Schelte von Herrn Krämer genossen wir auch weiterhin einen herrlichen Sommer in Weprowatz. Dann erreichten uns schreckliche Nachrichten aus unserer Heimatstadt. Innerhalb von nur drei Tagen im Juli wurde ein großer Teil Hamburgs durch Bombenangriffe zerstört. Tausende verloren ihr Leben. Meine Eltern hatten Gottseidank überlebt. Wie Zehntausende anderer Hamburger hatten sie den Verlust ihrer Wohnung und sämtlicher Habe zu verkraften. Jeder von uns war froh, wenn in jenen Tagen ein Lebenszeichen von den Angehörigen kam. Sehr geholfen hat uns allen immer wieder in dieser schwierigen Situation die Betreuung durch die Pflegeeltern.

Die Unbeschwertheit der letzten Wochen war für uns vorüber, doch in Weprowatz ging das Leben weiter. Die Zeit der Maisernte war gekommen und ich musste helfen. Abends saßen wir mit den Nachbarn auf dem Hof und haben die Maiskolben aufgeschlagen. Dann wurde – im Dorf ganz wichtig – die Kirchweih gefeiert. Ich kann mich erinnern, dass zu diesem Fest besonders viel und natürlich leckerer Kuchen gebacken wurde. Es war herrlich, denn wir durften immer dabei sein. Dann wurden die sonnengereiften Trauben geerntet, wiederum ein besonderes Erlebnis für uns Stadtkinder. Natürlich mussten wir

den köstlichen Most probieren. Dazu gab's dann immer ein besonders schmackhaftes Essen.

Auf dem Grundstück der Familie Krämer standen unter anderem mehrere Aprikosenbäume, deren Früchte mir unbekannt waren. Ich wollte eigentlich nur mal eine Aprikose probieren, kletterte dann auf einen der Bäume, ließ mich auf einem Ast nieder und verzehrte nach und nach reichlich von den wohlschmeckenden Früchten. Dass ich anschließend Durst bekam und Wasser trank, wurde mir zum Verhängnis, denn nun hatte ich die sogenannte „Rennerei“ und bin kaum noch von der Toilette heruntergekommen. In Zukunft bin ich mit dem Genuss von Aprikosen dann vorsichtiger gewesen.

Wie in Hamburg, hatten wir von Montag bis Samstag Schule und in der Regel nachmittags frei. Über mehrere Tage mussten wir dann auch mal Übungen für ein Sportfest in Neusatz einstudieren. Daran hatten sämtliche deutschen Kinder teilzunehmen, die zu der Zeit in der Region in der Kinderlandverschickung waren.

Eines Tages erhielten wir den Bescheid, dass es für uns Mitte Oktober zurück nach Deutschland gehen sollte. In das weitgehend zerstörte Hamburg konnten wir ja vorläufig nicht. Man kann sich denken, wie schwer uns allen der Abschied fiel. Es war völlig ungewiss, ob wir uns jemals wiedersehen würden. Ich kam von dem mir so lieb gewordenen Weprowatz nach Rabeneck in der Fränkischen Schweiz, wo meine Mutter mich abholte, um mich zu meiner Schwester zu bringen, die in einem Kinderheim war.

Fazit: Inzwischen sind 66 Jahre vergangen, aber den unbeschwerten Sommer 1943 und diese wundervollen Menschen, denen ich damals in Weprowatz begegnet bin, habe ich nie vergessen! Wir wurden liebevoll betreut und konnten unser Herz ausschütten, wenn wir Sorgen und Probleme hatten. Mein Dank gilt daher allen Familien, die in jener Zeit so großzügig Kinder aufgenommen haben.

Wiedersehen mit Weprowatz 1985

1985 hatte mein Mann Gerhard die schöne Idee, einfach mal ein verlängertes Wochenende in Weprowatz zu verbringen. Er meinte, der Ort könne ja gar nicht so weit von Belgrad entfernt sein. Da mein Mann damals bei der Lufthansa beschäftigt war, konnte er die Flugtickets zudem relativ günstig bekommen. Voller Erwartung traten wir dann im Oktober den Flug nach Belgrad an. Dort angekommen, hieß es den Bus nach Novi Sad zu finden. Zum Glück gab es auf dem Busbahnhof nette, deutschsprechende Leute, die uns behilflich waren, den richtigen Bus ausfindig zu machen. Als wir Novi Sad erreichten war es bereits



Gerhard und Gisela zum Felde geb. Günther bei Familie Steinhardt anlässlich ihres Besuches in Weprowatz im Jahr 1985

dunkel geworden. Doch es war kein Problem in der Nähe des Busbahnhofs ein Hotelzimmer zu bekommen.

Nach einem äußerst spartanischen Frühstück, aber gut ausgeruht, sollte unsere Fahrt nun weitergehen. Wiederum hatten wir Glück, denn die Managerin des Hotels sprach sehr gut deutsch und wollte uns helfen, Weprowatz zu finden. Doch auf ihrer Karte der Region gab es leider kein Weprowatz. Merkwürdig, doch mir fiel ein, dass Czerwenka in der Nähe von Weprowatz lag. Also auf nach Czerwenka! Mit dem Bus war Czerwenka schnell erreicht, aber auch hier war unser Ziel unbekannt. Nun fragten wir einen Taxifahrer. Er hatte einige Jahre in Schweden gearbeitet und sprach besser schwedisch als deutsch, doch immerhin konnten wir uns recht gut mit ihm verständigen. Er schlug vor, einen deutschen Schneider im Ort aufzusuchen, denn der würde Weprowatz bestimmt kennen. Das war eine prima Idee. Der Schneider erzählte uns, dass man Weprowatz nach dem Krieg in Krušćić umbenannt hatte. Nun hatte sich zum Glück alles aufgeklärt, und wir wollten weiterfahren, doch vorher durften wir die Gastfreundlichkeit des Schneiders genießen. Ohne Kaffee, Gebäck und Schnaps sollten wir nicht gehen. Außerdem gab der freundliche Mann uns die Adresse der deutschen Familie Steinhardt.

Mit dem Volvo des Taxifahrers erreichten wir dann Weprowatz (Krušćić)

recht schnell. Schon während der kurzen Fahrt war ich ziemlich aufgereggt. Ohne umständliches Suchen fanden wir auch gleich Frau Steinhardt, die mit dem Anstreichen ihres Hauses beschäftigt war. Nach einer überaus freundlichen Begrüßung mussten wir gemeinsam mit dem Ehepaar Steinhardt das Haus und den sehr gepflegten Garten besichtigen, und Gisela musste von ihrer Zeit in Weprowatz erzählen. Nun stellte sich heraus, dass das ehemalige Haus der Familie Krämer jetzt Freunden der Steinhardts gehörte. Telefonisch verständigte Frau Steinhardt ihre Freunde von unserem Kommen. Endlich kamen wir nun in der Vorderen Reihe 112 an und wurden auch hier sehr herzlich von dem Ehepaar Jankovic begrüßt. Das Haus war in einem guten Zustand. Die ehemals offene Veranda hatte man verglast. Das Sommerhaus und der einstige Schuppen waren nicht mehr vorhanden, die Stallungen auf der rechten Seite standen aber noch. Mit Hilfe des Taxifahrers, der so gut wie möglich dolmetschte, konnten wir uns recht gut mit dem Ehepaar Jankovic unterhalten. Bei Kaffee und dem obligatorischen Sliwowitz waren wir alle bald in ziemlich fröhlicher Stimmung. Interessiert hörten sie meiner Geschichte zu. Jetzt erfuhren wir auch, was mit dem Haus der Krämers nach dem Krieg passiert war. Zuerst hatten drei Waisenkinder Haus und Grundstück vom Staat bekommen, danach hatte Familie Jankovic es gekauft. Ich hatte ein gutes Gefühl, denn ich wusste das mir damals so lieb gewordene Haus in guten Händen. Der Abschied von dem sympathischen Ehepaar Jankovic fiel uns nicht leicht, doch wir mussten zu den Steinhardts zurück. Während der kurzen Fahrt bekamen wir einen flüchtigen Eindruck von Weprowatz. Der Ort hatte sich eigentlich kaum verändert, wenn auch so manchem Haus etwas Farbe gut getan hätte. Sicher hat sich in den letzten Jahren hier etwas zum Positiven verändert.

Frau Steinhardt hatte uns noch viel zu erzählen, aber am wichtigsten war für mich, die Adresse von Barbara Seiler zu bekommen, die jetzt in Backnang lebte.

Den nächsten Tag verbrachten wir bei herrlichem Herbstwetter in Novi Sad und haben natürlich den schönen Blick von der Festung Peterwardein auf die Stadt und die Donau genossen.

Zurück in Hamburg wurde der Kontakt zu Barbara Seiler gleich hergestellt. Daraus ergaben sich dann auch Treffen mit den Freunden Toni und Sepp Weißbarth und den dazugehörigen Familien. Rückblickend kann ich sagen, diese „Reise in die Vergangenheit“ hat mir und wohl auch einigen anderen Menschen sehr viel gebracht!

Rekord-Apfel-Ernte 2008 – Bei den Backnanger Weprowatzern

Apfelsafttrinker und Apfelesser konnten sich freuen, denn der Herbst 2008 sorgte mit einer Rekordernte an Äpfeln für volle Fässer und Obstkeller. Geld ist mit der zeitintensiven Arbeit in einer Streuobstwiese nicht zu verdienen. Umso mehr galt es, den Eigenbedarf an Saftgutscheinen und Äpfeln für die Küche zu decken. Unter diesem Gesichtspunkt hatte im Oktober 2008 Familie Günther und Beate Weißbarth zur Apfelernte eingeladen; viele Teilnehmer haben Wurzeln in der ehemaligen Donauschwäbischen Gemeinde Weprowatz in der Batschka.

Ähnlich wie früher in Weprowatz bei der „Ein-Drittel-Abgabe“, galt auch hier: Jeder freiwillige Helfer bei der Apfelernte wurde mit Naturalabgaben entlohnt, d. h. er konnte für sich und seine Familie seinen Eigenbedarf an Äpfeln decken.



Die Familien Biederer, Haas, Kaldi, Seiler, Weißbarth und weitere befreundete Familien zählten zu den fleißigen Helfern. Mit Kind und Kegel wurde mitgeholfen. Es waren 2 bis 3 Generationen vom 4-jährigen Enkel bis zum über 70-jährigen Großvater mit dabei. An mehreren Samstagen im Oktober 2008 ging es bereits am frühen Morgen mit 2 Autoanhängern, Gummistiefeln, Handschuhen und vielen leeren Eimern los, um die Berge von Äpfeln aufzulesen und in der Mosterei abzuliefern. Unter der übergroßen Last waren ganze Hauptäste der Apfelbäume zusammengebrochen. Daher mussten auch viele Äste abgesägt und abtransportiert werden.

Für das leibliche Wohl der Helfer sorgte jeweils ein ausgiebiges Grillfest mit anschließendem Kaffeetrinken und selbstgebackenem Kuchen. Natürlich durfte der frisch gepresste Apfelsaft in 5 Liter Kanistern nicht fehlen. Es wurde ein wahres Apfelfest zelebriert. Bei herrlichem Wetter und guter Laune hatten alle ihren Spaß daran.



Die Apfelernte 2008 auf den Baumwiesen der ehemaligen Weprowatzer Eheleute Josef und Anna Urnauer bzw. Anton und Anna Weißbarth ergab insgesamt 316 Zentner oder 15,8 Tonnen Äpfel. Die Naturalabgaben an die Helfer sind dabei nicht mitgerechnet.

Zum Abschluss der Saison wurden am 1. November 2008 aus 10 Zentnern und 6 verschiedenen Apfelsorten aus der eigenen Ernte in einer kleinen Mosterei bei Backnang 345 Liter naturtrüber Apfelsaft in 5 Liter Kanister zur Konservierung heiß abgefüllt.

Der herzliche Dank von Familie Weißbarth gilt auch auf diesem Wege allen beteiligten Familien, ohne deren tatkräftige Mithilfe diese Apfel-Rekord-Ernte 2008 nicht zu bewältigen gewesen wäre.

Ebenfalls herzlich bedanken wollen sich die Nutznießer dieses Apfelsegens. Außer dem Spaß bei der gemeinschaftlichen Arbeit und beim gemeinschaftlichen Essen hatten wir über den ganzen Winter köstliche Bioäpfel in reichem Maße zur Verfügung.

Werner Nuss erstmals in Deutschland



v.li.: Werner und Marie Nuss, Mitzi und Jakob Straub

Am 12. Mai 2009 konnten Jakob und Mitzi Straub aus Rot am See ihre Gäste Werner und Marie Nuss aus Canada begrüßen. Ein erstes Wiedersehen seit dem Besuch 2006 der Straubs in Canada. Nach einer lange Reise von Mississauga nach Deutschland gab es erst einmal eine Stärkung bei Werners Cousine Juliane Schwierz geb. Nuss und Ehemann Schorsch (Georg) in Freising mit echten Weprowatzer Bratwürsten.

Drei beeindruckende und aufregende Wochen standen nun vor ihnen. So wurden einige Unternehmungen in der Umgebung gemacht: u. a. nach Rothenburg, Langenburg, Schwäbisch Hall, Stuttgart. Nicht zu vergessen natürlich auch das Weprowatzer Treffen in Sindelfingen, das allen sehr gut gefiel, wie auch das Wiedersehen nach 64 Jahren in Hinterthiersee bei Familie Grasshoff, bei denen Werner bei Kriegsende für drei Monate untergebracht war. Oder auch der Kurz-Urlaub in Graz, der Stadt, von der sie 1948 nach Canada ausgewandert sind. Zum Schluss gab es eine ausgiebige Shopping-Tour im Breuninger Land in Ludwigsburg mit abschließendem Einkehrschwung in Neckargröningen bei Helmut und Elfriede Seiler.

Bevor es für Werner und Marie Nuss wieder zurück nach Mississauga ging verbrachten sie noch 2 Tage in München. Ein beeindruckender Urlaub ging zu Ende bei dem alte Freundschaften gestärkt und neue geknüpft wurden.

100 Jahre Sebastian Leicht

Der donauschwäbische Kunstmaler Sebastian Leicht wäre am 10. August 2008 hundert Jahre alt geworden. Das Donauschwäbische Zentralmuseum in Ulm widmete ihm vom 10. Juli bis 9. November 2008 aus diesem Anlass eine Gedächtnisausstellung mit Originalen aus seinem Zyklus „Weg der Donauschwaben“. Das Patenland Baden-Württemberg hat 1987 die Originale angekauft und diese gingen an das Ulmer Zentralmuseum.

Museumsleiter Christian Glass und Bundesvorsitzender Hans Supritz eröffneten am 10. Juli vor zahlreichen Gästen die Ausstellung. Gustl Huber (*Schwiegersohn des Weprowatzers Balthasar Schmidt*), der Landesvorsitzende in Bayern, hielt die Einführungsrede mit vielen persönlich gefärbten Schilderungen seiner langen Freundschaft mit dem Künstler. In sich lächelnd, verschmitzt, aber mit wachen Augen war der Baschtl-Vetter.

Sebastian Leicht wurde am 10. August 1908 in Brestowatz als Kind der Bauersleute Michael und Veronika Leicht geboren. Schon vor Abschluss der sechsjährigen Volksschule verspürte Sebastian das Verlangen, Kunstmaler zu werden. Seine Eltern gaben ihn auf sein inständiges Drängen – bei einem örtlichen Malermeister in die Lehre. 1925 nach der Gesellenprüfung ging er an die Belgrader Kunstschule.

Leicht bekam beste Zeugnisse, auch Ausstellungen, obwohl er ein „Schwaba“ war. Eine Mappe Zeichnungen, die schon Eigenständigkeit und Kraft verrieten, verschaffte dem 19jährigen Leicht für das Wintersemester 1927/1928 den Zutritt zur Klasse von Professor Adolf Schinnerer an der Akademie für bildende Künste in München. Für Leicht eröffnete sich in München eine neue Welt der Kunst und des Wissens. Zweifellos sind die Münchner Jahre der entscheidende qualitative Sprung in seiner künstlerischen Entwicklung. 1928 wechselte Leicht in die Malklasse von Professor Julius Heß (Ölmalerei, Kunstgeschichte). Nach 6 Semestern erfolgreichen Studiums in München kehrte Leicht in seine Heimat zurück. Das Jahr 1932 brachte mit einer Ausstellung in Neusatz erste Erfolge für den 24jährigen freischaffenden Künstler. Ein deutsches Stipendium ermöglichte ihm 1932/33 eine Studienreise durch Deutschland mit Arbeit an der Münchener Akademie.

Nach der Rückkehr verpflichtete ihn die Nachbargemeinde **Weprowatz als Kirchenmaler** (Wand-, Decken- und Altarbilder).

Ab 1934/35 erntete Leicht große Publikumserfolge und eine ausgezeichnete Presse in Belgrad, er wurde in die älteste serbische Kunstvereinigung – die Lada (Schwan) – aufgenommen, bei nur 15 Mitgliedern! Ausstellungen

in Belgrad, Neusatz und Laibach folgten. Die Zeitschriften besprachen seine Werke.

In der Nachbargemeinde Filipowa schuf Leicht 1938 (175 Jahre Ansiedlung) das Ahnendenkmal, ein Marmorwerk, also ein Ausflug in die Bildhauerei. Im gleichen Jahr erhielt Leicht den Sveti Sava Orden durch König Peter II.

Unmittelbar nach Ausbruch des 2. Weltkrieges begann Leicht mit seinem sozialkritischen Linol-Schnitt Zyklus „Hanf“ mit 20 Bildfolgen. Hanf ist der erste graphische Zyklus überhaupt, den ein Donauschwabe geschaffen hat. Er zeigt schon die Vorahnung vom Schicksal der Donauschwaben und er zeugt vom wachen sozialen Empfinden des Künstlers.

Im Jahr 1945 ließ er sich mit seiner Familie in Passau, auch an der Donau liegend, nieder. Das Brot der frühen Jahre war hart. Vormittags arbeitete er als Malergeselle – gelernt ist gelernt –, nachmittags als Porträtmaler im amerikanischen Militärkasino. Langsam erschloss er sich das Neue: Impressionen einer Stadt, die ihm gefiel. Sein Stehvermögen verhalf zum Durchbruch bis hin zu einem der bekanntesten Maler des niederbayerischen Raumes. Aufnahme im Kunstverein Passau, 1956 Esslinger Künstlergilde. 1968 Einzug ins eigene Heim, 1971 Donauschwäbischer Kulturpreis und Mappe für das Haus der Donauschwaben in Sindelfingen. 1982 erhielt er den kulturellen Ehrenbrief der Stadt Passau.

Im Herbst 1980 besuchte Leicht die donauschwäbische Großsiedlung Entre Rios in Brasilien. An die 150 Werke entstanden dort und wurden zum sogenannten Brasilienband. Zur Krönung für Leicht aber wurde 1983 der Zyklus „Weg der Donauschwaben“.

Im Januar 2002 starb Sebastian Leicht, der bekannteste donauschwäbische Kunstmaler, nach einem erfüllten Leben im gesegneten Alter von 93 Jahren. Die „Künstlerstube“, wie er sein Atelier im Passauer Stadtteil Haidenhof nannte, ist verwaist. Der Weg des berühmten Donauschwaben endete also am Schicksalstrom seines Volksstammes, dem er stets treu geblieben ist.

Donauschwaben Kindeskind

(komponiert von Willi Possert)

Ein Volk, beliebt fürs gute Handwerk,
für seine Ehrlichkeit und Fleiß.
Sie zogen weg aus deutschen Landen
und brachten bald schon den Beweis.
Aus toter Erde, Sumpf und Wüste,
wurde fruchtbar dieses Land.
Das sie hegten und so liebten,
als ihr eignes Heimatland.

Aus guten Nachbarn wurden Freunde,
die Deutschen brachten doch das Glück.
Doch der Erfolg brachte auch Neider,
sie wollten jetzt das Land zurück.
Anstatt zu danken für die Hilfe,
gab's Vertreibung, Hass und Tod.
Ihnen blieb nur Angst und Armut
und der Glaube an den Gott.

Und nur die Hoffnung trieb sie weiter,
in viele Länder dieser Welt.
Wo nur der Fleiß der Donauschwaben
und Gottes Hilfe sie erhält.
Und wenn wir leben nach den Werten,
die uns das Volk hat beigebracht,
dann wird noch durch unsere Kinder
den Donauschwaben gedacht.

Refrain:

*Wir sind Donauschwaben-Kindeskind
erzählen heute noch was früher war.
Zerstreut auf viele Länder dieser Erde,
doch im Herzen sind wir uns sehr nah.
Wir sind Donauschwaben-Kindeskind
Egal auf welchem Fleck auf dieser Erde,
doch im Herzen sind wir uns sehr nah.*

Die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (FAS) veröffentlichte am 7. September 2008 folgenden Artikel von Erika Steinbach:

Das Lied vom Kindertod

Der Völkermord, den Titos Partisanen an den Deutschen in Jugoslawien übten, ist heute fast vergessen

In Deutschland gibt es nicht viele Menschen, die mit dem Begriff „Avnoj“ etwas verbinden können. Woher auch sollen sie wissen, dass sich hinter diesem Kürzel der „Antifaschistische Rat der Volksbefreiung Jugoslawiens“ unter der Führung des Partisanenkommandanten Josip Broz, genannt Tito, verbirgt, der untrennbar mit dem Schicksal der Deutschen im früheren Jugoslawien verbunden ist?

Die öffentlichen Debatten über die Vertreibung der Deutschen lassen glauben, diese Menschenrechtsfrage bezöge sich nur auf Polen oder die Tschechische Republik. Es ist weitgehend aus dem Blickfeld geraten, dass es diese Schicksale für Deutsche in nahezu allen mittelosteuropäischen Ländern gegeben hat.

Art und Umfang der Vertreibungen waren höchst unterschiedlich. Auch das Maß der Gewalt, die sich gegen deutsche Zivilisten richtete, war nicht einheitlich. Es reichte von spontanen Racheakten über Gewalt aus Habgier oder Zwangsarbeit bis hin zu vorsätzlich geplanten Vernichtungsaktionen als Vorstufe zur Vertreibung.

Der Untergang der deutschen Volksgruppen in Jugoslawien gehört mit Sicherheit zu dem Grausamsten, was es in der Mitte des 20. Jahrhunderts gegeben hat. Die Dramatik dieses Geschehens speiste sich nicht allein aus dem Zweiten Weltkrieg, sondern aus der Zerrissenheit dieser Balkan-Staaten und einem doppelten Konfliktpotential, dem nationalen und dem religiösen.

Das Spannungsverhältnis zwischen Katholiken, Orthodoxen und Muslimen erhielt zusätzliche Brisanz durch die Vielzahl der Volksgruppen, zwischen denen die deutsche und die ungarische Minderheit lebten: von Slowenen über Serben, Kroaten und Bosnier bis hin zu Mazedoniern und Albanern. Die Bedeutung der deutschen und ungarischen Minderheit lag nicht in ihrer zahlenmäßigen Stärke, sondern vor allem in ihrem wirtschaftlichen Erfolg.

Der Untergang der deutschen Minderheit ist eng verknüpft mit der Partisanentätigkeit einerseits, der sogenannten Tschetniks des großserbischen Monarchisten Draza Mihailovic, und andererseits des Generalsekretärs der Kommunistischen Partei Jugoslawiens, Josip Broz (Tito), und seiner „Proletarischen Brigaden“.

Die besonders grausame Gewalt der Partisanen richtete sich nicht nur gegen die deutsche und italienische Besatzungsmacht oder deutsche Zivilisten. Auf kroatischem Gebiet fielen die griechisch-orthodoxen Serben ihren Massakern zum Opfer. Die Serben begannen auf ihrem Gebiet mit der Ausrottung der dort lebenden Muslime. Ab 1941 war es an der Tagesordnung, dass die Opfer nicht nur getötet, sondern davor gefoltert und entsetzlich verstümmelt wurden. Die deutsche Wehrmacht reagierte mit Geißelerschießungen. Beeindruckt hat das die Partisanen nicht.

In dieser furchterregenden Gemengelage lebten die Volksdeutschen. Die wehrfähigen Männer wurden ohne die Chance eines Ausweichens unterschiedslos nicht zur deutschen Wehrmacht eingezogen, sondern zur Waffen-SS, oft genug unter physischen und psychischem Zwang, wobei auch Todesfälle und Hinrichtungen vorkamen. Freiwilligkeit gab es nur in der Theorie.

Für Tito war all das willkommener Anlass, sich der deutschen Volksgruppe in Jugoslawien ein für alle Mal zu entledigen. Auch andere Volksgruppen waren bedroht. Anfang 1945 wurden 40.000 Albaner im Kosovo ermordet. Beim Rückzug der deutschen Truppen aus Jugoslawien lebten gegen Ende 1944 nur noch knapp die Hälfte der Deutschen in ihrer Heimat.

Zu diesem Zeitpunkt hatte Titos Avnoj in Jugoslawien die Oberhoheit gegenüber den anderen Partisanenorganisationen gewonnen. Das bedeutete nicht nur für die deutsche Minderheit eine Schreckensherrschaft, sondern auch für die antikommunistischen Kräfte in Jugoslawien. Avnoj erklärte sich selbst bereits auf seiner Sitzung im November 1943 in Jajce zum obersten Legislativ- und Exekutivorgan Jugoslawiens. Bereits zu diesem Zeitpunkt wurden die Grundlagen für den Völkermord an den Deutschen in Jugoslawien gelegt. Das betraf drei deutsche Volksgruppen: die Donauschwaben, die Deutsch-Untersteirer und die Gottscheer.

Den formellen Beschluss zur völligen Entrechtung aller in Jugoslawien lebenden Bürger deutscher Abstammung fasste der Avnoj am 21. November 1944. Er erklärte diese Bürger Jugoslawiens in einem außergerichtlichen Verfahren kollektiv zu Volksfeinden, die zwar nicht ihre Staatsbürgerschaft, wohl aber alle staatsbürgerlichen Rechte verloren.

Für alle, die nicht rechtzeitig die Flucht ergriffen hatten, begann eine Zeit des Schreckens. Von den knapp 200.000 in ihrer Heimat verbliebenen Zivilpersonen wurden 170.000 in Lagern interniert. Zehn dieser Orte waren nichts anderes als Todeslager. Die größten waren im Banat Rudolfsgnad und Molidorf, in der Batschka Jarek, Gakowa und Kruschiwl, in Syrmien die Seidenfabrik von Szymisch-Mitrowitz und in Slawonien Kerndia und Walpach.

Über das Todeslager Rudolfsgnad mit fast 8.000 Todesopfern berichtete Lorenz Baron als Überlebender: „Wir bekamen den Auftrag, im sogenannten Kinderheim Licht einzuführen. Als ich Ende 1946 mit meinem Meister da hinkam, wurde uns übel, so dass wir wieder nach draußen mussten, um durchzuatmen ... Als ich die Steigleiter und das Material hereingebracht hatte, versuchte ich immer wegzuschauen, aber wohin? Überall lagen sterbende deutsche Kinder ... Beim Eintreten hörte man ein monotones Summen, die höheren Töne wurden von den tiefen eingebunden, das war das Lied vom Kindertod! Ohne menschliches Gefühl, wie ein Toter, stieg ich auf die Leiter ... Manche Skelette unter mir konnten sich noch bewegen und verfolgten jeden Handgriff, den ich ausführte. Manche Kinder fielen zurück – ihr Blick war noch auf mich gerichtet – und waren tot.“

In dem Todeslager Gakowa kamen innerhalb weniger Monate 5.800 Donauschwaben zu Tode. Ab Mai 1947 betreute Kaplan Paul Pfuhl die Sterbenden. In einem späteren Bericht über diese Zeit schildert er vielfaches menschliches Leiden und die seelischen Folgen. Sein Bericht ist beredtes Zeugnis auch der seelischen Not der Gefangenen: „Diese Häuser waren Stätten des Grauens. Wie oft habe ich Beichte gehört und die Letzte Ölung gespendet. Ein Fall steht mir noch ganz lebendig vor Augen. Da lag eine Frau im Hausgang, ich fragte sie, ob sie nicht beichten wolle. Schroff wies sie mich ab. Sie hätte nichts zu beichten. Als ich ihr zuredete, dass wir doch alle Sünden hätten und die Verzeihung Gottes brauchten, kam es hart über ihre Lippen: „Mir hat Gott nichts zu verzeihen, höchstens habe ich ihm zu verzeihen.“

Die Verzweiflung überwog hier den Glauben an Gottes Güte. Für die meisten der deutschen Vertreibungs-, Deportations- und Lageropfer aber war Gott die einzige Zuflucht, ja der Rettungsanker in ihrem fast unerträglichem Leben. In diesen Lagern gingen nahezu 55.000 Deutsche durch Mord, Misshandlungen und Hunger sowie an Mangelkrankheiten zugrunde, darunter mehr als 6.000 Kinder unter 14 Jahren. Zuvor waren schon Tausende Zivilpersonen ermordet worden. Jeder dritte der in der Heimat verbliebenen Deutschen verlor zwischen 1944 und 1948 das Leben.

Etwa 195.000 Donauschwaben befanden sich im Herbst 1944 noch im Herrschaftsbereich der Tito-Partisanen. Sie waren im Vertrauen auf ihre Schuldlosigkeit nicht aus der Heimat geflüchtet und rechneten mit einer gerechten Behandlung. Ein tragischer Irrtum. Ein Drittel der Wehrlosen kamen bei Erschießungsaktionen, bei Zwangsarbeit und in den großen Todeslagern um. Ein weiteres Drittel konnte 1946/47 aus den Lagern nach Ungarn oder Rumänien flüchten und von dort aus nach Deutschland oder Österreich gelangen.

Das verbleibende Drittel konnte erst ab 1950 nach wiederholten Interventionen des Internationalen Roten Kreuzes gegen ein hohes Kopfgeld losgekauft werden und nach Deutschland, Österreich oder in sonstige Staaten ausreisen. Auch die verwaisten donauschwäbischen Kinder wurden erst nach 1950, soweit sie im Westen Angehörige hatten, aus den staatlichen jugoslawischen Kinderheimen ihren Familien zurückgegeben. Kinder, die keine Angehörigen mehr hatten, wurden slawisiert.

Danach war Titos häufig so gelobtes Jugoslawien praktisch „deutschfrei“! Konrad Adenauer, in den fünfziger Jahren nach Tito befragt, antwortete lapidar: „Ein ganz gewöhnlicher Verbrecher.“ Es war – daran besteht kein Zweifel – Völkermord, den Tito veranlasst hatte. Damit fand die vielhundertjährige Siedlungsgeschichte der Deutschen auf dem Balkan ein grauenhaftes Ende.

In keinem der Nachfolgestaaten Jugoslawiens wurden bislang die Entrechtungsgesetze des Avnoj aufgehoben. Ansätze dazu gibt es in Kroatien. Unabhängig davon haben die überlebenden Jugoslawien-Deutschen über die Jahre tragfähige Kontakte zu allen heute zuständigen Regierungen aufgebaut. Dadurch wurde es möglich, dass inzwischen an nahezu allen Orten, wo damals Todeslager bestanden, sehr berührende Mahnmale im Zusammenwirken mit den jeweiligen Regierungen errichtet werden konnten. Am 20. September 2008 wird eine weitere Gedenkstätte im Syrmisch-Mitrowitz/Serbien für die 2.000 Toten in den dortigen Massengräbern eingeweiht werden.

*Die Autorin ist Bundestagsabgeordnete der CDU
und Präsidentin des Bundes der Vertriebenen.*

Jubilare, Jubiläen, Festlichkeiten

Gnadenhochzeit von Rosina und Christian Wituschek



Am 31. Januar 2009 feierten Rosina Wituschek geb. Zweig und Christian Wituschek das seltene Fest der Gnadenhochzeit. Vor 70 Jahren gaben sie sich in der Kirche von Weprowatz das Ja-Wort im Beisein von rund hundert geladenen Gästen. Diesmal waren es nicht mehr so viele, aber ebenso liebe Verwandte und Freunde, die mit den Jubilaren im Alten- und Pflegeheim Alexander-Stift in Aspach bei Kaffee und Kuchen und einem Ständchen der Enkelkinder feierten. Ein Vertreter der Gemeinde überbrachte Grüße und Blumen.

Diamantene Hochzeit von Josef und Margarete Sokola geb. Käfer



Am 5. August 2006 feierten die Eheleute Margarete Sokola, geb. Käfer und Josef Sokola ihre Diamantene Hochzeit. Margarete Sokola wurde am 12. Juli 1925 in Altker geboren, ihr Mann Josef am 5. August 1927 in Weprowatz. Geheiratet haben sie am 5. August 1946 in Haldenwang, Kreis Günzburg. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor, ein Mädchen (das leider bald nach der Geburt verstarb) und zwei Buben.

Sie wohnen heute mit ihrem ältesten Sohn in Burgau, Ahornweg 5, haben inzwischen fünf Enkel (drei Buben und zwei Mädchen) und zwei Urenkel (ein Bub und ein Mädchen).

Am gleichen Tag feierte der Jubilar auch seinen 79. Geburtstag.

Eva Wekerle wurde 100 Jahre alt

Die älteste Weprowatzerin, Frau Eva Wekerle geb. Krämer, vollendete am 12. Januar 2009 ein ganzes Jahrhundert an Lebensjahren. Sie lebt in einem Pflegeheim in Toronto, Kanada. Herzlichen Glückwunsch!

Erinnerungen an Vertreibung und Flucht aus Weprowatz anlässlich des 90. Geburtstages von Anna Urnauer



Anna Urnauer mit ihrer Tochter Eva Wohlschläger und Urenkelin Clara Wohlschläger

Am 15. September 2009 konnte Anna Urnauer geb. Pollich ihren 90. Geburtstag feiern. Im kleinen Kreis der Familie wurde dieser Ehrentag feierlich begangen und zur Freude aller konnte die Jubilarin dieses Fest in guter geistiger Verfassung genießen. An einem solchen Tag gehen natürlich die Gedanken zurück auf ein bewegtes Leben. Es kommen die Erinnerungen an die schöne Zeit in der alten Heimat, an unvergessene Feste, Schulkameraden, das Zusammengehörigkeitsgefühl im Dorf. Diese schönen Erinnerungen rückten mit den Jahren immer mehr in den Vordergrund, wobei die schwere Zeit der Vertreibung und ihre Folgen das ganze Leben hindurch präsent war.

Das gemeinsame Leben in Weprowatz hatte ein jähes Ende gefunden, als ihr Ehemann Josef Urnauer am 23. Sept. 1944 zum deutschen Militär eingezogen wurde. Weil er und viele andere sich nicht freiwillig meldeten, wurden sie in verschiedenen Orten untergebracht, geschlagen und misshandelt. Er kam nach Bácsalmás, dort hat ihn seine Frau besucht und dann nie wieder gesehen. Während viele Weprowatzer mit Ross und Wagen flüchteten, blieben wir Zuhause. „Seine Heimat verlässt man nicht“ meinte der Pollich-Großvater.

Im Nov. 1944 marschierten die Russen ein. Die Frauen wurden zur Arbeit für Russen und Partisanen verpflichtet. Der Großvater musste ins Lager nach Novisad, um dort Fuhrdienste zu leisten. Nach der Enteignung und Entrechtung aller Deutschen im März 1945 mussten alle ins Lager. Die Frauen mit kleinen

Kindern wurden in der Villa des Tierarztes Dr. Viktor Göttche untergebracht. Sie mussten vor Sonnenaufgang aufs Feld und kamen erst spät abends zurück. Zwei Mütter beaufsichtigten tagsüber die Kinder. Die Pollich-Großmutter war in der Hanffabrik im Lager.

Im Frühjahr 1946 kamen wir zuerst ins Lager Cervenka, dann nach Verbas mit Unterkunft in einer großen Halle der Seidenfabrik, wo der Pflasterboden mit Stroh aufgeschüttet war. Die Frauen wurden zum Arbeitsdienst herausgekauft. Dort starb die Großmutter mit 48 Jahren an Durchfall und Schwäche.

Im Frühjahr 1947 starteten wir unseren ersten Fluchtversuch, wurden jedoch von Partisanen entdeckt und vielleicht wären wir alle erschossen worden, wenn nicht einer unter ihnen wohl Mitleid hatte und die anderen von diesem Vorhaben abgehalten hätte. Im Laufschrift bei großer Hitze wurden wir nach Verbas ins Gefängnis getrieben. Der Großvater war am Ende seiner Kräfte, musste aber immer wieder aufstehen, sonst hätten sie ihn erschossen. Die Erinnerung an die violett-blaue Gerstensuppe und das harte Maisbrot, das es dort zu essen gab, ist noch genau vorhanden.

Vom Lager Gakovo aus versuchten wir wieder über die ungarische Grenze zu kommen. Auch diese Versuche scheiterten. Unsere Flucht wurde bemerkt. Bei eisiger Kälte wurden wir nach Gakova zurück gebracht.

Am 25. Nov. 1947 war der dritte Fluchtversuch. Eine Führerin, die einen Partisanen bestochen hatte, brachte uns über die Grenze nach Ungarn. Erste Anlaufstelle war Baja, wo ein Cousin des Großvaters als Steuerberater lebte. Bei einem Bauern wurde drei Monate nur fürs Essen gearbeitet. Der Großvater hat ihm dann wenigstens ein paar Forint für die Zugfahrt abgerungen.

So kamen wir mit dem Zug an die österreichische Grenze. In derselben Nacht bei Eis und Schnee gingen wir durch den Wald über die Grenze. Ein kleiner Bub führte uns von der russischen in die englische, danach in die amerikanische Zone. Wir landeten in Salzburg. Dort auf dem Bahnhof passierte in tiefster Not und Verzweiflung so etwas wie ein Wunder: Ein fremder Mann gab uns so viel Geld, um mit dem Zug nach München fahren zu können, ohne auf Bitte des Großvaters seine Adresse zu hinterlassen. Solche Menschen gab es auch.

Am 1. März 1948 kamen wir auf das Landgut Wildschwaige, das zu Weihenstephan gehört und fanden dort Arbeit. Seit 1953 ist Freising unsere neue Heimat, wo wir uns alle wohlfühlen. Der Großvater starb 1980. Die Jubilarin pflegt mannigfaltigen Kontakt zu Landsleuten, Nachbarn und hier neu gewonnenen Bekannten.

Katharina Steinhardt wurde 85 Jahre alt



Katharina Steinhardt geb. Schröder aus Rastatt-Niederbühl feierte am 10. August 2009 ihren 85. Geburtstag im Kreise ihrer Familie und Freunde. Es gratulieren hierzu recht herzlich alle Landsleute und wünschen ihr alles Gute und viel Gesundheit.

Juliana Rittner feierte ihren 80. Geburtstag



Juliana Rittner geb. Klumpner aus Waiblingen-Beinstein feierte am 2. September 2009 im Kreise ihrer Verwandten ihren 80. Geburtstag. Sie wurde 1929 als zweite Tochter der Eheleute Johann Klumpner und Margareta geb. Heim in Weprowatz geboren und ist in der Slowakengasse 88 aufgewachsen. Aus der Ehe mit dem ebenfalls aus Weprowatz stammenden Andreas Rittner ging die Tochter Brigitte hervor. Ihre Schwester Anna mit Familie lebt auch in Waiblingen-Beinstein.

Als rüstige und aufgeschlossene Reisetelnehmerin hat sie und ihr Mann an der Busreise 2007 nach Weprowatz zusammen mit weiteren 17 Verwandten, allein 15 aus Amerika, teilgenommen.

Sie grüßt auf diesem Wege ihre Schulkameradinnen und Schulkameraden und alle Weprowatzer Landsleute.

Anna Werner geb. Steinhardt feierte ihren 80. Geburtstag

Im Kreise ihrer Familie konnte Nanni Werner bei guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag am Nikolaustag, 6. Dezember 2008, feiern.



Ihre Familie: Schwiegertochter Claudia, Enkeltochter Christina, Sohn Walter, Nanni Werner, Tochter Irene, Enkeltochter Daniela und Schwiegersohn Werner Moldenhauer

Neben der Familie waren noch Verwandte und Weprowatzer Freunde gekommen, um mit der Nanni einen schönen Tag zu feiern.



Die ganze Festgesellschaft, u. a. folgende Weprowatzer (v. li.): 2. Reihe: 3. Pers. Anna Maria Steinhardt, 4. Pers. Hanni Pollich 3. Reihe: 2. Pers. Jakob Steinhardt*, Kinder von Josef Steinhardt/Anna Schröder 3. Pers. Toni Pollich 4. Reihe: 2. Pers. Jutta Heimerl, Tochter von Evi Schmölz-Seiler*

Anna Dworschak feierte ihren 80. Geburtstag

Am 29. Dezember 2008 feierte Anna Dworschak geb. Pollinger im Kreise von Verwandten und Freunden ihren 80. Geburtstag. Als einziges Kind der Eheleute Anton Pollinger und Theresia geb. Scherer kam sie in der Vorderen



Reihe 133 in Weprowatz zur Welt und besuchte dort auch die Schule. Die unbeschwerte Jugendzeit endete allerdings jäh im Jahr 1944. Die Eltern haben sich im Oktober 1944 nicht dem Flüchtlingstreck angeschlossen. Das Vertrauen war groß, dass ihnen nichts geschehen werde, da sie ja auch niemanden etwas getan hatten. Anfangs durften die Eltern noch im eigenen Haus wohnen bleiben. Sie mussten allerdings Zwangsarbeit verrichten. Dazu gehörte u. a., Weizen aus den verlassenen Häusern umzuschaukeln, in Säcke zu füllen und zum Abtransport bereitzustellen. So verging die Zeit bis 22. Mai 1945, wo die Einweisung ins Lager Weprowatz, das in der Hanffabrik des Simon Pollich eingerichtet war, stattfand. Die jugoslawische Staatsbürgerschaft wurde den Deutschen aberkannt und die arbeitsfähigen und gesunden Menschen zu landwirtschaftli-

chen Arbeiten eingeteilt, unter Bewachung auf die Felder geführt und abends ging es zurück in die Unterkunft auf das Strohlager. Die verbliebenen alten und kranken Weprowatzer wurden ins Lager Jarek gebracht. Dort starben auch ihre Großeltern väterlicherseits Anton Pollinger und Katharina geb. Schröder. Zeitweilig lebte die Familie in den Lagern Weprowatz, Cervenka, Werbaß, Weprowatz. Die Verpflegung war schlecht. Die Mahlzeiten bestanden aus Gerstensuppe und grobem Maisschrot-Brot, längst nicht genug.

Im Dezember 1947 erfolgte die Abfahrt eines Eisenbahntransports zur dreijährigen Zwangsarbeit mit unbekanntem Ziel. Vermutet wurde, dass der Transport nach Russland gehe. Doch die Ankunft war in Bor, einem Kupferbergwerk in Serbien. Dort waren bereits 6.000 Kriegsgefangene verschiedener Nationalitäten, die in zwei großen Lagern untergebracht waren. Die Menschen aus dem Transport wurden in Holzbaracken einquartiert, die voll mit Wanzen waren. Zwei Familien mussten sich jeweils einen Raum teilen. Die Verteilung der Arbeit war staatlich organisiert: Jeder musste arbeiten; die jungen Männer unter Tage. Im Dezember 1950 wurde die Zwangsarbeit aufgehoben und automatisch die jugoslawische Staatsangehörigkeit zurückgegeben, was für die jungen Männer den Einzug zum jugoslawischen Militär bedeutete. Innerhalb Jugoslawiens konnten sich die Menschen frei bewegen. Nach und nach verließen immer mehr Leute Bor: Entweder zurück nach Weprowatz zur Einquartierung in leerstehende Häuser mit Arbeit auf der Kolchose, in Richtung Deutschland oder Übersee zu Angehörigen und Verwandten. Pro Kopf mussten 12.000 Dinar für den Freikauf aus der jugoslawischen Staatsbürgerschaft bezahlt werden.

Nach 6,5 Jahren Bor entschloss sich auch die Familie Pollinger auszureisen. Am 1. Juni 1954 war das Durchgangslager Pidding bei Salzburg ihre erste Station. Über St. Peter und Waiblingen kamen sie ins Flüchtlingslager nach Backnang, wo bereits viele Weprowatzer Landsleute wohnten, und fanden im August 1955 endlich wieder eine eigene Wohnung und alle eine Arbeitsstelle. Anna arbeitete zuerst in einer Bilderrahmenfabrik in Waiblingen und später bei der Firma Telefunken in Backnang. Bereits 1958 zogen sie in das eigene Haus ein, das ohne Hilfsmittel wie Kran, Betonmischer oder Förderband jedoch mit der Hilfe von vielen Landsleuten erstellt werden konnte. Im Jahr 1965 erfolgte der Umzug in das zweite Haus. Leider ist ihr Ehemann Josef Dworschak viel zu früh im Jahr 1986 plötzlich verstorben.

Seit über 50 Jahre ist sie Mitglied der Landsmannschaft der Donauschwaben – Ortsverband Backnang und unterstützte tatkräftig die jährlichen Veranstaltungen. Wir wünschen Ihr weiterhin Gesundheit und Wohlergehen.

Adam Heim wurde 80 Jahre alt



Lotte und Adam Heim

Adam Heim wurde am 8. Januar 1929 als Sohn von Georg Heim und Katharina geb. Goll in Weprowatz geboren. Er besuchte 4 Jahre die Volksschule und anschließend das deutsche Gymnasium in Werbas.

1945 erfolgte die Internierung mit Mutter und Großvater Konrad Goll. Der Großvater starb im Hungerlager Gakowo. 1946 gelang die Flucht mit der Mutter über Ungarn, Österreich nach Deutschland.

Die Familienzusammenführung mit dem Vater fand in Spiegelberg bei Backnang statt; bald danach erfolgte der Umzug nach Backnang, wo er eine Ausbildung zum Großhandelskaufmann machte. 1953 heiratete er Lotte Erkert. Zwei Söhne, drei Enkel und ein Urenkel gehören zur Familie.

Seine berufliche Tätigkeit als Leitender Geschäftsführer erstreckte sich über 35 Jahre in einem bundesweit tätigen Backnanger Unternehmen. Auch für ehrenamtliche Tätigkeit im Kath. Kirchengemeinderat und in weiteren öffentlichen Gremien fand er Zeit.

Der 80. Geburtstag wurde am 8. Januar 2009 im Kreise der Familie und Freunden gefeiert.

Adam Heim grüsst alle Weprowatzer Landsleute und wünscht alles Gute.

Zum 80. Geburtstag von Adam Schnur

Am 6. März 1929 wurde Adam Schnur als Sohn der Eheleute Stefan Schnur und Maria geb. Weißbarth in Weprowatz geboren. Zusammen mit seiner 4 Jahre älteren Schwester Eva zieht die Familie „über die Donau“ nach Slawonien, wo sie mehr Grund und Boden kaufen konnte als in Weprowatz.

Im Jahr 1942 wurde der Vater verschleppt und von den Partisanen umgebracht. Die Mutter ging mit den beiden Kindern zu den Großeltern Mathias Weißbarth und Eva geb. Quintus nach Weprowatz zurück. Im Oktober 1944 verließ Maria Schnur mit ihren Kindern nach dem Aufruf zur Flucht die Heimat. Die Großeltern blieben Zuhause und beide starben im Lager Weprowatz.



Adam Schnur mit Ehefrau Maria



Adam Schnur mit Schwester Eva

Seinen 80. Geburtstag feierte Adam Schnur im Kreise seiner Familie und Freunden. Er wohnt mit seiner Frau Elisabeth in Hohenbrunn bei München, wo sie sich ein schönes Zweifamilienhaus gebaut haben.

Elisabeth Schall wurde 80 Jahre alt



Elisabeth Schall mit ihren Kindern Gertraud (links), Elisabeth und Norbert

Am 6. Juni 2009 feierte Elisabeth Schall geb. Eckmayer ihren 80. Geburtstag im Kreise ihrer Familie, Verwandten und Freunden in einer Gaststätte in München-Haar.

Als einzige Tochter der Eheleute Kaspar und Theresia Eckmayer geb. Groß wurde sie am 6. Juni 1929 in Weprowatz geboren. In Freising heiratete sie 1951 den ebenfalls aus Weprowatz stammenden Franz Schall, der am 19. April 1995 in München verstorben ist. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor: Sohn Norbert und die Töchter Gertraud und Elisabeth. Elisabeth Schall lebt seit 1954 in München-Trudering.

Sie fühlt sich noch sehr mit den Weprowatzer Landsleuten verbunden und hält den Kontakt telefonisch aufrecht, da das Laufen zwischenzeitlich nicht mehr so gut geht.

Wir wünschen ihr alles Gute, vor allem bessere Gesundheit.

Dr. med. Josef Philipp Pollich 80 Jahre alt

Sepp Pollich wurde am 22. Juli 1929 in Kucura geboren, als Sohn von Dr. Josef Pollich, zuletzt Gemeindefacharzt in Weprowatz, und seiner Ehefrau Katharina geb. Blum aus Torschau. Er ist eigentlich kein 100 %-iger Weprowatzter, aber durch Adam Torgl sen. - sein Taufpate - ein über 50 %-iger Weprowatzter. Er hatte eine Schwester Johanna (*1936 +1939) und hat einen Bruder Viktor (*1940). Als Kind ging er in Kucura in die rusnjakische Ovoda, dann in die deutschsprachige Volksschule, in die 1. Klasse des kroatischen Gymnasiums in Zagreb und in die 2. bis Anfang der 6. Klasse ins deutsche Gymnasium in Werbas.



Am 7. Oktober 1944 flüchtete die Familie mit der Bahn im Viehwagen nach Tatatóváros, von dort im Dezember 1944 nach Saalfelden im Salzburger Land. Vor dem Einmarsch der Amerikaner arbeitete Sepp als Schreibkraft im Einwohnermeldeamt, dann im Ostarbeiterlager. Nach dem Einmarsch wurde er als Schneiderhilfsarbeiter eingesetzt, absolvierte eine Schneiderlehre und arbeitete bis zur Umsiedlung im Oktober 1950 zu Verwandten nach Winnenden als Schneidergeselle. Bald darauf erfolgte der Umzug nach Stuttgart-Bad Cannstatt, wo der Vater eine Arztpraxis übernehmen konnte.

Auch in Stuttgart fand Sepp in seinem Beruf gleich wieder Arbeit. Von 1953 bis 1955 besuchte er nebenher ein Abendgymnasium, um das Abitur nachzuholen. Danach erfolgte das Medizinstudium in Tübingen und München. Ab 1961 war er Assistenzarzt in der Kinderklinik Tübingen, in der Chirurgie, Frauen- und Geburtshilfe, Innere Medizin und in der Praxis seines Vaters in Stuttgart-Bad Cannstatt. Aus der 1961 geschlossenen Ehe mit Christa Jähnert aus Thüringen gingen drei Töchter hervor. Die Übernahme der Praxis für Allgemeinmedizin des Vaters erfolgte 1965, die er 30 Jahre lang bis zu seinem Ruhestand im Juli 1995 führte. Seither bezeichnet er sich als glücklicher Rentner mit 5 Enkelkindern. Sein Vater verstarb 1974, seine Mutter 2008.

Den 80. Geburtstag feierte er bei guter Gesundheit mit seiner Familie, den Verwandten und Freunden in größerer Runde. Sepp grüßt die Weprowatzter herzlich und ruft euch zu: Gesund bleiben!

Eva Eckmajer wurde 80 Jahre alt



Eva Eckmajer geb. Steinhardt feierte am 12. Januar 2009 ihren 80. Geburtstag. Sie grüßt auf diesem Weg alle ihre Schulkameradinnen und Schulkameraden.

Barbara Torgl feierte ihren 80. Geburtstag

Ausführlicher Lebenslauf in Heft 8, Seite 577



Barbara Torgl geb. Michels feierte am 13. August 2009 mit ihrem Ehemann Joschi, den Kindern, Enkelkindern, Verwandten und Freunden ihren 80. Geburtstag. Es gratulierten der Bürgermeister, der Pfarrer und die Nachbarsleute.

Barbara Torgl grüßt
alle Weprowatzer Landsleute.

Elisabeth Rittner feierte ihren 80. Geburtstag

Elisabeth Rittner geb. Remlinger feierte am 20. August 2009 ihren 80. Geburtstag. Die Jubilarin kann auf ein erfolgreiches Leben zurückblicken. Ihre Eltern, Jakob und Magdalena Remlinger geb. Weissbarth waren eine gut situierte bäuerliche Familie mit ansehnlichem landwirtschaftlichem Betrieb. 1945 blieb die Familie vom Internierungslager verschont. Dadurch konnte die Jubilarin, zusammen mit den Eltern, ihren Verwandten und vielen Landsleuten große und umfangreiche Hilfen bis zum Ende der Internierung leisten. Ihr Haus war stets Anlaufstelle für die Lagerleute. 1953 heiratete die Jubilarin Georg Rittner. Im November 1954 wurde der erste Sohn Georg geboren, im Oktober 1958 kam Tochter Hedwig zur Welt.



Wie alle Weprowatzer erkannten auch die Familien Rittner und Remlinger, dass es für sie in Jugoslawien keine Zukunft gab. Deshalb erfolgte 1960 die Auswanderung in die BRD. Nach mehreren Durchgangslagern kamen sie letztendlich im Lager Ludwigsburg an. Nach Auflösung des Lagers zogen sie Ende 1962 nach Heutingsheim, heute ein Stadtteil von Freiberg am Neckar, wo die Jubilarin bis heute wohnt. 1970 wurde der zweite Sohn Martin geboren. Nach der Scheidung der Ehe im Jahr 1979 hat sie mit Hilfe ihrer Eltern die drei Kinder erzogen, die alle einen akademischen Berufsabschluss erzielten.

Im Juni 2002 verstarb Sohn Georg nach langer und schwerer Krankheit. Ein schwerer Schicksalsschlag für die Jubilarin, Schwiegertochter Susanne und Enkelsohn Achim. Tochter Hedwig arbeitet heute als Diplom-Kaufmann im Vertrieb eines großen Software-Unternehmens in Darmstadt, Sohn Martin als promovierter Physiker (Dr. rer. nat.) in der Forschung eines großen Technologie- und Dienstleistungsunternehmens mit Sitz in Stuttgart. Beide blieben auch nach den großen sportlichen Erfolgen – Weltmeistertitel im Formationstanzsport mit dem 1. TC Ludwigsburg – ihrem Sport treu und engagieren sich bis heute ebenso erfolgreich als Trainer und im Verband.

Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit. Im Kreise ihrer Familie und der Verwandten fand eine schöne Geburtstagsfeier statt.

Adam Torgl zum 80. Geburtstag



Wenige Tage vor seinem 80. Geburtstag haben viele Mitreisende der Weprowatzfahrt Ende August Adam Torgl in der Kirchengasse 41 (gegenüber der Kirche) besucht. Das Traubenspalier im Hof hing voll mit Trauben, davor blühten viele Blumen. Er ist einer der wenigen Deutschen, die heute noch in Krušćić wohnhaft sind. Er freut sich immer, wenn ihn Landsleute auch sonst während ihres Weprowatzaufenthalts besuchen.

Adam Torgl wurde am 6. September 1929 als jüngstes von vier Kindern der Eheleute Adam Torgl und Rosalia geb. Pollich im damaligen Vepröd geboren. Er ist mit Juliana geb.

Galambos verheiratet. Das einzige Kind, Sohn Nándor, ist im August 2006 im Alter von 56 Jahren leider viel zu früh verstorben. Sein einziges Enkelkind Iris ist sein ganzer Stolz. Sie besucht zur Zeit die Universität und lebt in Horgos.

Nach dem Krieg war Adam Torgl über 30 Jahre lang als Oberbuchhalter in der Landwirtschaftlichen Genossenschaft tätig und hat nebenher noch etwas Feld landwirtschaftlich bewirtschaftet.

Alle Weprowatzer, besonders die Reisetilnehmer der letzten vier Fahrten, wünschen ihm alles Gute und vor allem Gesundheit.

Katharina Vida wurde 80 Jahre alt

Am 4. September 1929 wurde Katharina Vida, B.A., geborene Weissbart als Tochter der Eheleute Josef Weissbart und Magdalena geb. Burger in Weprowatz, in der Kirchengasse 79 geboren.

Im Jahr 1947 heiratete sie R. W. Bullock in Manchester, England. Sie liebte ihren Beruf als Lehrerin und unterrichtete in England, Griechenland und Österreich. Heute lebt sie in der österreichischen Hauptstadt Wien, wo sie mit großer Hingabe seit vielen Jahren Ahnen- und Geschichtsforschung betreibt. Sie hat eine umfangreiche private Wanderausstellung zusammengetragen: unter anderem 18 Ordner mit Original-Dokumenten und Herrscher-Münzen, 17 Videos, Bilder-Sippenstammbäume, Heimat- und Ortssippenbücher.



Sie grüßt auf diesem Wege alle Weprowatzer in nah und fern.

Johannes Weißbarth zum 75. Geburtstag

Ein Lebensbild,

Ergänzung zum ausführlichen Lebenslauf in Heft 12, Seite 993

Der Jubilar wurde am 16. Oktober 1933 in Weprowatz geboren. Er besuchte die Grundschule im Heimatort und ging ab 1944 auf das Deutsche Gymnasium in Werbaß, das er jedoch abrupt abbrechen musste, als das Ende des Zweiten Weltkriegs das Schicksal der Deutschen Südosteuropas besiegelte.

In Stuttgart, wo er sich 1955 niederließ, entschloss sich der Neuling im Land der Ahnen, mit seinem Notabitur den Beruf des Architekten zu erlernen, was ihm trotz vielerlei Hindernissen gelang. Zu jener Zeit ein ungewöhnlicher Schritt, zumal für einen Donauschwaben, ein Menschenschlag, der seine wirtschaftliche Eingliederung in aller Regel auf dem schnellen Weg durch schwere Hilfsarbeiten zu erreichen pflegte.



Bereits 1963 macht er sich selbständig und arbeitete als freier Architekt in Stuttgart und Biberach a. d. Riß.

Zunächst entstanden auf Weißbarths Zeichenbrett die Pläne einer Reihe von Einfamilien- und Reihenhäusern, die in Biberach, Ulm, Riedlingen, Ebingen, Bad Waldsee und anderen Orten gebaut wurden. Es sind stark rationalisierte, kostenbewusst entworfene Modellprojekte mit einem optimierten Verhältnis von Wohnfläche zu umbautem Raum. Vielfach haben seine donauschwäbischen Landsleute dieses Angebot wahrgenommen. Darunter auch 20 Rückkehrer aus der südbrasilianischen Kolonie Entre Rios. Durch den Zuzug von Einheimischen wusste der Planer zu verhindern, dass Vertriebenenghettos entstanden.

Meilensteine in Weißbarths Berufsleben waren nicht zuletzt die denkmalpflegerischen Restaurierungen von Schlössern und Klosteranlagen. Sein altes Steckenpferd, die Bauhistorie, die er im Studium tapfer als Einzelkandidat gepflegt hatte, kam ihm hier zustatten. Dabei führte er die historische Bausubstanz neuen Nutzungsmöglichkeiten zu: Das ehemalige Prämonstratenserkloster Obermarchtal restaurierte er, indem er es zu einer Lehrerfortbildungsakademie umgestaltete; dank Weißbarths Wandlungskünsten beherbergt das vormalige Barockschloss der Grafen von Waldburg-Zeil in Bad Wurzach heute das Kolleg der Salvatorianer mit privatem Gymnasium. Auch die Bodenseeschule in Friedrichshafen ist sein Werk.

Seine vielen ehrenamtlichen Tätigkeiten in der Vertriebenenarbeit wie auch im berufsständischen Bereich wurden mit zahlreichen Ehrungen gewürdigt. Nur zwei seien hier stellvertretend erwähnt. Als erster und einziger Donauschwabe wurde er 1972 auf Lebenszeit in den Deutschen Orden berufen, wo er sich karitativ engagiert. Ebenfalls als bisher einzigem unter seinen Landsleuten verlieh ihm das Land Baden-Württemberg im September 2008 die begehrte Heimatmedaille (*siehe gesonderter Bericht in diesem Heft*).

Drei Jubilare bei Urnauers in Sprendlingen



*Familie Urnauer v. li.: Jakob *1929, Maria geb. Schwärtzler
*1913, Nikolaus *1908, Nikolaus *1933*

Im Kreise ihrer Familien und Freunden feierte zuerst Nikolaus Urnauer am 29. November 2008 seinen 75. Geburtstag, sein Bruder Jakob Urnauer am 19. Oktober 2009 seinen 80. Geburtstag und dessen Ehefrau Margarethe geb. Meier, die aus Bulkes stammt, am 22. Mai 2009 ihren 70. Geburtstag.

Die Brüder Jakob und Nikolaus Urnauer sind beide als Kinder der Bauersleute Nikolaus und Maria Urnauer geb. Schwärtzler in Weprowatz geboren. Die Familie wohnte in der Vorderen Reihe 145.

Am 9. Oktober 1944 verließen Jakob und Nikolaus mit ihrer Familie die Heimat und flüchteten mit Pferd und Wagen vor der nahenden Front. Wo die Fahrt hingehen sollte wusste damals wohl keiner so richtig. Jedenfalls kamen Sie – unterbrochen durch viele Aufenthalte in verschiedenen Ländern – im Frühjahr 1946 aus der damaligen russischen Zone im Kreis Northeim in Niedersachsen an. Dort erlernten sie ihren Beruf. Nach erfolgreichem Abschluss ihrer Berufsausbildung als Maschinenschlosser siedelten sie mit ihren Eltern nach Sprendlingen, Kreis Offenbach um. Zusammen mit ihren Eltern bauten sie sich ein Eigenheim und fanden dadurch in Sprendlingen eine neue Heimat.



Jakob



Margarethe



Nikolaus

Ludwig Pollich feierte seinen 75. Geburtstag



Rita und Ludwig Pollich mit ihren Enkeln Tobias, Raphael und Teresa

Ludwig Pollich feierte am 25. April 2009 im Kreise seiner Familie seinen 75. Geburtstag. Er wurde am 25. April 1934 in Weprowatz als Sohn des Maurermeisters Josef Pollich und Eva Pollich geb. Pollich geboren.

Das Bild zeigt den Jubilar mit seiner Ehefrau Rita geb. Guth und seinen drei Enkelkindern.

Maria Freudenthal wurde 70 Jahre alt



Am 17. November 2008 vollendete Maria Freudenthal geb. Rummelfanger ihr 70. Lebensjahr. Da sie zu diesem Zeitpunkt dringend im Krankenhaus behandelt werden musste, wurde die Geburtstagsfeier verschoben und im Mai 2009 nachgeholt.

Maria Rummelfanger wurde am 17. November 1938 als drittes und jüngstes Kind der Eheleute Johann Rummelfanger und Anna geb. Reger in Weprowatz geboren. Der Vater war Müller von Beruf; er ist 1943 in Rußland gefallen. Die Familie wohnte in der Hinteren Reihe 56.

Zu den Gratulanten gehörten neben den zwei Töchtern mit Schwiegersöhnen und sechs Enkelkindern auch zahlreiche Verwandte und Freunde. Es war ein schönes, lustiges Fest, an das wir noch lange zurückdenken werden.

Renate Heim feierte ihren 70. Geburtstag



Renate Heim mit ihren Enkeln Cymon, Dominik und Justin

Am 6. Juni 2009 feierte Renate Heim geb. Stephan in großer Runde ihren 70. Geburtstag. Sie war mit Michael Heim, dem Sohn von Jakob und Anna Heim geb. Pollich (Schmied in der Mittelgasse 133) verheiratet, der jedoch 1993 viel zu früh verstorben ist. Sie ist immer noch mit vielen Weprowatzern herzlich verbunden.

Katharina Endres wurde 70 Jahre alt



Familie Endres bei einer Ausstellung v. li.: Katharina, Patrick, Tobias, Tanja, Manuela und Eugen. Im Hintergrund sind Arbeiten von Katharina Endres zu sehen.

Katharina Endres geb. Schröder feierte am 25. Juli 2009 zusammen mit ihrer Familie – Ehemann Eugen, Sohn Patrick und Frau Manuela sowie den Enkelkindern Tanja und Tobias – ihren 70. Geburtstag. Sie ist die Tochter der Eheleute Jakob und Margarethe Schröder geb. Urnauer. Die Familie wohnte in der Mühlgasse 30; 1953 kam sie nach Deutschland.

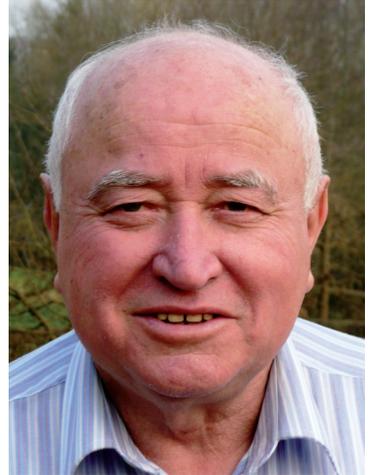
Nach dem Ende ihrer Berufstätigkeit machte sie ihren Beruf zum Hobby. Als gelernte Damenschneiderin und viele Jahre als Näherin in der Fallschirmproduktion beschäftigt sie sich seither mit Patchwork. Sie stellt wunderschöne Stoffkarten, Stoffbücher, Decken, Kissen, Wandbilder (Madonnen, sakrale Motive) u. a. her und hat Werke davon in mehreren Ausstellungen im Bodenseegebiet der Öffentlichkeit gezeigt.

In einem Telefonat erzählte sie lachend, dass sie am 18. Juli von der Heimatortsgemeinde Weprowatz eine Glückwunschkarte zum 70. Geburtstag erhalten habe und am 28. Juli Glückwünsche zum 80. Geburtstag. Nachdem sie es nun schriftlich habe, müsse sie ja 80 Jahre alt werden und nehme dies als gutes Omen. Sie habe sich sehr gefreut und möchte sich an dieser Stelle herzlich für die Glückwünsche bedanken.

Josef Schall feierte seinen 70. Geburtstag

Im Blockhaus in Abstatt feierte Josef Schall im großen Kreis nachträglich seinen 70. Geburtstag. Am 19. August 1939 kam er als einziger Sohn der Eheleute Balthasar Schall und Susanna geb. Ernst in der Slowakengasse 105 in Weprowatz zur Welt. Sein Vater ist 1943 in Russland gefallen.

Nach dem Ende des Krieges ging der Weg zuerst ins Lager in Weprowatz, dann weiter ins Lager nach Werbas. Von einem Staatsgut bei Kula aus gelang 1946 die Flucht nach Ungarn. Dort besuchte er zwei Jahre lang die Schule in Kunbaja. 1948 war wieder Aufbruch. Er kam nach Saalfelden ins Salzburger Land in Österreich, wo er die Schule beendete. Er arbeitete anschließend kurzzeitig bei den Amerikanern.



Von Landsleuten in Deutsch Brodersdorf erfuhren die Großeltern Andreas und Rosina Ernst, dass dort ein landwirtschaftliches Anwesen zum Verkauf stand, das er zusammen mit den Großeltern kaufte. So zogen sie 1955 nach Niederösterreich und betrieben Landwirtschaft mit Kühen, Schweinen, Geflügel usw. 1958/59 diente er beim österreichischen Heer und machte anschließend eine Maurerlehre in Wien.

Nach der Eheschließung mit der aus Apatin stammenden Elisabeth Dörner wohnten sie noch kurze Zeit in Österreich und zogen im Jahr 1964 nach Backnang um. Von 1977 bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahr 1999 war Sepp hauptberuflich als Hausmeister bei der Kath. Kirchengemeinde beschäftigt. Zwei Söhne - Franz und Andreas - und die Enkeltochter Nathalie gingen aus der Ehe hervor. Im Teilort Unterschöntal bauten sie sich ein Eigenheim. Dort war er 27 Jahre Mitglied - davon 15 Jahre als Kassier - bei der Freiwilligen Feuerwehr. Auch bei den Backnanger Donauschwaben engagierte er sich sofort, wo er Mitglied des Vorstandes und für den Wareneinkauf und Bewirtschaftung zuständig ist. Mit Rat und Tat hilft er kräftig bei jeder Veranstaltung mit und ist für die Herstellung der donauschwäbischen Bratwürste verantwortlich. Wenn er als Hobbykoch seinen Kessel anheizt entstehen vorzügliche Gerichte wie Fischgulasch oder „Hinkelpaprikasch“.

Wir wünschen ihm weiterhin gute Gesundheit, damit er noch viele Jahre den Backnanger Donauschwaben erhalten bleibt.

Zum Tode von Katharina Heim



Katharina Heim wurde am 6. Oktober 1920 als einziges Kind der Eheleute Adam Urnauer (Schneider-Joschi) und Maria geb. Rentz in Weprowatz geboren. Dort besuchte sie den Kindergarten und die Volksschule. Am 16. Mai 1939 heiratete sie den Maler Kaspar Heim, Sohn von Jakob Heim und Elisabeth geb. Höffner. Nach der Hochzeit lebten sie im Haus der Schwiegereltern zusammen mit der Großmutter Apollonia Heim geb. Hönisch im neugebauten Haus Neudorf 49 (am Grundloch).

Am 9. Januar 1944 wurde der Sohn Ewald geboren, der jedoch nach 6 Wochen verstarb. Bereits im Herbst des gleichen Jahres wurde zur Flucht aufgefordert und die Familie landete mit Hilfe von Weprowatzer Landsleuten in Hüt-

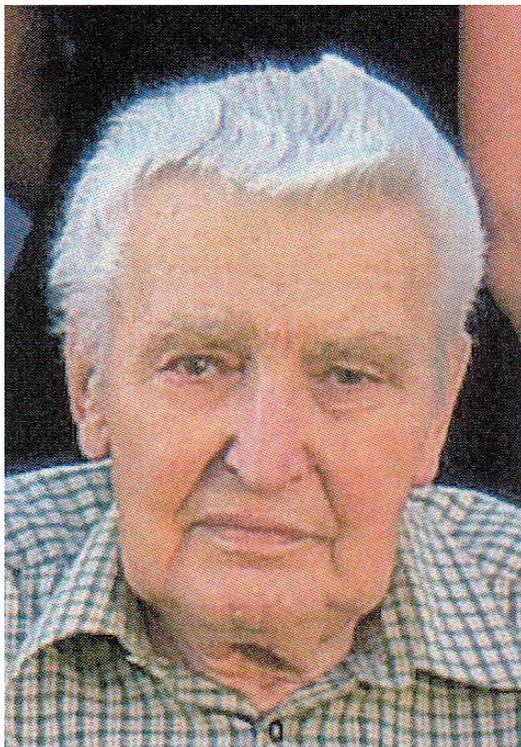
tenbach, Kreis Nürnberger Land. Dort wurde am 7. Dezember 1949 ihre Tochter Gerda geboren. Im Jahre 1953 baute sich die „Großfamilie“ gemeinsam ein Haus, das sie 1958 erweiterten. Im Laufe der Zeit wurde die Familie durch Todesfälle immer kleiner, bis nur noch Katharina Heim allein im großen Haus lebte. Ihre Tochter hatte nach Landshut geheiratet. So beschloss sie, das Haus zu verkaufen und erwarb 1994 gemeinsam mit Tochter und Schwiegersohn ein schönes Einfamilienhaus mit Einliegerwohnung in Niederviehbach, Kreis Dingolfing-Landau. Hier konnte sie ihrer Lieblingsbeschäftigung, dem „Garteln“ nachgehen und wurde von ihrer Tochter liebevoll bis zum Schluss betreut.

Nach längerer Krankheit schief sie am 27. Oktober 2008 friedlich ein. Sie hinterlässt eine sehr große Lücke; jedoch wird ihre Familie immer voll Liebe an sie denken.

Nachruf auf Hermann Straub

Am 19. Dezember 2008 ist nach langer, schwerer, geduldig ertragener Krankheit Hermann Walter Straub im 81. Lebensjahr verstorben. Er wurde auf dem Waldfriedhof St. Martin bei Traun in Österreich beigesetzt.

Hermann Straub wurde am 28. August 1928 in Weprowatz als ältestes Kind von Klaus Straub und seiner Frau Veronika geb. Pollich geboren. Nach dem Besuch der Volksschule in Weprowatz ging er auf die Lehrerbildungsanstalt in Neuwörbaß. Aber als der Krieg im Herbst 1944 sich unserer Heimat näherte, musste er die Schule verlassen. Mit 16 Jahren hatte er die Verantwortung für seine Mutter, Großmutter und zwei jüngere Geschwister, da der Vater als Soldat an der Front war.



Am 9. Oktober begann der Weg ins Ungewisse. Sie reihten sich ein in den endlosen Treck nach Westen, der sie bis nach Schlesien führte und wieder zurück bis Österreich, wo sie endlich zur Ruhe kamen. Als 17-Jähriger musste er für Geschwister, Mutter, Großmutter und zuletzt auch die Urgroßmutter in der Landwirtschaft ums Überleben arbeiten. Rente oder Sozialhilfe für Kinder und alte Menschen gab es damals nicht.

Der Umzug nach Linz bzw. Traun brachte für die Familie die Wende. Sein Vater kam aus der Gefangenschaft nach Backnang, seine Mutter konnte zu ihm übersiedeln.

Inzwischen hatte Hermann geheiratet und ein Haus gebaut. Er bekam 3 Söhne und 4 Enkelkinder. Auch jetzt war er nur für seine Familie da, bescheiden, selbstlos und fürsorglich.

Er möge ruhen in Frieden.

Nachruf auf Theresia Schröder



Am 31. März 2009 verstarb Theresia Schröder verw. Rentz geb. Seipl im 88. Lebensjahr in Chile, nachdem sie einige Wochen vorher mit ihrem Sohn Otto dorthin gereist war.

Theresia Schröder wurde am 15. August 1921 als Tochter von Florian Seipl und Barbara Schall in Weprowatz geboren, wuchs mit einer Schwester in der Slowakengasse 109 auf und arbeitete in der elterlichen Landwirtschaft mit bis zu ihrer Heirat am 21. Juli 1936 mit Simon Rentz. Am 4. April 1944 kam Sohn Otto zur Welt.

Im Herbst 1944 flüchtete sie mit ihren Eltern und ihrem Sohn und kam über viele Umwege bis nach Schlesien. Im Dezember 1944 wurde ihr Ehemann Simon Rentz in Budapest als vermisst gemeldet. Als die russische Front in Schlesien immer näher rückte ging die Flucht weiter gen Westen bis nach Hessen. Nach einem längeren Aufenthalt in Hessen fand die Familie schließlich in Förch bei Rastatt eine neue Heimat. Hier heiratete sie ihren zweiten Ehemann, den ebenfalls aus Weprowatz stammenden Jakob Schröder. Zusammen mit ihren Eltern bauten sie sich mit Gartenanbau und landwirtschaftlichen Produkten eine neue Existenz auf, brachten ihre Erzeugnisse nach Rastatt und verkauften sie jahrelang auf dem dortigen Wochenmarkt.

Zum Tode von Anna Zweig

Übersetzung der Todesanzeige

Anna Zweig geb. Rummelfanger
(25.09.1921 – 06.05.2009)

Sie verließ uns im 88. Lebensjahr. Im Beisein ihres Enkelsohnes Scott entschlief sie friedlich im St. Josef Krankenhaus.

Dank ihrer lebensfrohen Natur genoss Anna das Leben aus vollem Herzen und war allseits beliebt. Sie war die weltbeste Bäckerin und vertrat die Auffassung, dass Essen eine universelle Sprache sei, mit der sich jeder verständigen kann. Sie war Mittelpunkt und Mentor ihrer Familie. All ihre Freunde werden das Andenken in Ehren halten, denn sie bereicherte das Leben der Menschen, mit denen sie in Berührung kam. Sie ist immer in den Gedanken derer, die sie liebten.

Ihr Mann Michael und ihre Schwester Helene sind ihr vorausgegangen. Sie war liebende Schwester ihrer Brüder Joe (Dorothy), George (Irene), Frank (Sandra) und Andy (Brenda); liebevolle Mutter von Pat (John) und John; stolze Großmutter von Scott (Cherie), Christopher (Tonelle) und Michael sowie bescheidene Urgroßmutter von Anthony, John und Austin.

Am Samstag, 9. Mai 2009, ist um 11 Uhr die Verabschiedungsfeier. Als Ausdruck der Wertschätzung mögen bitte Spenden an die St. Josef Krankenhaus-Stiftung oder an eine caritative Einrichtung ihrer Wahl gegeben werden.

Anmerkung: Anna (Annamaria) Zweig ist am 25. September 1921 als Tochter der Eheleute Christian Rummelfanger und Eva geb. Straub in Weprowatz geboren. Ihr Ehemann Michael Zweig stammte ebenfalls aus Weprowatz. Er ist dort am 27. September 1922 als Sohn von Mathias Zweig und Magdalena geb. Pollich geboren und am 18. Juni 1993 verstorben. Die Familie lebte in Etobicoke, Ontario, Kanada.



In Memoriam Rosina May geb. Rentz



Betroffen reagierten die Weprowatzer Landsleute, als sie auf dem Treffen in Sindelfingen am 16. Mai 2009 vom plötzlichen und unerwarteten Tode von Rosi Rentz erfuhren. Sie starb einen Tag vorher, am 15. Mai 2009, nach einer weiteren akuten Erkrankung. Ihr Leben war seit vielen Jahren gezeichnet von schweren Krankheiten bis hin fast zur völligen Erblindung, aber Rosi ließ sich nicht unterkriegen, doch gegen die letzte Erkrankung war auch sie machtlos. Rosi war seit vielen Jahren an den Rollstuhl gefesselt, in letzter Zeit konnte sie ihr Pflegebett nicht mehr verlassen. Sie wurde von ihrem Mann und den Kindern bis zu ihrem Tode liebevoll betreut, ohne seine Hilfe und Verständnis hätte sie die Arbeit für die Landsleute nicht bewältigen können.

Rosi Mays Verdienste für die Weprowatzer wurden in den Weprowatzer Heimatblättern anlässlich ihres 75. Geburtstages im Jahre 2005 ausführlich gewürdigt. Ihr Leben war jahrzehntelang ein selbstloser Einsatz für ihre Landsleute. Wir verdanken ihrem großen Wissen über die Menschen, die Sitten und Gebräuche von Weprowatz unschätzbare Beiträge, so trägt auch der Bildband Weprowatz Rosis Handschrift.

Rosi May hat ihren 79. Geburtstag am 23. August 2009 nicht mehr erleben dürfen. Sie wurde am 28. Mai 2009 auf dem Waldfriedhof Dreieich-Buchsschlag beigesetzt.

Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten.

Zum Tode von Paul W. Reffle



Übersetzung der Todesanzeige

Paul W. Reffle verließ uns am 27. Mai 2009 völlig unerwartet im Alter von 52 Jahren; er lebte in Monteith, Northern Ontario, Kanada.

Er wird tief betrauert von seiner liebenden Mutter Katharina, seinem Bruder David (Pauline Reilly), seiner Tante Barbara Fritz und Cousin Werner und Marie Nuss mit Familie in Mississauga, wie auch Cousins in New York und Deutschland.

Die Urnenbeisetzung fand auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familienkreis statt. Er wurde auf dem Mount Hope Friedhof bei seinen geliebten Großeltern Nikolaus und Katharina Plechl zur letzten Ruhe gebettet.

Wir lieben Dich, Paul. Ruhe in Frieden.

Anmerkung: Paul W. Reffle ist der Sohn von Katharina Reffle geb. Plechl, die am 7. April 1926 in Weprowatz geboren und im Alter von 9 Jahren mit ihrer Schwester zu den Eltern nach Kanada ausgewandert ist – siehe Weprowatzer Heimatblätter Heft 15, ab Seite 1224. Sie lebt heute in Toronto, Kanada.

Zum Tode von Gustl Huber



Der Vorsitzende der Landsmannschaft der Donauschwaben in Bayern, Herr Gustl Huber, ist am 14. Juni im 68. Lebensjahr in München verstorben. In München hat der Verstorbene seine Frau Erna Schmidt, die Tochter des Weprowatzer Ehepaares Balthasar Schmidt und Magdalena geb. Jakob, geheiratet. Die Familie mit 3 Söhnen und 1 Enkelkind wohnt in München-Freimann.

Nach dem Theologie- und Philosophie-Studium an die Uni München begann seine berufliche Tätigkeit als Geschäftsführer vom Bund der Vertriebenen in Bayern. Schon ab den 1960er Jahren war

Gustl Huber bei den Donauschwaben aktiv tätig. Er war lange Jahre stellvertretender Landesvorsitzender und wurde ab 2004 einstimmig zum Landesvorsitzenden gewählt. Außerdem wurde er zum stellvertretenden Bundesvorsitzenden bestellt. Mit seiner Kompetenz, seinem Frohsinn und der auf Ausgleich bedachten Art hat er das Wirken der Landsmannschaft der Donauschwaben in Bayern und im Bund sichtbar bereichert. Ehrenamtlich war er bei der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien tätig sowie als Medienrat beim Bayerischen Rundfunk.

Gustl Huber war bei den Donauschwaben laufend literarisch und dokumentarisch aktiv tätig, von ihm wurden Beiträge und Berichte in der Heimatpresse und den Medien veröffentlicht. Besonders zu nennen sind z. B. der Textbeitrag zum Band „Weg der Donauschwaben“ von Sebastian Leicht, das kulturelle Arbeitsheft Weg der Donauschwaben, die Broschüre Haus der Donauschwaben in Bayern usw. Durch seinen Tod entstand beim Landesverband eine kaum zu schließende große Lücke.

Eine große Trauergemeinde – unter ihnen auch der Bundesvorsitzende der Donauschwaben, Herr Hans Supritz – erwies dem Verstorbenen die letzte Ehre. Die Anteilnahme galt besonders seiner Witwe und seinen Kindern. Der Landesverband wird ihm in der Zukunft stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Bilder von Weprowatzern



*Nikolaus Schröder *1878
und Eva geb. Kessler
*1882 mit ihren Kindern
Margareta *1900 und Ja-
kob *1911 in der Mitte*

*Stefan Heim *1903 und Jakob Heim
*1899 mit ihrer Mutter Apollonia Heim
geb. Hönisch *1869 in der Mitte*



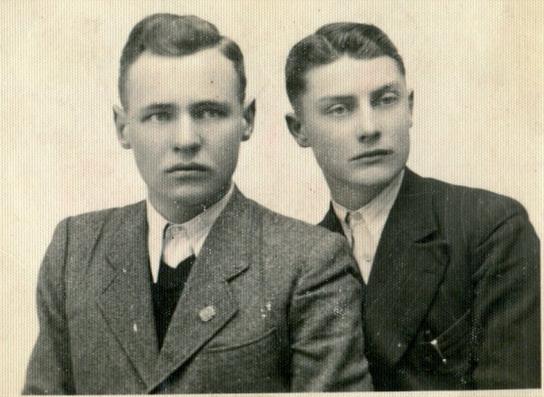
*Elisabeth Heim geb. Höffner *1899
mit ihrem Sohn Kaspar *1920 (Eli-
sabeth Heim war mit Jakob Heim
1899 verheiratet)



*v. li. stehend: Magdalena Schall geb. Seipl *1922, Adam Schall *1917, Susanna Schall geb. Ernst *1921, Balthasar Schall *1914, Maria Seiler geb. Schall *1918, Josef Seiler *1910; davor sitzend: Margareta Schall geb. Krämer *1897 und Adam Schall *1890*



*Nanni Werner geb. Steinhardt mit ihren Eltern im Hof ihres Hauses in der Kirchengasse 61 in Weprowatz im Jahr 1943. Die Kleider, die in Weprowatz getragen wurden, sind auf dem Bild gut zu sehen. Das „Reckl“, das der Vater Martin Steinhardt *1906 trägt, galt in Weprowatz (nach 1900) als Sonntagstracht. Das Jungmädchenkleid von Anna Steinhardt *1928 galt als Sonntagskleid und das schwarze Kleid der Mutter Eva geb. Groß *1911 war typisch für die verheirateten Frauen.*



*Josef Weissbarth *1926 und
Karl Schmidt *1927*



*Maria Luttmann *1930 mit ihrem
Bruder Jakob Luttmann *1924, der
seit dem II. Weltkrieg vermisst ist.
Aufnahme von 1944*



*Rosina Luttmann aus Jarek, Maria Luttmann
1930. Aufnahme von 1942



*Obere Reihe v. li.: Elisabeth Pascht *1937, Aurelia Michels *1938, Katharina Klopka *1938, Magdalena Rittner *1935; untere Reihe: Anna Faiszt *1936, Margareta Rittner *1938, Katharina Rittner *1938. Aufnahme im Hof bei Torgls 1945.*



v. li.: Aurelia Bulatovic geb. Michels, Margareta Pulst geb. Rittner, Magdalena Ohnleitner geb. Rittner, Katharina Gantner geb. Rittner. Aufnahme in Sombor 2007.



*v. li.: Katharina Heim geb. Urnauer *1920, Kaspar Heim *1920, Katharina Heim geb. Goll *1908, Georg Heim *1904, Rosalia Pollich geb. Pascht *1923, Mathias Pollich *1918*



*v. li.: Christine Flattinger geb. Weißbarth *1931 mit Sohn Horst, Margaretha Pauli geb. Kaltner *1939*



*Das Brautpaar Josef Torgl und
Barbara Michels in der Kirche
in Weprowatz*



Hochzeit von Josef und Barbara Torgl geb. Michels am 19. August 1951 in Weprowatz

*Kinder vorne v. li.: Josef und Georg Seipl, Willi Steinhardt, Willi und Maria Quintus;
1. Reihe: Josef Steinhardt *1891, Eva Steinhardt geb. Pollinger *1895, Elisabeth Amend
geb. Seipl *1893, Eva Michels geb. Steinhardt *1913, das Brautpaar Barbara Michels
und Josef Torgl, Rosina Torgl geb. Pollich *1906, Adam Torgl *1894 mit Enkelkind
Nandor Torgl auf dem Schoß, Margaretha Torgl geb. Pollich *1869, Thomas Schmidt
*1892, Katharina Schmidt geb. Pollich *1901; 2. Reihe: Juliana Pollinger geb. Eckma-
jer *1914, Maria Pollinger *1940, Eva Eckmajer geb. Gantner *1920, Aurelia Michels
*1938, Anna Stegeli, Rosina Schmidt *1928, Maria Hinger geb. Quintus *1887, Käthe
Hinger *1916, Marika, Köchin; 3. Reihe: Andreas Pollinger *1910, Josef Steinhardt
*1916, Michael Pollinger *1937, Josef Pollich, Jakob Scherer *1934, Josef Straub; 4.
Reihe: Johann Nagy *1886, Margaretha geb. Guth *1893, Katharina Pollinger, Elisa-
beth Scherer geb. Schweisguth *1913, Elisabeth Görög, Josef Scherer *1907, Julisch
Torgl, Elisabeth Quintus geb. Schmidt *1920, Barbara Steinhardt geb. Urnauer *1893*



Diamantene Doppelhochzeit am 6. Februar 1979

*v. li.: Jakob Heim *1899, Elisabeth Heim geb. Höffner *1899, Theresia Kessler geb. Heim *1897, Josef Kessler *1898, Gäste: Maria Heim geb. Marth *1907, Stefan Heim *1903*



*v. li.: Magdalena Oppermann geb. Herold *1920, Georg Herold *1886, Eva Herold geb. Augsburgsberger *1887, Magdalena Kühner geb. Herold *1893, vorne: Josef Herold *1861*



*Besuch bei Mathias Klopka *1933 in seinem Weingarten in Siklos, Ungarn
v. li.: Josef Weissbarth *1926 mit Sohn Peter und Ehefrau Rosalia, Mathias Klopka*



*Rosina Schmidt geb. Pollich *1932 mit ihrer Enkelin Tanja,
wohnhaft in Kanada seit 1950*

Unsere verstorbenen Landsleute

(Todesfälle, die nach Erscheinen von Heft 17 bekannt wurden)

Diese Daten können nur unter Vorbehalt der Richtigkeit wiedergegeben werden, da Übermittlungsfehler nicht auszuschließen sind.

Berichtigung:

Am 24.12.2006 ist nicht Adam Bissinger, geb. am 31.03.1921, sondern seine Ehefrau Eva Bissinger geb. Weißbarth, geb. am 29.09.1926, verstorben. Wir bitten, die Verwechslung zu entschuldigen und wünschen ihm noch viele gesunde Lebensjahre!

	geboren am	gestorben am
Nikolaus Höffner, Klostermauer 2, 73467 Kirchheim am Ries	10.12.1939	03.09.2000
Jakob Abel, Südmährer Weg 3 a, 86179 Augsburg	06.09.1923	26.05.2002
Maria Dickmann geb. Plechl, Silcherstr. 2, 71116 Gärtringen	26.11.1914	29.07.2002
Apollonia Reinberger geb. Rausch, Lindenstr. 1, 72519 Veringenstadt	04.08.1919	27.08.2003
Franz Steinhardt, Fliederweg 7, 89312 Günzburg	22.03.1919	29.10.2004
Magdalena Laforsch geb. Kleemann, Kolbergweg 13, 89584 Ehingen	31.05.1921	29.07.2007
Margarethe Kern geb. Leh, Bürgenstraße 8, 74564 Westgartshausen	26.10.1933	14.10.2007
Paul Groß, Lupfenstr. 24, 78549 Spaichingen	20.05.1937	07.08.2008
Katharina Heim geb. Urnauer, Bergstraße 46, 84183 Niederviehbach	06.10.1920	27.10.2008
Theresia Oppermann geb. Reger, Egersdorfer Straße 6, 90513 Zirndorf	09.06.1923	30.10.2008

Andreas Ernst, Cadolzheimer Str. 29, 90513 Zirndorf	07.09.1930	30.11.2008
Katharina Schweißgut geb. Pollich, Kiefernweg 3, 70839 Gerlingen	02.05.1914	01.12.2008
Mathias Adam, Schillerstr. 17, 57234 Wilnsdorf 2	19.09.1930	15.12.2008
Hermann Straub, Kudlichstr. 1, A-4050 Traun, Österreich	28.08.1928	19.12.2008
Magdalena Klumpner geb. Quintus, Schlossgasse 3, 72393 Burladingen	23.11.1919	28.12.2008
Joseph Pascht, 708-2330 Bridledowne, Scarborough, Kanada	31.10.1921	21.01.2009
Maria Klumpner geb. Wiemann, 8 Budgell Terrace, Toronto, Kanada	09.08.1924	10.02.2009
Theresia Schröder geb. Seipl Chile	15.08.1921	31.03.2009
Anna Maria Zweig geb. Rummelfanger 7 Faludon Cort, Etobicoke, Kanada M9B 1J4	25.09.1921	06.05.2009
Rosina May geb. Rentz, Oisterwijker Str. 39, 63303 Dreieich	23.08.1930	15.05.2009
Rosina Krämer geb. Straub, Rektor-Weh-Str. 2, 85368 Moosburg	12.01.1927	17.05.2009
Paul W. Reffle, Monteith, Northern Ontario, Kanada	13.10.1956	27.05.2009
Katharina Ferschl geb. Schweißgut, Goldschlagstraße 185, A-1220 Wien, Österreich	08.04.1938	05.06.2009
Gustl Huber, Hölzlweg 23, 80939 München	19.12.1941	14.06.2009
Elisabeth Schmidt geb. Bissinger Egerländer Str. 7, 85662 Feldkirchen	22.12.1912	18.07.2009

Alexander Weißbarth bringt die „Heimatblätter“ in Form

In Heft 17 haben wir zwar das Herausgeber-Team vorgestellt, jedoch war Alexander Weißbarth beim Fototermin in Berlin und ist deshalb nicht mit uns auf dem Bild. Das wollen wir jetzt nachholen, denn Alexander hat sich freundlicherweise bereit erklärt, das Layout zu übernehmen. Er hat sich dieses Wissen selbst angeeignet, denn er studiert weder Grafik noch Design oder Informatik – nein ganz eine andere Richtung: Gartenbauwissenschaften.



Bevor ihr alle das Heft lesen könnt, ist der Inhalt schon etliche Male von Remseck über Backnang nach Berlin durch den Äther gesandt worden. Wir hatten anfangs auch etwas Bedenken, ob dies gut gehen wird und es ist gut gegangen – sehr gut sogar. Es ist keineswegs selbstverständlich, dass ein junger Mann neben seinem Studium so eine zeitaufwändige zusätzliche ehrenamtliche Arbeit übernimmt. Alexander hat gute Arbeit geleistet. Wir wollen uns bei ihm an dieser Stelle herzlich für sein Interesse, seine Geduld und sein Engagement bedanken.



Alexanders Garten

WEPROWATZER HEIMATBLÄTTER

Herausgeber-Team: Heinz Kaldi, Roßbergstr. 14
71522 Backnang Telefon: 07191/66851
E-Mail: heinz.kaldi@t-online.de
Elfriede Seiler, Eichendorffstr. 8
71686 Remseck Telefon: 07146/20441
E-Mail: helmut.seiler@gmx.de
Günther Weißbarth, Strümpfelbacher Weg 33
71522 Backnang Telefon: 07191/61551
E-Mail: guenther-weissbarth@gmx.de
Alexander Weißbarth, Strümpfelbacher Weg 33
71522 Backnang Telefon: 07191/61551
E-Mail: hvaw@gmx.de

Bankverbindung: Landesbank Baden-Württemberg
HOA Weprowatz Manfred Kessler/Josef Kessler
Konto Nr. 7605604 BLZ 60050101

Bankverbindung für
Überweisungen aus
dem EU-Ausland: BIC/SWIFT-Adresse: SOLA DE ST
Die IBAN Zahl lautet:
DE77600501010007605604

Kein öffentlicher Verkauf.

Bezug durch: Heinz Kaldi, Roßbergstr. 14
71522 Backnang Telefon: 07191/66851
E-Mail: heinz.kaldi@t-online.de

Homepage: **www.weprowatz.de**

Jeder Verfasser der Weprowatzer Heimatblätter ist für seinen Beitrag selbst verantwortlich und erkennt das Recht zur redaktionellen Bearbeitung an. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgeber-Teams wieder. Für unverlangte Beiträge wird keine Gewähr übernommen; es besteht kein Anrecht auf Veröffentlichung in den Heimatblättern.
